Andreas Herber
und seine Kasseler Bildhauerwerkstatt

Inaugural-Dissertation

zur

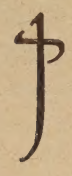
Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Walter Kramm
Kassel



Marburg 1932
A. Bernecker, Buchdruckerei und Verlag, Melsungen

Als Dissertation angenommen am 6. Mai 1930.
Berichterstatter: Herr Professor Dr. Richard Hamann.
Tag der mündlichen Prüfung: 4. Juni 1930.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Einleitung.

Von dem Bildhauer Andreas Herber, der in Kassel zur Zeit der hessischen Landgrafen Wilhelm IV. (1567—1592) und Moritz des Gelehrten (1592—1627) einen ausgedehnten Werkstattbetrieb leitete und mit seinen beiden Vorgängern, dem Marburger Ludwig Juppe[1]) und dem Frankenberger Philipp Soldan[2]), mehr als ein volles Jahrhundert einheimischer hessischer Plastik in einer kontinuierlichen Entwicklung ausfüllt, ist bislang in der Literatur nicht allzuviel bekannt gewesen. Erst die jüngste Zeit hat sich eingehender mit ihm beschäftigt, insbesondere hat Knetsch an zwei Stellen Licht geschaffen: in einem Aufsatz[3]) über das alte, 1811 abgebrannte Kasseler Landgrafenschloß gibt er in einer Anmerkung einige archivalische Nachrichten über die Familie Herber und stellt ihren Stammbaum auf, den er dann in einem anderen Aufsatz[4]) „Die Kasseler Bildhauerfamilie Herber" weiter ausbaut und verbessert und daran anschließend bekannte teils signierte, teils erst zugeschriebene Werke in gedrängter Aufzählung anreiht. Brunner[5]) erwähnt in seiner Geschichte der Residenzstadt Kassel (nach Knetsch) Andreas und seinen Sohn Antonius Herber und schreibt ihnen ganz wahllos zwei Grabdenkmäler in Netze und eines in Wichdorf zu. Knodt[6]) und G. Becker[7]) bringen verschiedene der Lauterbacher Grab-

---

[1]) Hans Neuber: Ludwig Juppe von Marburg (Marburg, 1915).

[2]) A. Kippenberger: Philipp Soldan zum Frankenberg (Wetzlar, 1926).

[3]) C. Knetsch: Zur Baugeschichte des alten Kasseler Landgrafenschlosses, Zeitschr. d. Vereins f. hess. Geschichte, Neue Folge 30. Band, 1907, S. 312, Anm. 3.

[4]) C. Knetsch: Die Kasseler Bildhauerfamilie Herber, Aufsatz im Kalender „Hessenkunst", 1923, (Marburg/Lahn, Elwert) S. 40.

[5]) H. Brunner: Geschichte der Residenzstadt Kassel (Kassel, 1913), S. 137.

[6]) Hermann Knodt: Die Freiherren Riedesel zu Eisenbach, Aufsätze in „Familiengeschichtliche Blätter", 14. Jg., Heft 3—5, 1916.

Hermann Knodt: Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schlitz, gen. von Görtz, Aufsätze in „Familiengeschichtliche Blätter", 14. Jg., Heft 8, 1916.

Hermann Knodt: Die Grabdenkmäler in der Lauterbacher Stadtkirche, kleine Aufsätze in „Geschichtsblätter f. d. Kreis Lauterbach", 3. Band, 1918—1921, 6.—9. Jg.

[7]) E. E. Becker: Die Riedesel zu Eisenach, III. Band (Offenbach/Main, 1927).

denkmäler — zumal die, die Signatur A.B. tragen — mit dem Namen Andreas Herber in Verbindung. Und nur noch den Namen kennen Dehn-Rothfelser = Lotz[8]), die sogar so wenig mit ihm anzufangen wissen, daß sie ihn im Künstler-Register vergessen, und Gurtze, und mit ihm Varnhagen[9]), bei den Denkmälern der Netzer Grabkapelle, wo Herber an seinen dortigen Signaturen über sich einen willkommen reichen Aufschluß gibt, der für die Weiterforschung größten Wert besitzt[10]).

---

[8]) Dehn-Rothfelser-Lotz: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Kassel (Kassel, 1870), S. 12.

[9]) L. Curtze: Geschichte und Beschreibung des Fürstentums Waldeck (Arolsen, 1850), S. 377 mit Anm. 2.

Merkwürdig ist, daß der Verfasser nur das ältere der beiden von Herber ausführlich signierten Netzer Wandgräber in seiner Waldecker Geschichte erwähnt.

J. A. P. L. Varnhagen: Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte (Göttingen, 1825), S. 128.

Er schreibt bei der Betrachtung der Herberschen Wappentafel am Waldecker Treppenturm von 1577 in der Anm. r: „Unten zwischen beyden Wappen, von Waldeck und Hessen, stehen die Buchstaben A B aneinander gefügt. Diese bedeuten: Meister Andreas Herber, Bildhauer von Cassel. Man sehe Grafen Daniels 1577 verfertigtes Epitaphium in der Begräbniskapelle zu Netze.“ Dies wird die früheste gedruckte Notiz über den Kasseler Bildhauer sein.

Derselbe: Grundlage der Waldeckischen Landes- und Regentengeschichte, II. Band (Arolsen, 1853), S. 52 und 61. An diesen beiden Stellen kommt ebenfalls der Name Andreas Herber vor als Bildhauer der Wandgrabmäler Philipps IV. und seines Sohnes Daniel.

[10]) Der Vollständigkeit halber seien die noch fehlenden, auf Herber bezüglichen Literaturstellen hier angeführt. Sie bringen nichts wesentliches mehr und kaum neues. So fußt der Herberartikel im Thieme-Becker (Allg. Lexikon d. bild. Künstler, 16. Band, 1923, Seite 446) ganz auf C. Knetschs Forschungen, die in seinen bekannten Aufsätzen verwertet sind. Ein Aufsatz in den Geschichtsblättern für Waldeck und Pyrmont (19./20. Band, 1921): „Die Grabkapelle der Waldeckschen Grafen in Netze“ zeugt von dem großen Interesse seines Verfassers, des damaligen Netzer Geistlichen Nebelsick, für seine Pfarrkirche, die Kapelle und die in ihr geborgenen Schätze. Seine ausführlichen Beschreibungen sind besonders den Herberschen Grabdenkmälern gewidmet. Zweimal taucht in den Kstdkm. Kassel-Stadt (Band VI. S. 27 und S. 468) der Name Andreas Herber auf. Einmal wird der Name vermutungsweise in Verbindung gebracht mit einer im Landesmuseum erhaltenen Wappentafel, die laut Inschrift aus dem Jahre 1548 stammt und sich ursprünglich am Stadtbau befand. Die Vermutung geht zurück auf Küch (Z. f. h. Gesch. XLI, 1908, S. 261 im Aufsatz: „Siegel und Wappen der Stadt

So tragen zwei Netzer Denkmäler an für den Beschauer recht exponierten Stellen eine ausführliche Kennzeichnung: „M. ANDREAS BILSCHNICZER V. KASSEL“ und „M. ANDREAS HERBER BILDHAWER V. CASSELL“. Bei größerer Bescheidenheit in der Signatur wüßten wir sicher nicht zugleich den Namen des Bildhauers: Andreas Herber, seine Stellung: Meister und seine Herkunft wie seinen Wohnsitz: Kassel. Und die erste Signatur gibt sogar noch die in Stein gehauene Deutung der beiden Buchstaben A.B., die sich ebenfalls an zwei anderen der dortigen Denkmäler finden: „ANDREAS BILSCHNICZER“. Herber signiert mit folgender Ligatur: ÆB.

Kassel“). Auf das Wappenrelief bleibt späterhin noch einzugehen (Abb. in Kstdkm. u. Z. f. h. Gesch. XLI, 1908). Die andere Stelle (Kstdkm. S. 468) zitiert als Quelle für eine Notiz über Andreas Herber H. Brunner: „Geschichte der Kasseler Rathäuser“ (Kassel, 1909, Festschrift), die besagt, daß Herber für die Ratstube des Altstädter Rathauses ein Brustbild („ein Brostgebilde“) 1572 herstellte. Aber der Verbleib der Plastik ist ebenso unbekannt geblieben, wie ihre Darstellung. Nur die Archivalie ist erhalten. Aus den Häuserverzeichnissen des 17. Jahrhunderts sind schließlich noch Vermerke über Andreas Herber und zwei seiner Nachkommen hier zu erwähnen (s. Kstdkm. S. 735, 660, 748). Damit ist der publizierte Bestand der Kenntnis um die Herberfamilie lückenlos angegeben.

Die Werke.

Ehe die einzelnen Denkmäler behandelt werden, mögen über sie einige notwendige Bemerkungen allgemeiner Art vorausgeschickt sein.

Es war in der Einleitung schon die Rede von einem ausgedehnten Werkstattbetrieb. Daß diese — vorläufige — Behauptung als keine irrige Voraussetzung anzusehen ist, werden bald im folgenden allein schon die zahlreich aufgefundenen Denkmäler bezeugen können. So handelt es sich natürlich nicht ausschließlich um ein eigenhändiges Schaffen unseres Meisters Andreas Herber. Die Mitarbeit einiger Gesellen ergibt sich zwangsläufig, und die recht variable Qualität und stilistisch-handwerklichen Verschiedenheiten innerhalb des hier vorliegenden Stoffkreises bieten eine weitere Bestätigung dafür, daß verschiedene Hände tätig gewesen sind. Trotzdem zeigen alle Werke die Gemeinsamkeiten einer Bildhauerwerkstatt, und selbst die, an denen nur Gesellenhände gearbeitet haben, spiegeln Werkstattgewohnheiten derart wieder, daß nur ein enger schulmäßiger Zusammenhang vorliegen kann.

Nicht mehr alle Werke tragen eine Herkunftsangabe. Einige werden wohl nie eine Kennzeichnung besessen haben. Viele Signaturen jedoch, zumal die an verstümmelten Denkmälern, sind uns verlorengegangen. Vor allem die aufgemalten sind verblaßt, die eingehauenen abgetreten, oder sie sind gar mitsamt dem betreffenden Architekturteil, besonders einem Giebel oder einem Sockel, auf denen sie gern angebracht wurden, abhanden gekommen. Immerhin, noch genug signierte Denkmäler, die ein einwandfreies, unhypothetisiertes Bild von Umfang, Stil und Besonderheiten der Herberschen Werkstatt wieder zum Vorschein kommen lassen, sind uns erhalten geblieben. Um sie gruppieren sich die, die — unsigniert aus der Kasseler Werkstatt hervorgegangen — nur durch Zuschreibung für diese wieder zu gewinnen sind.

Als das selbstverständliche Material hat, wenn nichts anderes angegeben ist, durchgehend der hessische Sandstein in allen seinen Schattierungen von hellgelbem Weiß über ein grünliches Grau bis zum

lichten Rot Verwendung gefunden. Was sonst und selten vorkommt, ist ebenfalls in Hessen (Connefeld) gebrochener Alabaster. Auch Marmor ist für bestimmte Teile mal hier und da verarbeitet worden.

Weitaus die meisten Werke sind Grabdenkmäler*). Die Figur des Verstorbenen ist durchweg in Lebensgröße gegeben. Die ganz wenigen

---

*) Um eine möglichst genaue und eindeutige Terminologie in den vorkommenden Grabmalstypen zu erzielen, sei hier folgendes normiert:

Ein Grabstein ist die althergebrachte gewöhnliche Grabplatte (auch „Leichenstein" genannt), die im Fußboden über dem Sarg liegt, die Figur des Toten, seine Wappen etc. zeigt und meist im Rechteck ringsum eingerahmt ist von der von innen oder von außen zu lesenden Grabschrift. Viele, einst in den Boden gelegte Grabsteine sind mit der Zeit in die Wand eingelassen worden. Auch in diesem letzteren Falle fehlen ihnen irgend welche architektonischen Zutaten wie Giebel, andere Bekrönungen, Sockel usw. (s. Kirchberg, Trendelburg, Oldendorf), wenn sie nicht etwa in späterer Zeit bei der Denkmalversetzung hinzugefügt sind. Die Grabfigur auf der Grabplatte kann auch fehlen, so besonders dann, wenn noch ein Wandgrab oder Epitaph dem Toten gewidmet wird. Für gewöhnlich trägt dann der Grabstein (oder Grabplatte) nur Wappen und Inschriften (s. Netze), allerdings mit der vereinzelt vorkommenden Ausnahme, daß er — als besonderen Prunk — trotzdem noch eine Grabfigur aufweist, so daß zwei Darstellungen des Toten vorhanden sein können: auf der Grabplatte und auf dem Wandgrab oder dem Epitaph (s. Wildungen, Anm. 35).

Das Epitaph bedient sich aller möglichen Architekturteile; sie sind aber so gefügt, daß das Denkmal, aus der Wand, die es trägt, herausgenommen, wegen seines unstatischen Aufbaues auf dem Boden umfallen muß. Das Epitaph ist eben nur für die Einlassung in die Wand bestimmt ohne auf dem Boden aufzuruhen, und bekommt nur aus dieser Einlassung seinen Halt und die architektonische Form, die abweicht von dem des

Wandgrabes, da es für den Aufsatz auf dem Boden komponiert ist und dementsprechend in seiner Architektur statisch sichergestellt sein muß. Ohne Belang ist es dabei, ob es nun tatsächlich frei vor der Wand (übereck), angelehnt oder sogar eingebunden in sie dasteht. Denn das kompositionell Ausschlaggebende und der Unterschied zum Epitaph ist eben das statisch gesicherte Aufruhen des Wandgrabes auf dem Erdboden, dem im Denkmalsaufbau Rechnung getragen wird.

Dabei kann es vorkommen, daß wir einem Wandgrab, an der Wand hängend wie ein Epitaph, begegnen, so im Wildunger Samuelwandgrab, das nicht nur als Wandgrab komponiert ist, sondern auch anfangs auf dem Boden gestanden hat. Später wurde es dann hoch oben in die Mauer eingelassen (s. Curtze a. a. O., S. 377).

Für die Denkmäler, die sich infolge der Verstümmelung in ihrem architektonischen Aufbau nicht mehr identifizieren lassen wie z. B. die Lauterbacher Werke, werden indifferente Ausdrücke wie Grabmal, Grabwerk, Grabdenkmal gebraucht. — Vgl. dazu Dehio, Gesch. d. deutschen Kunst, II., S. 101.

Abweichungen von dieser verständlichen Norm bleiben besonders zu erwähnen. Es handelt sich dann einmal um eine geringfügige Überlebensgröße, oder aber — bei der Form des sog. bürgerlichen Grabmals — erreichen die Grabfiguren kaum die Höhe des beigefügten Christus, der als Kruzifixus oder als Auferstandener erscheint.

Es bleibt noch die Farbigkeit zu berücksichtigen. Fast überall, an Architekturteilen wie an Figuren der Grabdenkmäler, kommt der Pinsel zur Anwendung. Der Sandstein saugt die Farbe gut auf und läßt sie haften bleiben. Aber auch der Alabaster wird bemalt, und damit seine Möglichkeit, durch Politur im Marmorglanze zu schimmern, einfach negiert. An Grabfiguren kann alles bemalt sein, das ganze Gesicht, Brauen, Augen, Wangen, Bart, das Haupthaar, sogar die Hände, im besonderen natürlich die Rüstungen und Kleidungsstücke. Ketten und andere Schmuckgegenstände, die Ornamentverzierungen der Panzer werden gern vergoldet. Ein wunderbares farbenfrohes Bild bietet so das Grabmal. Und zumal die Wappen tragen zu dem prächtigen Eindruck wesentlich bei, da sie heraldisch genau bemalt sein müssen. Viel hat sich von all' diesen Farben nicht mehr erhalten. Spätere Zeiten haben manche Denkmäler kurzweg eintönig übertüncht oder die Bemalung erneuert — aber nicht im ursprünglichen Sinne. Da sind die Reste der alten Farben erwünschter, wie sie noch einige Denkmäler getreu aufzuweisen haben.

Das früheste und zugleich primitivste Werk, das Andreas Herbers Signatur (AH) trägt, steht in **Kirchberg:** der undatierte Grabstein des Ritters Bernhard von Hund, † nach der Grabschrift am 10. Oktober 1571[11]). Zwischen den Füßen der stehenden Ritterfigur ist das Bildhauermonogramm eingemeißelt.

Herber muß sich sehr bald aus dieser Sphäre reiner Steinmetzenart herausgearbeitet haben. Denn schon seine nächsten Denkmäler bringen Besseres, und ihr zeitlicher Abstand vom Kirchberger Grabstein, dessen Entstehung frühestens noch im Todesjahr des Bernhard Hund, 1571, möglich sein kann, ist kein großer.

Es handelt sich zunächst um die Denkmäler in **Lauterbach.** Ihre Behandlung stößt auf besondere Schwierigkeiten. 11 figürliche

[11]) Siehe Kunstdenkmäler Reg.-Bez. Kassel, Band 6, Kr. Fritzlar, Seite 157.

Grabmäler für Mitglieder der Familie Riedesel sind in der dortigen Stadtkirche erhalten, und davon nur zwei, ein Grabstein und ein Wandgrab, in einigermaßen unversehrtem Zustand (s. in Anm. 12). Diese beiden allein besitzen noch ihre Grabschriften, während sie an neun Denkmälern verlorengegangen sind und die Denkmäler selbst zum Teil so stark beschädigt dastehen, daß das Vorhandensein der Wappen nur einem besonderen Glücksumstand zu verdanken ist. Die architektonische Zugehörigkeit der Lauterbacher Werke — ausgenommen die beiden besterhaltenen in Anm. 12 — zu einer der Grabmalstypen ist bei ihrem demolierten Zustand mit absoluter Sicherheit nicht mehr zu entscheiden. Wenn man auch annehmen darf, daß ihr Aufbau ähnlich dem Wandgrab in Witzenhausen oder in Wichdorf gewesen ist, so sollen sie doch alle neun unter dem indifferenten Ausdruck „Grabmal" eingeführt werden. Neben dem Sockel des eben erwähnten Wandgrabes hat sich noch ein anderes recht zerstückeltes inschriftloses Postament erhalten. Aber ob seine jetzige Zusammenstellung mit einem Denkmal den ursprünglichen Zustand wiedergibt, läßt sich kaum mehr entscheiden. Alle anderen Grabwerke ruhen auf modernen Sockeln, wie auch der einzige Lauterbacher Grabstein, der heute an der Südwand hochsteht, sich ein Fußstück hat gefallen lassen müssen. Auch die Giebel sind in den meisten Fällen nicht zugehörig. Und es ist besonders bedauerlich, daß es u. a. gerade die zwei betrifft, die in ihrer Spitze eine AB-Signatur tragen. Immerhin, sieben Grabmäler — dabei ist abgesehen von den drei frühesten und dem Wandgrab für einen Knaben[12]) — werden sich uns als Erzeugnisse einer einzigen Werkstatt

---

[12]) Die stattliche Reihe der in Lauterbach erhaltenen Werke führt der Grabstein Hermanns IV. an. Der Ritter starb 1532. Damit ist ein Anhaltspunkt für die Entstehung des Denkmals gegeben, das zwar einfache, aber reifste spätgotische Formen zeigt, wie die Scheitelbildung der Figurennische aus zwei zueinander gebogenen Ästen. Beziehungen zu Juppe sind deutlich, insbesondere zu seiner Grabfigur Wilhelms II. im Landgrafenchor der Marburger Elisabethkirche. Dies Werk entstand um 1516, und das erste Lauterbacher Riedesel-Grabmal, das frühestens 1532 ansetzbar ist, ist trotz des Unterschiedes von mindestens 16 Jahren in der Ritterfigur eine getreue und zugleich auch gröbere Kopie des Marburger Werkes. Der Sockel, auf dem das Denkmal jetzt senkrecht hochsteht, ist eine Zugabe unserer Zeit (vgl. E. Becker, a. a. O., S. 16, Abb. dort S. 15 und Geschichtsbl. f. d. Kreis Lauterbach, 7. Jg., 1919, Heft Januar/Februar).

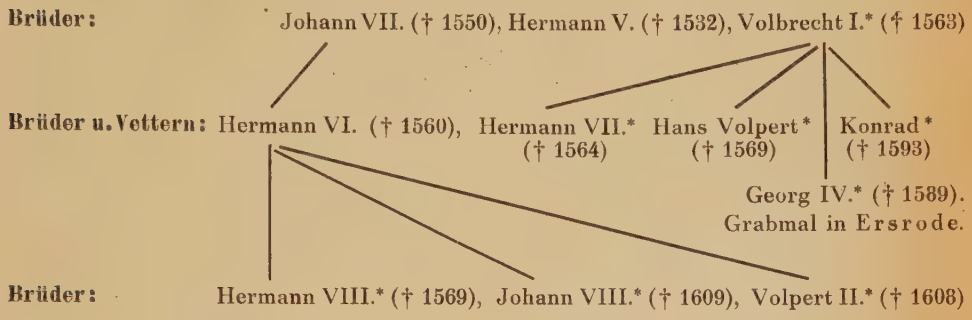
erweisen. Ihre stilistische Verwandtschaft untereinander macht jeden Zweifel gegen die Werkstatt des Andreas Herber zunichte, zumal als Denkmalsbruchstücke die zwei Æ-Giebel vorhanden sind und schließlich ein ausführlicher Werkvertrag mit Andreas Herber hinzukommt, der noch ein anderes Werk seiner Hand „schwarz auf weiß" ausliefert.

Die Denkmäler in Lauterbach verteilen sich auf einen Zeitraum von beinahe 40 Jahren, von vielleicht 1575 bis nach 1612. Die weite Spanne bedingt natürlich Unterschiede, die aber nur solche sind, die Herbers Entwicklung und die seiner Werkstatt im ganzen auch anderwärts kennzeichnen.

Erst die zwei folgenden Denkmäler gehören in die Zeit und in die Stilperiode, die für Andreas Herber charakteristisch sind. Beide Werke können — rein äußerlich — schon deshalb nicht von ihm geschaffen sein, weil ihre Entstehung vor die Zeit fällt, aus der uns Herbersche Werke bekannt sind. Und für evtl. Frühwerke sind sie zu gekonnt, wenn man sich an den nach 1571 entstandenen Kirchberger Grabstein erinnert. Im Zusammenhang mit den späteren Lauterbacher Werken, die von Herber stammen, wird am besten der Unterschied sichtbar, der nur durch eine andere Bildhauerhand bedingt sein kann. Es handelt sich um die Denkmäler für Johann VII. und seinen Sohn Hermann VI. Beide Werke gehen unbedingt auf denselben Bildhauer zurück, der mit Sicherheit im Kreise der nordfränkischen Meister zu suchen sein wird. Leute vom Schlage eines Veit Baumhauer oder Christof Schnebach kämen in Frage, die ihre Schulung in Würzburg erfahren und aus der Zeit zwischen 1550 und 1570 ihre Werke uns hinterlassen haben (s. Leo Bruhns: Würzburger Bildhauer der Renaissance und des werdenden Barock, 1540—1650, München 1923). Das Denkmal für Johann VII. erfährt eine nähere Begrenzung seiner Entstehung durch das für Hermann VI. An beiden Denkmälern sind die Sockel neu. Bei Johann VII. fehlen Giebel und Wappen. Es sind gerade noch erhalten der Löwe, der Helm auf einer eigens hingezauberten Konsole und die Ritterfigur, die auch noch Teile des Gesichts, die linke Hand mit größeren Stücken des Schwertes und in der Rechten einen Gegenstand, den man wohl als Streithammer ergänzt, eingebüßt hat. Johannes Todesdatum steht als der 24. Mai 1550 fest (s. E. Becker, a. a. O., Seite 187, dort auch Abb.).

Das Grabmal für Hermann VI. stellt mit ihm seine ganze Familie dar, seine Frau Margarethe von der Malsburg, vier Söhne und sechs Töchter. Daß der mit Zahnschnitt, Perlstab und einem Kranz aufsteigender Blätter ornamentierte Gesimsbalken, die zwei Hermenkaryatiden (ein Mann und eine Frau mit verschränkten Armen) und der Giebel mit dem Spruch aus Röm. 14, Vers 8, nicht zugehören, belehrt ein flüchtiger Blick. Es sind Denkmalsteile, die aus einem anderen Zusammenhang herausgerissen wurden und die ehedem zu einer größeren Architekturanlage gehörten, von der wir im folgenden hören werden.

Ehe die einzelnen Grabdenkmäler erörtert werden, sollen einige notwendige Worte — komprimiert zu einer Tabellenform — über die verwandtschaftlichen Beziehungen der in Lauterbach dargestellten Riedesel hier eingeflochten werden. Diejenigen Familienmitglieder, die ihre Denkmäler aus der Kasseler Herber-Werkstatt empfangen haben, sind mit einem Stern gekennzeichnet.



Eine Übersetzung aus dem 17. Jahrhundert von der verlorenen lat. Grabschrift bei E. Becker, a. a. O., Seite 191, dort auch die in früherer Zeit vom Denkmal abgeschriebene lat. Grabschrift selbst angegeben.

Ich erwähnte, daß das Denkmal Johanns VII. eine annähernde Datierung erfahren kann durch das für seinen Sohn Hermann VI. So muß zunächst das letztere zeitlich fixiert werden. Eine sichere Möglichkeit dazu gibt die zu Füßen ihrer Eltern aufmarschierte Kinderschar. Zwei Töchter sind durch die Wappen ihrer Männer als verheiratet dargestellt: Katharina Riedesel seit 1562 mit (Anton von) Wersabe und Anna Riedesel seit 1565 mit (Johann Eberhard von) Kronberg. Die übrigen Töchter sind noch Mädchen. Da die nächste, Klara Riedesel, im Jahre 1568 Friedrich von Venningen heiratet, aber noch ohne dessen Wappen am Denkmal steht, so muß es zwischen 1565 und 1568 entstanden sein, also bald nach dem Ableben der Margarethe von der Malsburg, die am 19. Dezember 1565 ihrem Manne, fünf Jahre später, im Tode nachfolgte. So erklärt es sich auch, daß ihr Sterbedatum in der archivalisch überlieferten Grabschrift vorhanden ist. Und es ist eine rein logische Schlußfolgerung, die fast immer ihre Gültigkeit beweist, daß das Grabmal für den Vater, hier Johann VII., normalerweise nur früher — vor 1565 — entstanden sein kann als das für den Sohn, Hermann VI.

Das vierte Lauterbacher Werk, das nicht der Herberwerkstatt gehört, ist ein Kinderwandgrab, dem kaum 3jährig verstorbenen Georg Wolf von Rotenhan gewidmet († 10. 11. 1590). Seine Mutter war eine geb. Riedesel, eine Tochter Adolf Hermanns I., der als Sohn Hermanns V. († 1532) ein Vetter zu den Söhnen Johanns VII. und Volprechts I. war — siehe Tabelle. Das Wandgrab ist neben dem

Das wohl früheste der Lauterbacher Denkmäler, das wir für die Herbersche Werkstatt in Anspruch nehmen dürfen, ist das für Volprecht I. und Apollonia, geb. Waldpott von Bassenheim. Mit ihren Eltern sind vier Söhne und drei Töchter dargestellt worden. Der Sockel ist neu und die Zugehörigkeit des in der Spitze Ab gezeichneten Giebels (s. Anm. 77), der in seinen Schrägen dieselben Verzierungsformen zeigt wie der Gesimsbalken darunter, zu verneinen. Nur Volprecht ist in der Grabschrift[13]) mit seinem Todesdatum († 1563) vorhanden, Apollonia dagegen noch nicht. Also entstand das Denkmal nach dem Tode des Mannes und noch zu Lebzeiten der Apollonia, die die Auftraggeberin des Denkmals gewesen ist. Wann jedoch Apollonia starb ist unbekannt. 1571 kommt sie noch in den Akten vor, aber 1578, als sie in einer Familiennachricht hätte erwähnt werden müssen, fehlt ihr Name. Ebenso, wie zwischen diese beiden Daten ihr Tod fällt, muß auch in dieselbe Zeitspanne die Entstehung des Denkmals gehören, die aus stilistischen Gründen aber erst nach dem Kirchberger Hundgrabstein anzunehmen ist.

Das Denkmal für Volprechts zweitgeborenen Sohn Hermann VII. wird ihm von seinen Verwandten (der Mutter und den Brüdern) in der Riedeselschen Erbbegräbnisstätte zur Erinnerung gesetzt, weil er — ein Jahr nach dem Tode seines Vaters — in dänischen Kriegsdiensten fiel. Wenn auch der Sockel wieder moderne Zutat ist, und die beiden Wappenpilaster verlorengegangen sind, so ist doch der Giebel (von derselben Bildung wie am vorhergehenden Werk!) mit dem Gesims dafür der für das Denkmal bestimmte. Hermann VII. starb nach der Grabschrift[14]) 1564 im Alter von 24 Jahren.

---

eben erwähnten spätgotischen Grabstein Hermanns IV. das besterhaltene Werk aus der Erbbegräbnisstätte. Der alte Sockel trägt die Grabschrift. Das Auferstehungsrelief über der Figurnische mag das ursprüngliche sein, obwohl es nicht nur ein selbständiges Stück Sandstein, sondern auch in seiner Färbung von etwas grünlicherem Ton ist. Auch dieses Denkmal weicht in der bildhauerischen Art allzu sehr von Herbers Hand und Darstellungsweise ab. Woher E. E. Becker die ganz bestimmte Behauptung genommen hat (a. a. O., S. 357/58), daß es doch von dem Kasseler Bildhauer gefertigt sei, wird bei ihm nicht belegt.

[13]) Bei E. Becker, a. a. O., S. 202, dort auch die überlieferte originale lateinische Grabschrift gedruckt.

[14]) Bei E. Becker, a. a. O., S. 209, dort auch die lat. Grabschrift.

Auch Hermanns Bruder, Hans Volpert, hat ein Erinnerungsgrabmal von seiner Familie bekommen müssen. Er fiel — ebenfalls 24jährig — im Hugenottenkrieg. Seine Frau, Anna von Trümbach, ging ihm im Tode voraus (nach der Grabschrift[15]). Gesimsbalken und Giebel mit dem Relief der Auferstehung Christi sind schon auf den ersten Blick fremde Architekturteile, die beide um ein beträchtliches Stück die Denkmalsbreite übertreffen und aus einem anderen Zusammenhang gerissen wurden. Der Sockel ist wieder neu. Die Giebelschrägen weisen dieselbe Bildung auf, wie die an den Grabmälern für Hans Volperts Bruder und Vater.

Diese drei dem Herber gehörenden Lauterbacher Grabdenkmäler haben zur Bestimmung ihrer Entstehungszeit einen terminus ante quem in einem Werkvertrag[16]), den zwei Brüder, Johann VIII. und Volpert II. Riedesel, die Neffen von Hans Volpert und Hermann VII. (s. obige Tabelle) mit Meister Andreas Herber im Jahre 1580 geschlossen.

Zunächst soll der Wortlaut des Vertrages hier folgen:

„Es haben ao. 1580 den 12 Julij Johan und Volprecht Riedesell zu Eysenbach meister Endresen Herbern, bildhawern von Caszel, ein Epitaphium gegen Lauterbach in die kirche ins Chöer gleich gegen ires vettern Vollprechten seligen und seiner sohne uber bei seiner Kost nachvolgender masz mit fleisz ufzurichten und zu verfertigen verdingt:

Erstlich soll und will er funf gehauwene seulen mit iren gesimsen gleich wie die andern (doch etwas weiter herraus) in die kirche setzen, dieselbigen inwendigk mit stein also zurichten, das man druff sitzen kan, und soll dis fueszstuck mit den seulen und seinem gesimmes gleich so lang wie das ander gemacht werden, das vier Epitaphia woll daruf stehen konnen.

Zum andern soll er ires vaters seligen Epitaphium uff seine gefar (den da dasselbige zerbreche, solte er einen andern an die stette in diesem gedinge zu machen schuldigk sein) abnemen und oben ins Chöer zur rechten handt setzen und ufrichten, darbei zwöe Columnas odder schöene seulen machen, die etwas weiter als die andere Epitaphia vorgehen, daran 24 wappen mit schildt und helmen uffs seuberst gemacht gehen mogen.

---

[15]) Bei E. Becker, a. a. O., S. 211, dort auch die lat. Grabschrift.

[16]) Siehe Zeitschrift „Volk und Scholle“ (Darmstadt), 1916, S. 193.

Zum dritten soll er iren bruder Herman seligen ein Epithaphium darbei machen, den kurisz mit fleis, das er fein ledigk steht, aushauwen und nach gutachten der wappen gleichfals schildt und helm darbei machen.

Zum virden soll er ein gesimmes gleich uber beide steine ufrichten desgleichen eine neuwe uferstehung uf das Dachwerk mit fleis ufs zierlihste gehauwen und sonsten, wie sichs am besten schicket, verbossiren.

In summa: es soll zum wenigsten dem andern gleich, und wo es zu verbessern, nichts abgebrochen, sondern zugegeben werden.

Daron sollen sie ime geben und bezahlen 45 fl und dreivirtel korn, desgleichen seinen alten zeugk, in wesen mit spitzen und bessern (da etwas daran zerbreche) halten; im fall er aber etwas neuwes machen lassen wurde, steht ime solchs selbst zu bezalen wie er den seinen zeugk, den man ime halten soll, vermoge eines zettels dargezelt, damit nach verrichter arbeit daran nichts mangele; im fal aber, das etwas von seinem alten zeugk verloren wurde, solchs wöellen sie ime auch nit widder schaffen, sondern ist allen dahin gemeint, das der altzeugk in besserung gehalten werde. Und seindt zu urkunt zween brieff gleichs lauts einerlei hantschrift geschrieben und iedem einer zugestelt. Geben im jar und tagk, wie obsteet.

Hieruff alsbald entpfangen:

V fl den 12 Julij ao 80"

geht mit der Handschrift Volprechts weiter:

„V fl den 6. Augusti anno 80.
V fl den 10. Augusti anno 80.
Viij thaler Adam meinster Endresen geliffert.
Viiij fl j thaler den 24 7bris meinster Endresen geben.
V fl meinster Endresen den 7 Oktob ao. 80
ij fl sein shon Thonges den 9 Oktob geholet."

Auf der Rückseite des Vertrages steht u. a. mit der Hand Volprechts:
„was der schmit uff diese arbeit empfangen vor spitzen:
zwei thaler den 24 7bris ao 80."

Der Werkvertrag ist sehr aufschlußreich, einmal für die 1580 schon vorhandenen Denkmäler. Die im ersten Absatz erwähnten des „Vettern Vollprechten seligen und seiner sohne" können nur die für Volprecht I. und seine Söhne Hermann VII. und Hans Volpert sein, also die drei, die bis jetzt behandelt sind. Auch „ires vatters seligen Epi-

taphium", das für Hermann VI., ist schon vorhanden (es ist sicher datierbar zwischen 1565 und 1568; s. Anm. 12), und wir dürfen dann, als reine Schlußfolgerung, das für ihren Großvater, Johann VII. noch eher voraussetzen.

Außer dem terminus ante quem, den der Vertrag von 1580 für die ersten drei Herberschen Denkmäler in Lauterbach enthält, gibt es aber auch einen terminus post quem, der nochmals besonders hervorgehoben sein mag. Das Lauterbacher Grabmal für Hermann VI., das Herber — dem Vertrage nach — an eine andere Stelle setzen soll, stammt aus den Jahren 1565—68 und ist von einem noch unbekannten Bildhauer geschaffen worden. Unser Meister kann also damals — im 7. Jahrzehnt — noch nicht für die Riedeselsche Familie gearbeitet haben. Von den bisher behandelten Lauterbacher Herberwerken ist beim Grabmal Volprechts I. die Datierung im 8. Jahrzehnt schon sichergestellt worden. Auch die frühen Sterbedaten von Volprechts Söhnen Hermann VII. († 1564) und Hans Volpert († 1569) brauchen für die Ansetzung ihrer Denkmäler um dieselbe Zeit nicht stutzig zu machen, da ja das für Hermann VIII., der ebenfalls 1569 fiel, erst 1580 dem Herber in Auftrag gegeben wurde. Außerdem haben die Söhne, die nach ihrem Vater starben, sicherlich nicht früher als er ihre Denkmäler erhalten. Diese angeführten Gründe nun unterstützen den Hauptgrund, daß die reiferen Lauterbacher Denkmäler erst n a c h dem primitiven Kirchberger Grabstein möglich sind.

Noch weit mehr enthält das Aktenstück. Wir erfahren von einer großen geschlossenen Denkmäleranlage, wie sie sicher in ihrer Zeit nicht oft zu finden ist. Nicht um einzelne Grabmäler handelt es sich hier, sondern diese werden in einen Architekturrahmen eingesponnen. Denn nicht anders sind die Worte des zweiten Absatzes zu verstehen. „Funf gehauene seulen mit iren gesimsen" ragen in die Kirche herein, sie bergen innen steinerne Bänke, die offenbar auf ihrer Lehne „vier Epitaphia" aufnehmen sollen. Also hat die ganze Anlage zumindest die Länge von vier Grabmälern. Und — noch wichtiger — diese jetzt in Auftrag gegebene besitzt schon ein Gegenstück im Chor der Kirche, das auch nur von Herber stammen kann, da es für seine drei eben bekannt gewordenen Lauterbacher Grabdenkmäler (Volprecht I., Hermann VII., Hans Volpert) gearbeitet ist. Denn die neue Grabmalsanlage (im Vertrag ebenfalls „Epitaphium" genannt) soll „in die kirche

ins chöer gleich gegen die ires Vettern Vollprechten seligen und seiner sohne" errichtet werden. Hier kommt die ehrgeizige Rivalität zweier Riedeselschen Linien zum Vorschein. Die eine, mit Volprecht I. als Gründer, besitzt schon eine Gesamtanlage aus der Zeit vor 1580, die die Herberschen Grabmäler des Volprecht selbst und seiner Söhne Hermann VII. und Hans Volpert faßt. Die andere Linie, die zum Gründer Hermann VI. hat, verlangt nun in dessen Söhnen Johann VIII. und Volpert II. ein Gegenstück dazu, das beide Brüder 1580 dem Andreas Herber in Auftrag geben. Vielleicht hängt mit der neuen Anlage die Versetzung des Denkmals für Hermann VI. zusammen (das allerdings nicht von Herber stammt; s. Anm. 12), da es ebenfalls „oben ins Chöer zur rechten handt" aufgerichtet werden soll, verziert von Andreas Herber mit zwei Säulen und 24 Wappen[17]). Über dies letztere und das im Vertrag erst in Auftrag gegebene Denkmal für Hermann VIII. kommt ein gemeinsames Gesims zu liegen und eine „neuwe uferstehung". Darf man dabei an das Giebelrelief vom Grabmal Hans Volperts denken, da es für ein Denkmal zu breit ausgefallen ist? Wie man sich die Gesamtanlage bis in die Einzelheiten vorstellen soll, dafür ist der Phantasie freier Spielraum gelassen. Eine architektonisch höchst ähnliche Anlage aus derselben Zeit befindet sich in der Stuttgarter Stiftskirche, wo ebenfalls Denkmäler in einer gemeinsamen, durchgehenden Architektur vereint sind. Nur handelt es sich nicht um Grabmäler mit ihren Grabfiguren im engeren Sinne, sondern um Grafenstandbilder, Vorfahren des Württembergischen Fürstenhauses, die hier als Ahnengalerie aneinander gereiht dastehen, eine imponierende Leistung des fränkischen Bildhauers Sem Schlör[18]). In Lauterbach sind außer den Grabmälern (und diese von der Zeit arg mitgenommen) von der ganzen Anlage nur so spärliche Trümmer auf uns gekommen, daß sie eine Rekonstruktion nicht mehr zulassen. Der gotische Chor als Grabstätte der Riedesel hat dem Bau einer Barockkirche weichen müssen, die 1767

---

[17]) Diese waren sicherlich nicht gedacht als Ersatz der beiden ursprünglichen Wappenpilaster (mit je 8 Wappen), die sich ja bis heute auch noch erhalten haben, sondern sollten als besondere Ausschmückung den Gründer der neuen Linie hervorheben.

[18]) Siehe über ihn Theodor Demmler: Die Grabdenkmäler des Württembergischen Fürstenhauses und ihre Meister im 16. Jahrhundert (Straßburg, 1910), (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 129. Heft).

dem Gottesdienst übergeben wurde[19]). Die Denkmäler fanden so zunächst im Glockenturm des Neubaues ihre Aufstellung, und erst die jüngste Zeit hat sie zwischen die Erdgeschoßfenster an die Mittelschiffswände verteilt. Diese Tatsachen erklären genügend den schlechten Erhaltungszustand der Denkmäler, ihre Zerstückelung und das Zusammensetzen aus unpassenden Teilen.

Das Herber 1580 in Auftrag gegebene Grabmal stellt Hermann VIII. († 1569) dar. Es ist das letzte der drei Lauterbacher Erinnerungsgrabmäler[20]). Weder Giebel, noch Gesimsbalken, noch Wappenpilaster oder Sockel sind erhalten geblieben.

Die **Netzer** Grabkapelle[21]) der Waldecker Grafen[22]) enthält sechs signierte Werke.

Das früheste wird der Grabstein sein, der über dem Sarg Philipps IV. im Fußboden vor dem Philippwandgrab liegt. Allein in Netze sind aus dem Herberschen Denkmälerkreis die Grabplatten erhalten, die mit Wandgrabmälern oder Epitaphen zusammengehören. Daß sie andernorts, so auch in Wildungen (s. Anm. 35) heute nicht mehr vorhanden sind, wird durch ihre besonders gefährdete Lage im Kirchenfußboden erklärt, wo sie bald abgetreten und zersprungen sind. Der Philippgrabstein muß unmittelbar nach dem Tode des Waldecker Grafen (in der Umschrift: „ANNO DOMINI 1574 AM 30. NOVEMBRIS“) geschaffen sein. In der Denkmalsmitte befinden sich zwei Sprüche auf einer Rollwerkkartusche, die am unteren Rande Æ signiert ist.

Das Wandgrab für Philipp IV. trägt am Sockel die Worte: „M. ANDREAS · BILSCHNICZER. V. KASSEL.“ Das Denkmal dürfte

---

[19]) Siehe Schlösser: Bau- und Grundsteinlegung der evangel. Stadtkirche zu Lauterbach in „Geschichtsblätter für den Kreis Lauterbach“, 1920, 8. Jg., Heft November/Dezember.

[20]) Grabschrift bei E. Becker, a. a. O., S. 339, dort auch die lat. Urschrift.

[21]) Siehe Nebelsick: Die Grabkapelle der Waldeckschen Grafen in Netze (Geschichtsblätter f. Waldeck u. Pyrmont, 19./20. Band, 1921, S. 81) und W. Dersch: Hess. Klosterbuch (Marburg, 1915), S. 94. Außerdem Curtze, a. a. O., S. 364, und Varnhagen, a. a. O. (1825), S. 88 u. 283.

[22]) Über die Genealogie dieses Geschlechtes s. Hoffmeister: Hist. — Gen. Handbuch über alle Grafen und Fürsten von Waldeck und Pyrmont seit 1228 (Kassel, 1883).

bald nach dem Tode von den in der Grabschrift[23]) als Auftraggeber erwähnten Söhnen Daniel und Heinrich und dem Enkel Günther bestellt und von Herber in Arbeit genommen sein. Ein Umstand macht das ganz sicher: der eine Sohn, Heinrich IX., starb noch keine 3 Jahre nach dem Tode seines Vaters, am 3. Oktober 1577, und Daniel schon am 7. Juni desselben Jahres. Wären beide vor der Denkmalvollendung gestorben, würde nicht in Philipps Grabschrift stehen: „IN CUIUS MEMORIAM FILII DANIEL, HENRICUS . . . COMITES IBIDEM PRÆSENS MONUMENTUM POSUERUNT." Also lebten beide Söhne damals noch, und das Philippwandgrab ist demnach zwischen 1575 und 1577 fertig geworden. Philipp war dreimal verheiratet. Seine erste Frau Margarethe von Ostfriesland, mit der er allein männliche Erben hatte, starb schon sehr früh[24]).

Auch Philipps Sohn Heinrich IX., der um ein Jahr jüngere Bruder des Daniel, liegt in Netze begraben. Ein Wandgrab hat er nicht bekommen, nur eine Grabplatte im Boden an der Südwand der Kapelle erinnert an seine letzte Ruhestätte. Er starb wenige Monate nach seinem Bruder, am 3. Oktober 1577. Das Mittelfeld ist von zwei Wappen besetzt: Waldeck und Viermund. Denn seine Frau Anna war eine geb. von Viermund. Zwischen den Helmflügeln des Waldecker

---

[23]) Die Grabschrift s. Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 52. Ebendort auch die Beschreibung und Inschrift vom zugehörigen Leichenstein, der vor dem Wandgrab im Boden liegt.

[24]) Am 5. Juli 1537 (überliefert bei Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 53); dort auch ihr Leichenstein erwähnt, der einst in der Stadtkirche zu Niederwildungen lag. Philipp IV. war noch zweimal verheiratet, 1539—1546 mit Katharina von Hatzfeld und 1554—1564 mit Jutta von Isenburg-Grenzau (Varnhagen, S. 55). Da nur aus erster Ehe männliche Nachkommen und Erben vorhanden sind (Heinrich, Daniel, Samuel), bringen sie natürlich auf das Denkmal für ihren Vater nur das Wappen ihrer Mutter an, das sich auch auf den Wappentafeln Philipps IV. am Waldecker Treppenturm (entstanden zusammen mit dem Philippwandgrab nach seinem Tode am 30. November 1574, siehe weiter unten) und am Schloß Friedrichstein b. Wildungen (entstanden 1550; falsche Jahreszahl bei Varnhagen, S. 50) befindet.

Philipp IV. war ein eifriger Verfechter protestantischer Religion und führte sie in seinem Lande ein, ebenso wie Hermann IV. Riedesel, Volperts I. Vater, zum Reformator der Riedeselschen Gebiete wurde. (Hermann IV. starb schon 1529 und bekam in der Marburger Elisabethkirche ein heute nicht mehr erhaltenes Grabmal. Siehe E. Becker, a. a. O., S. 19.)

Wappens steht die AB-Signatur. An den beiden Längsseiten findet sich in schmalen Feldern die Grabschrift, die noch zum Teil lesbar ist (siehe Varnhagen a. a. O. II., S. 65).

Daniel starb am 7. Juni 1577. Sein „Leichenstein", der vor dem zugehörigen Wandgrab liegt, ist unsigniert geblieben. Er zeigt dieselbe Bildung wie der um ein paar Monate spätere für Heinrich IX. Bei Daniels Grabplatte läßt sich beweisen, daß sie sofort nach dem Tode — was ja eigentlich selbstverständlich erscheint — gearbeitet ist, da das Wandgrab, das noch 1577 datiert ist, zum Teil auf ihr steht. Das Mittelfeld ist wieder durch zwei Wappen eingenommen: Waldeck und Hessen. Das letztere bezieht sich auf Landgraf Philipps Tochter Barbara, die mit Daniel ihre zweite Ehe einging.

An dem Wandgrab für Daniel[25]) findet sich unter der knienden Grabfigur die Inschrift: „M. ANDREAS. HERBER. BILDHAWER. V. CASSELL." Auf der Rollwerkkartusche des Sockels steht: „HOC MONUMENTUM ILLUSTRISSIMA HASSIAE PRINCIPISSA DOMINA BARBARA DOMINA ET VIDVA IN WALDECK POSUIT ANNO 1577[26])." Da der Mann der Barbara am 7. Juni dieses Jahres starb, kann die Entstehung des Denkmals erst in die zweite Jahreshälfte fallen.

Zwei holzgeschnitzte Balustraden[27]) mit je fünf Balustersäulen, deren Bildung an beiden Geländern nur wenig voneinander abweicht, tragen die beiden letzten Signaturen. Die Balustrade rechts vom Philippwandgrab, über dem Kapelleneingang, zeigt die Jahreszahl 1575 und die AB-Signatur. Die links 1576, das Waldecker Wappen (für

[25]) Siehe Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 61. Seite 62 ist der zum Wandgrab gehörende Leichenstein, der unmittelbar vor dem Denkmal liegt, beschrieben und seine Inschrift wiedergegeben worden.

[26]) Die nicht sehr zuverlässig aufgezeichnete Grabschrift s. Geschichtsbl. f. Waldeck und Pyrmont, 19./20. Band, S. 90/91.

[27]) Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 61, Anm.: „In diese Kapelle hatte er (der eben genannte Graf Daniel), von dem ehemaligen hohen Nonnenchor aus, zwei kleine Öffnungen brechen und mit steinernem (falsch! hölzernem) Geländer einrichten lassen. Es sind zwei kleine Galerien, die etwa zur Aufführung einer Trauermusik haben dienen sollen. Eine Thür auf der Westseite, neben dem Kirchthurme, führt dahinauf." Varnhagen spricht weiterhin von Wappen und Buchstaben, mit denen die Balustraden verziert gewesen sein sollen, die diese aber in Wirklichkeit nie getragen haben. Dafür hat er zweimal die AB-Signatur übersehen.

Daniel) mit den Buchstaben D G Z W und das hessische (für Barbara) mit den Buchstaben B G Z W, Æ und die Anfangsbuchstaben vom Wahlspruche Philipp des Großmütigen: V D M I A E[28]).

Am Treppenturm des **Waldecker Schlosses** ist eine Wappentafel angebracht mit den Inschriften und Wappen für Daniel und Barbara: „G. I. M. Z. Daniel Grave und Herr zu Waldecken" und „I. V. G. M. H. Barbara geborne Landgrävin zu Hessen Grävin und fraw zu Waldecken[29])", 1577 datiert und Æ signiert. Diese Wappentafel muß noch vor dem Danielwandgrab in der ersten Hälfte des Jahres 1577 geschaffen worden sein.

Zwei weitere Wappentafeln sind am Waldecker Treppenturm eingemauert. Die kleine gehört in die Zeit vor Philipp Soldan[30]). Die andere, über dem Wappen von 1577 dürfen wir als vielleicht frühestes, jedoch mit den Netzer Balustraden, mit dem Philippwandgrab und -grabstein ungefähr gleichzeitiges Werk Herbers für das Waldecker Grafenhaus ansehen[31]). Denn es ist nicht vor Dezember 1574 geschaffen, und auch kaum nach der Waldecker Wappentafel für Daniel aus der ersten Hälfte des Jahres 1577. Es bringt die Wappen von Daniels und Heinrichs Eltern, des Grafen Philipp IV. und seiner ersten Gemahlin Margarethe von Ostfriesland[32]).

In dieselbe Zeit, von 1575 bis 1577, fällt auch die Entstehung des **Naumburger** Friedhoftores, das am Scheitel des Eingangbogens Æ signiert ist. Von den fünf Wappen gehören zwei dem Grafen Daniel und seiner Frau Barbara, da Daniel nach seiner Hochzeit am 11. No-

---

[28]) Verbum Domini Manet In AEternum.

[29]) Siehe Varnhagen, a. a. O., 1825, S. 128. G. I. M. Z. auf der Rollwerkkartusche heißt: „Gott ist meine Zuflucht", der Wahlspruch des Grafen Daniel, er befindet sich auch auf einem Spruchband an seinem Netzer Wandgrab. I. V. G. M. H. heißt: „Ich vertraue Gott meinem Herrn" als „Symbol" für Barbara.

[30]) Die Inschrift bei Varnhagen, a. a. O., 1825, S. 127, und Curtze, a. a. O., S. 370. Nach ihr muß die Steintafel in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts gemeißelt worden sein. Sie zeigt die Wappen Heinrichs VIII. und der Anastasia von Runkel, der Eltern Philipps IV. (s. Varnhagen, a. a. O., II. Band, 1853, S. 42—48). Vgl. Anm. 24.

[31]) Die Inschrift über den Wappen Philipps IV. und der Margarethe von Ostfriesland gibt Varnhagen (a. a. O., 1825, S. 127) wieder. Nach ihrem Inhalt muß die Sandsteintafel nach Philipps Tode, 30. 11. 1574, geschaffen worden sein.

[32]) Über die Familienverhältnisse vergl. J. Hoffmeister, a. a. O., S. 23—28.

vember 1568 vorläufig Schloß, Amt und Stadt Naumburg von seinem Vater Philipp IV. bekam (siehe Varnhagen a. a. O., II., S. 60). So stehen über dem Waldecker Stern die Buchstaben D G Z W und über dem hessischen Wappen B G Z W (vgl. auch die linke Netzer Balustrade). Das Tor muß demnach noch vor Daniels Tode im Jahre 1577 in Auftrag gegeben sein, wird aber kaum früher liegen als auch die anderen Herberschen Werke, die uns bisher bei den Waldecker Grafen bekannt geworden sind. Die Inschriften sind bis zur Unleserlichkeit verwittert, mehrere schadhafte Stellen sind auch erneuert. Als Zwickelfüllungen links das Wappen des „Fredrich von Herttingshausen Borgmann zu Naumburg", rechts das der Stadt Naumburg selbst. Die drei oberen Wappen heißen (von links nach rechts): Mainz, Waldeck, Hessen.

In **Ersrode** steht das Wandgrab der Katharina von Rauh[33]); am Sockel datiert 1578 und am Stamm des Kruzifixes signiert AB. Alle Buchstaben im 5. Vers der Grabschrift[34]), die zu Zahlen umdeutbar sind, ergeben ihr Sterbejahr: 1575, und die des 6. Verses ihr Hochzeitsjahr 1559, die End- und Anfangsbuchstaben aller Verse, wie es die Anordnung der Grabschrift noch verdeutlicht, den Namen ihres Mannes: Georgius Rietesel, der auch von Herber ein weiter unten behandeltes Wandgrab erhalten hat. Große Ähnlichkeit — besonders im Auferstehungsrelief — mit dem Danielwandgrab des vorhergehenden Jahres.

Eine berechtigte Zuschreibung ist das Wandgrab in **Wildungen** für den Waldecker Grafen Samuel[35]), dessen Vater und Brüder in Netze

[33]) Heute links des Einganges an der Westwand der Saalkirche, die an die Stelle des alten gotischen Baues getreten ist. In ihm war das Denkmal an der Chorwand aufgestellt worden, wie uns ein aufschlußreiches Manuskript der Kasseler Landesbibliothek mitteilt. (Lukä: „Das edle Kleinod", eine ausführliche Beschreibung, die im besonderen Rotenburg an der Fulda und umliegende Dörfer betrifft, und geschrieben wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts.) Von diesem „Epitaph eines Weibsbildes in Oerschrode" führt es ihre acht Wappen und ihre wegen mancher Spielerei interessante Grabschrift wortgetreu an.

[34]) Die Grabschrift auch gedruckt bei E. E. Becker, a. a. O., S. 205.

[35]) Anfänglich — bis 1765 — stand das Denkmal dort, wo heute das für den 1763 † Fürsten Karl August Friedrich von Waldeck auf dem Fußboden der Kirche ruht. So berichten L. Curtze, a. a. O., S. 377, Anm. I., und Varnhagen, a. a. O., II, (1853), S. 75 Anm. I. Das erklärt die auffällige Tatsache, ein als ausgesprochenes Wandgrab architektonisiertes Grabdenkmal hoch oben in die Kirchenmauer einge-

ihre Herberschen Denkmäler stehen haben. Die Grabschrift auf dem Sockel heißt: „ILLUSTRI AC GENEROSO DOMINO, DOMINO SAMUELI COMITI IN WALDECK, PARENTI, QUI OBIIT ANNO CHR: 1570 JANUARII 6 AETATIS SUE 46[36]) GUNTHERUS FILIUS POSUIT ANNO DOMINI 1579." Samuel starb demnach 4 Jahre vor seinem Vater. Deshalb hat auch Samuels Sohn Günther, der ihm dies Wandgrab 1579 setzen ließ, am Netzer Philippwandgrab neben seinen beiden Onkeln Daniel und Heinrich der dritte Stifter sein müssen. In Wildungen erkennen wir unbedingt einen Höhepunkt Herberscher Entwicklung. Alle handwerkliche Ausführung zeigt eine schlechthin vollendete Meisterschaft, wie sie ja auch in Netze zu beachten ist. Die Grafenfigur scheint freiplastisch geworden zu sein. Dem ist in Wirklichkeit aber nicht so. Denn der herunterhängende linke Arm, die Schulter, der linke Oberschenkel sind — für die Vorderansicht kaum erkennbar — in den Hintergrund eingebunden. Die Porträtstatue ist trotz aller feinen Detailarbeit in der Organik ihrer Glieder steif, in der Ausponderierung ihres Gewichts zwischen Spiel- und Standbein ungeschickt und im Kopf ohne jeglichen Ausdruck geblieben. Ein unerreichbares Vorbild war Herber die 10 Jahre ältere Landgrafenstatue von Elias Godefroy in der Kasseler St. Martinskirche. Die große Rollwerkkartusche in der zweiten korinthischen Ordnung ist leer geblieben[37]).

lassen wiederzufinden, als ob es ein Epitaph wäre (s. hier S. 7, Anm.). Denn die jetzige Lage des Denkmals hätte nicht die ursprüngliche sein können. Siehe auch Varnhagen, a. a. O., 2. Band, S. 75, Anm. 1. Seite 74 wird der Leichenstein beschrieben, der damals — 1853 — noch Samuels Grab bedeckte. Es heißt: „Auf diesem Stein ist der Graf in Lebensgröße und geharnischt ausgehauen und in jeder der vier Ecken ein Wappen, aber keine Inschrift." Die Beobachtung, daß das Samuelwandgrab prunkvoller ist als die Denkmalsanlagen seiner Verwandten (Philipp, Daniel und Heinrich in Netze), findet eine Parallele auch bei der leider heute verlorengegangenen Wildunger Grabplatte im Vergleich zu denen seines Vaters wie seiner Brüder. Denn diese drei tragen nur Wappen und Inschriften, s. Anmerkungen 23 und 25. Eine ausführliche Würdigung des Samuelwandgrabes wird im kommenden Jahrbuch f. Denkmalpflege, 1932, erscheinen.

[36]) Da Samuel 1528 geboren wurde (Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 72), ist diese Altersangabe falsch, denn er starb mit 42 Jahren.

[37]) Über ihr in einem schmalen Feld steht die Inschrift: „EOBANUS PSAL: 27". Am Sockel unter der Grabschrift: „PSAL: XC".

In **Wichdorf** liegt die jung verstorbene Maria Wolf von Gudenberg begraben. Ihr kleines Wandgrab — an der Giebelschräge Æ signiert — hat sich, wenn auch nicht an seinem ursprünglichen Platze, erhalten. Das Todesdatum der Jungfrau: 26. September 1576 gibt für das bescheidene Denkmal den terminus post quem.

Zuschreibungen sind zwei Grabwerke in **Wolfhagen** aus derselben Zeit. Der Grabstein der „JUNFFER MARGRETH V. WEITTOLTZ-HAUSSEN", die „ANNO DOMINI 1576 DEN 10. JULII IN GOT ENTSCHLAFFEN", und das einfache Wandgrab für „DIE EDLE UND DUGESAME. FRAW. AGNESA. V. DE. MALSPURG. WITWE. V. BIRGEL.", wie die kurze Grabschrift am Architrav lautet. Beide Frauen waren — wie es auch aus den Wappen hervorgeht — Stiefschwestern und starben am selben Tag in Fritzlar. Dort liegen sie in der unteren Spitalkirche oder Hospitalskapelle begraben. 1894 wurden ihre Denkmäler nach Wolfhagen überbracht (s. Zeitschrift des Vereins f. Heimatschutz in Kurhessen u. Waldeck, 1931, Heft 3, S. 21). Fehlt auch an dem Agneswandgrab das Todesdatum der Witwe von Birgel, so trägt es dafür in den Nischenzwickeln die Jahreszahl 15—76.

Ein arg verstümmeltes Grabmal besitzt die Kirche in **Frischborn.** Dargestellt ist wieder eine Jungfrau, Osanna von Berlepsch, die 1580 starb[38]). Somit ist das Denkmal einige Jahre später entstanden als die eben angeführten Werke. Am Stamm des Kruzifixes steht Æ.

In **Kassel** ist ein kleines Wandgrab[39]) erhalten, das — von Herber am Sockel Æ signiert und in den Giebelecken 1598 datiert — erlaubt, die untere Grenzlinie seiner Werkstattqualität zu ziehen. Waren die Wandgrabmäler in Netze und Wildungen Gipfelleistungen des Bildhauers, so ist dieses Werk hier vielleicht das schlechteste und wird trotz seiner späten Entstehungszeit an dieser Stelle mit eingereiht, um im folgenden weitere Zuschreibungen zu rechtfertigen. Keine Grab-

[38]) Nach E. E. Becker, a. a. O., S. 343.

[39]) Ein Grabdenkmal vom Altstädter Friedhof auf dem Lutherplatz, stand es zunächst an die Außenmauer der Lutherkirche gelehnt, bis es vor wenigen Jahren in das noch im Entstehen begriffene sogenannte Architekturmuseum im Marstall aufgenommen wurde (s. Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 338 unter „Grabstein eines Unbekannten" und Abbildungstafel 489, 1).

schrift ist mehr vorhanden, um uns Namen nennen zu können[40]). Da kommt eine erhaltene Quittung zu Hilfe. „Andreas Bileschnizer" macht 1598 einen „Leichstein" für die verstorbene Frau Orthia Werker, Frau des Nikolaus Becker in Kassel und bekommt dafür am 4. 2. 1599 10 Taler[41]). Dieser „Leichstein" ist das „Wenzelwandgrab": Æ, 1598, über den Hausmarken links die Anfangsbuchstaben für Nikolaus Becker: N B und rechts für Orthia Werker: O W. Seiner Anlage nach gehört das „Wenzelwandgrab" zu den sog. bürgerlichen Grabmalen. Denn das Ehepaar mit den 2 Kindern ist nicht größer wiedergegeben als der auferstehende Christus.

Denkmäler von der derben Art des Wenzelwandgrabes gibt es wohl hundert in der weiteren Umgebung von Kassel. Um nur einige Fundorte zu nennen, an den Außenmauern der Kirchen in Witzenhausen, Treysa, Kirchberg, Melsungen, Neustadt (Kreis Kirchhain), Niederurf, Wildungen, an der Friedhofsmauer in Naumburg, im Fritzlarer Domkreuzgang usw. Da machen Qualitätsmerkmale den Unterschied nicht mehr aus. Soviel Können darf man letzten Endes jedem Dorfsteinmetz zutrauen. Drum ist ihr Ursprung ohne Signatur nicht im mindesten sicher zu erweisen. Wenn unter ihnen welche aus Herbers Werkstatt stammen sollten — und das ist allergrößte Wahrscheinlichkeit auf Grund des signierten Wenzelwandgrabes — dann lag ihre Ausführung nur Gesellenhänden ob.

Etwas besser in der Ausführung ist ein schlecht erhaltenes Wandgrab in **Zwesten** für eine Frau, deren Namen und Todesdatum, da die Grabschrift fehlt, nicht mehr festzustellen sind. Nach ihren

[40]) Am Sockel steht der Vers aus dem Johannesevangelium, 8. Kapitel. Den Nischenrahmen hat der nicht weitergehende Spruch besetzt: „ICH BIN DIE AUFERSTEHUNG UND DAS LEBEN WER AN MICH." Unter dem Giebelfeld heißt es: „Erneuert durch den Stadtregistrator Georg Wenzel. 1826." Deshalb mag das Wandgrab künftig „Wenzelwandgrab" genannt werden.

[41]) Akte im Staatsarchiv Marburg, O.St.S., Kirchensachen Kassel.

Elternwappen ist sie eine geborene Weitoltzhausen[42]), genannt Schrautenbach.

Mit ihrem Denkmal gehört eng zusammen das ebenfalls verstümmelte Wandgrab für die nach der Grabschrift am 1. November 1585 verstorbene Elisabeth von Urf, geb. Böhm in **Niederurf**[43]). Kann also dieses Denkmal erst ab 1585 entstanden sein, so mag auch für das Zwestener Grabwerk dieselbe Zeit in Betracht kommen.

Vier Wandgrabmäler vom selben Niveau wie die eben zugeschriebenen besitzt die **Elbener** Kirche[44]). Nur eins ist AB signiert: das Wandgrab für die Frau des Hans von Grifte[45]), eine geborene Wolf von Gudenberg, wie es aus ihren Wappen hervorgeht. Unter der Nischenscheitelvolute sitzt die Jahreszahl 1579. Auch die anderen drei Werke gehören unbedingt der Herberwerkstatt. Die Grabschrift auf dem Gesims des Wandgrabes für Hans von Grifte sagt, daß er am 10. November 1580 „IN GOT SELIG ENTSCHLAFFEN" ist. Nach den Ahnenwappen ist es seine Schwester, der das nächste Wandgrab gehört. Sie starb am 28. November 1589 (Grabschrift auf dem Sockel) als eine verehelichte Anna von Meisenbug. Kaum

---

[42]) Vergl. Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Band II, Kr. Fritzlar, S. 209 210, ebendort auch Abb. Dort steht u. a., das Wandgrab sei „das Grabdenkmal einer Anna von Urff, die in zweiter Ehe mit Balthasar von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, vermählt war". Woher diese ganz bestimmte Identifizierung der dargestellten Frau stammt, ist rätselhaft. Das Denkmal selbst gibt hierzu nicht im mindesten eine Veranlassung. Vielmehr nach ihren Elternwappen, die — nebenbei — genau dieselben sind wie bei der Jungfer Margret von Weitolshausen an ihrem Herberschen Grabstein in Wolfhagen, ist sie eine geb. Weitolshausen gewesen und zugleich eine Schwester der Margret. Da die Grabschrift heute fehlt, kann man auch nicht mehr feststellen, mit wem sie verheiratet war. (Siehe auch C. Knetsch: Hessenkunst, a. a. O., S. 43.) Richtig ist die in Kstdkm. an derselben Stelle gemachte Beobachtung, daß dies Zwestener Wandgrab mit einem in Niederurf (s. das folgende Denkmal in der Beschreibung) größte Ähnlichkeit aufweist.

[43]) In Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Band II, Kr. Fritzlar, S. 184, als „Epitaph unter der Sonnenuhr" erwähnt. Ebendort auch Abb. Heute steht das Wandgrab im Kircheninnern an der Ostwand des Schiffes.

[44]) Sie ist ein Neubau aus dem Jahre 1788. Die Denkmäler wurden in die Schiffswände eingelassen. Bei der Neuaufstellung hat man nicht glimpflich mit ihnen verfahren. (Freundliche Mitteilung des dortigen Pfarrers Fischer.)

[45]) Diese Bestimmung geht ebenfalls auf Pfarrer Fischer zurück. Das Denkmal an sich gibt dazu keinen Anhalt.

etwas kann man vom letzten Wandgrab ablesen, das es allein durch die Wappen ermöglicht, das dargestellte Mädchen als Angehörige des Geschlechts derer von Boineburg, gen. Hohenstein, zu erkennen. Eine Grabschrift ist nicht vorhanden. Auf dem Architrav steht ein Spruch und die Jahreszahl 1587.

In **Trendelburg** der Grabstein des Ritters Hans von Stockhausen, der nach der Umschrift[46]) am 19. Oktober 1578 starb. Zwischen den Füßen — wie am Kirchberger Hundgrabstein — steht die Signatur Æ.

In der **Treysaer** Stadtkirche der Grabstein für Helwig von Ruckershausen[47]) († 8. Juni 1576).

In **Willingshausen** das Wandgrab für Georg v. Schwertzel[48]) († 17. September 1578).

In der **Hainaer** Klosterkirche das Epitaph für Reinhard Schenk[49]). Er stirbt schon 1573[50]). Ob die heutige Denkmalsanlage von Anfang an so war, möchte ich mit Recht bezweifeln. Der Mittelteil aus der Nische mit der Relieffigur, den Wappenpilastern und der

[46]) Sie lautet: „ANNO DOMINI 1578 DEN 14 OCTOBRIS IST DER EDEL UND ERNVEST HANS VON STOCKHAUSEN IN GOTT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN DES SELE GOTT GENADT AMEN."

[47]) Vergl. E. I. Kulenkamp: Geschichte der Stadt Treysa, Marburg 1806, S. 49/50: „in der sog. Platz- oder ehemaligen Klosterkirche befinden sich einige interessante Grabsteine. Darunter (b) ein 7 Fuß hoher an der Wand aufgerichteter Stein mit einer Figur in Ritterkleidung, dem Urffischen und Rauhischen Wappen und der Umschrift", die leider mit vielen Fehlern wiedergegeben ist. Richtig heißt sie: „ANO GRATIAE MD 76 DEN 8 JUNIUS IN CHRISTO SELIGLICH ENTSCHLAFFE DER EDEL UND EHRNVEST HELWIG VON RUCKERSHAUSEN DER LETZTE SEINES STAMBS UND NAMENS DEM GOTT EINE FROLICHE AUFERSTANDNUS VERLEIHE."

[48]) Die Grabschrift auf dem Sockel heißt „AO GRATIAE 1578 DEN 17. SEPTEMBRIS IST IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN DER EDELL UND EHRNVEST GEORG SCHWETZEL (!) ZU WILLINGSHAUSEN SEINES ALTERS 56 DEME UND ALLEN CHRISTGLAUBIGEN DER ALLMECHTIGE EINE FROLICHE UFFERSTANDNUS GNEDIG VERLIHEN WOLLE."

[49]) Der Ritter gehört dem Wappen nach zur Schweinsberger Schenckfamilie, aber das Vaterwappen (links oben) des Reinhard zeigt nur einen Helm, während zu dem der Schencken zu Schweinsberg zwei Helme gehören.

[50]) Siehe C. Wickel: Führer durch das Kloster Haina (Frankenberg, 1929), S. 26.

darunter befindlichen Grabschriftkartusche setzt sich nicht nur durch breite Steinfugen, sondern auch im allgemeinen Charakter gegen die gänzlich schmucklos-trockene, umrahmende Epitapharchitektur ab. Besonders stutzig macht die eigenartige Form der Inschrifttafel am Architrav, die eine Lobeshymne enthält. Die für den Mittelteil genau zugearbeitete Rahmungsarchitektur ist sicher Produkt einer viel späteren Zeit.

In **Oldendorf** der Grabstein für Hilmer Post, zwischen den Füßen der Ritterfigur AB signiert[51]). Der unglücklich dargestellte Ritter stirbt — 25 Jahre alt — am 11. Oktober 1587. Mit diesem Denkmal sind alle in Frage kommenden Grabsteine aufgezählt.

In **Witzenhausen** das auf der Grabschrift der Sockelkartusche 1581 datierte Wandgrab für Appel von Berlepsch und Margarete von der Tann mit ihren 15 Kindern. Der Mann stirbt am 26. Oktober 1570 und die Frau am 5. März 1577. Also haben die Kinder ihren Eltern das Denkmal setzen lassen.

In **Wichdorf** das dem vorigen sehr ähnliche Wandgrab für Daniel Wilhelm Hesse und Maria geb. von Harenberg[52]). Die Grabschrift am Sockel ist jetzt im Sterbedatum des W. Hesse zerstört (aber vorher noch festgestellt als das Jahr 1594[53]), seine Frau starb den 23. November 1584. Das ist der Terminus post quem für die Entstehung des Denkmals.

Von einem anderen Wandgrab in **Schlitz** für Hans von Görtz und seine Frau Margarete von Dörnberg läßt sich auch nur das

---

[51]) In Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Grafschaft Schaumburg, S. 93 und 14 Angabe der Grabschrift, der Wappen und der recht klein ausgefallenen Signatur.

[52]) Siehe Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Band II, Kreis Fritzlar, S. 205, dort auch Abb.

[53]) Das Hessewandgrab ist nach der für die Kstdkm. vorgenommenen Photographie mal versetzt worden. Dabei wird die Grabschriftstelle im Todesdatum für D. W. Hesse zerstört sein, sodaß man es heute nicht mehr feststellen kann. In Kstdkm., a. a. O., S. 205, wurde es als das Jahr 1594 gelesen. Vergl. Knetsch, Hessenkunst, S. 42, wo allerdings 1594 als das Jahr der Denkmalsentstehung angenommen ist, und die Gattin des D. W. Hesse 1585 — dies Datum im Anschluß an die Kstdkm. — verstorben sein soll. Von dem anderen Herberschen Werk in Wichdorf, dem A.B. signierten Wandgrab der Maria Wolf ist in den Kstdkm. die AB-Signatur übersehen worden.

Todesjahr des Ritters, 1530[54]), als die früheste Möglichkeit der Datierung angeben. Wann die Frau gestorben ist, ist nicht bekannt. 1585 wird sie noch erwähnt. Nach der Grabschrift am Sockel ist sie die Stifterin des Denkmals. Allein das Kruzifix ist aus Marmor gearbeitet.

Das einzige Wandgrab in der Kasseler Brüderkirche ist Simon Bing[55]) gewidmet († 30. November 1581).

Eine „Rollwerkkartusche im Großformat" ist ein anderes Denkmal in der Kasseler Brüderkirche, der Rollwerkgrabstein der Gebrüder Scholley[56]).

Auch der Vater dieser Brüder, Georg von Scholley, hat nach seinem Tode am 26. August 1583 von seiner zweiten Gattin in derselben Kirche ein Epitaph[57]) erhalten, das erste Herbersche Epitaph (abgesehen vom Hainaer Schenkgrabmal, das durch eine spätere Architekturrahmung heute als Epitaph erscheint). Es endigt nach unten zu in einem Halbkreis, der sich gleich an den drei nächsten Denkmälern wiederfindet und immer die Grabschrift trägt[58]).

Ganz getreu sogar ist das Rahmenrollwerk an einem Epitaph wiederholt, das — von Herber ÆB signiert und 1591 datiert[59]) — in Schlitz für Georg von Schachten und Sidonie von Riedesel errichtet wurde.

[54]) Siehe Knetsch, Hessenkunst, a. a. O., S. 42 und 44, und Knodt, Fam.-Blätter, a. a. O., 1916. Am Ende der Grabschriftverse hat ihr Verfasser seine Namensinitialen hingesetzt: C. S.

[55]) Siehe Kstdkm. Kassel-Stadt, S. 153.

[56]) Siehe Kstdkm. Kassel-Stadt, S. 153.

[57]) Siehe Kstdkm. Kassel-Stadt, S. 152.

[58]) Unter dem Halbkreisrahmen ist eine rechteckige Alabasterplatte in die Wand eingelassen mit folgender, auf das Scholley-Epitaph sich beziehender Inschrift: „UTRUMQUE AB UTROQUE LATERE MONUMENTUM RESTAURARI CURAVIT CAROLUS LUDOVICUS AUGUSTUS A SCHOLLEY FUNDATIONUM EQUESTRIUM OBERKAUFUNGEN ET WETTER: PRAEFECTUS ET CURIAE AULICAE HASS. JUDEX SUPREMUS. MDCCXXX VI."

[59]) Die etwas abweichende Form dieses Monogramms am Halbkreisrahmen: ÆB ist sicherlich dadurch entstanden, daß die Signatur, die nicht eingehauen, sondern aufgemalt ist, später mal nachgezogen und der eine Vertikalstrich in zwei gespalten wurde.

Hierher gehört auch das Denkmal in **Ersrode**[60]) für Georg IV. Riedesel (derselbe, der dem Herber das Grabmal seiner ersten Gattin Katharina Rauh in Auftrag gegeben hatte), obwohl es kein Epitaph, sondern ein Wandgrab ist. Die halbkreisförmige Epitaphendigung aber ist — in recht sinnloser Weise — mit reicherem Rollwerkschmuck beibehalten worden. Auch hier trägt sie die Grabschrift[61]), nach der Georg IV. am 6. Februar 1589 verstorben ist. Von den drei Säulen, die die große Standplatte stützen, ist die mittlere später untergestellt worden. Sie befindet sich dort, wo die Standplatte mal durchgebrochen ist, und steht daher auch nicht in der Denkmalsmitte. Außerdem ist sie bedeutend schlanker ausgefallen als die beiden Ecksäulen.

Das letzte dieser Reihe ist das Boyneburgepitaph in **Bischhausen.** Wieder ein Werk, das von Andreas Herber signiert und datiert ist. Im Giebel, auf einer dreieckigen Rollwerkkartusche finden sich die Worte aufgemalt: „ANDREAS HERBER A CASSELANUS (!) ME FECIT. 95[62])". Dargestellt sind Reichard von Boyneburg († 31. Januar 1594) und Margreta von Wallenstein[63]), die erst am 15. April 1598 starb. Also hat die Frau das Epitaph in Auftrag gegeben.

Um 1595 wird in **Lauterbach** ein weiteres Denkmal entstanden sein. Für Konrad II. Riedesel und seine beiden Gattinnen Elisabeth und Anna von Boineburg wurde es geschaffen. Elisabeth starb 1575, und Anna überlebte den 1593 verstorbenen Konrad. Die zweite Frau hat das Grabdenkmal bald nach dem Tode ihres Mannes in Auftrag gegeben[64]). Der Sockel ist wieder modern, der AB signierte Giebel und das Gebälkstück sind später aufgesetzt.

---

[60]) Das Manuskript der Kasseler Landesbibliothek: „Lukä, das edle Kleinod" war schon in Anm. 33 zitiert beim Ersroder Wandgrab der Katharina Rauh. Zusammen mit dem seiner Gattin hat das Wandgrab Georgs IV. Riedesel an derselben Stelle des Manuskriptes kurze Erwähnung gefunden.

[61]) Sie ist ebenso wie die Verse auf der Rollwerkkartusche in der zweiten Zone abgedruckt bei E. E. Becker, a. a. O., S. 207.

[62]) Man darf mit gutem Grund vermuten, daß die ähnlich gebildeten Giebelkartuschen am Görtzwandgrab in Schlitz und am Scholleyepitaph in Kassel ebenfalls eine Herbersche Signatur getragen haben.

[63]) Sie stammt aus dem Geschlecht, das in Raboldshausen sein Erbbegräbnis hatte. Siehe Anm. 72 und 78.

[64]) Siehe Grabschrift bei E. E. Becker, a. a. O., S. 213.

Das in seiner Giebelspitze „Æ ME FECIT“ signierte Außenportal des **Fritzlarer** Hochzeitshauses ist entstanden im 9. Jahrzehnt laut Inschrift[65]). Um 1580 war die Grundsteinlegung, und 10 Jahre später stand der Bau fertig da. Das Portal wird natürlich erst gegen 1590 — bei Vollendung des Hochzeitshauses — gemeißelt und eingesetzt sein, um es nicht vorher unvermeidlichen Beschädigungen noch auszusetzen (s. Anm. 77).

In **Nieder-Ense** steht das Wandgrab für Anna von Viermund. Sie war in erster kinderloser Ehe verheiratet mit dem Waldecker Grafen Heinrich IX., dessen Æ signierter Grabstein sich in Netze befindet. Auch Annas zweite Ehe blieb kinderlos. Sie starb am 17. April 1599 (siehe Varnhagen a. a. O., II., S. 66). Noch zu ihren Lebzeiten hat sie sich ihr Grabdenkmal setzen lassen, das „Ano 1594“ datiert ist. Heute ruht es auf zwei Konsolen in der Chorsüdwand. Das Mittelstück mit der unterlebensgroßen Relieffigur und einem Inschriftfeld ist aus Alabaster geschnitzt. Der Sockel, die beiden Wappenpilaster, Gebälk, Schrifttafelaufsatz mit Dreieckgiebel, auf dem die Grabschrift steht (Anordnung s. Hessewandgrab in Wichdorf), sind dick angekalkt und sicherlich aus Sandstein gearbeitet. Über den „Leichenstein“ vergl. ebenfalls Varnhagen, a. a. O., S. 66/67 mit Anm. 1.

Obwohl nun Andreas Herbers Signaturen nicht mehr vorkommen, hören damit nicht auch die Denkmäler auf, sondern der Werkstattbetrieb läuft ruhig weiter. Denn einmal ist der Meister noch nicht gestorben, wohl aber schon zu alt, ca. 70 Jahre, um noch in größerem Ausmaß eigenhändig schaffen zu können, er lebt nach seinem letztsignierten Wenzelwandgrab sogar noch volle 16 Jahre, bis 1614. Zum anderen sichern die Weiterexistenz seiner Werkstatt zwei seiner Söhne, die ebenfalls Bildhauer wurden und bis zu ihrem Tode in Kassel ansässig blieben. Werke unter ihrem Namen oder Zeichen existieren deshalb nicht, weil sie sicherlich in der Werkstätte ihres Vaters nicht nur ihr Handwerk gelernt, sondern auch späterhin mitgearbeitet haben. Und als das Alter den 70jährigen Meister öfter zwingen mag, den Meißel aus der Hand zu legen, leiten sie die Werkstatt weiter. Für

[65]) Vergl. Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Band II, Kreis Fritzlar, S. 129. Die lange Inschrift in Anm. 4 daselbst.

den älteren der beiden Brüder, Antonius, können wir seine Tätigkeit in der väterlichen Werkstatt archivalisch bestätigt finden, denn in dem bekannten Riedeselvertrag von 1580 wird in einer angefügten Quittung überliefert, daß am 9. Oktober desselben Jahres „meinster Endresen sein (damals 22jähriger) shon Thonges" von den Auftraggebern einen Teil der ausbedungenen Geldsumme für bereits geleistete Arbeit abgeholt hat. Antonius lebt bis 1635. Sein jüngerer Bruder Jorge stirbt schon 1611. Da die noch in Frage kommenden Werke zum Teil sicher erst nach dessen Tode haben entstanden sein können, wird Antonius der Bildhauer jener Denkmäler sein, die deutlich eine „neue Hand" verraten. So folgern wir. Und folgende auffällige Tatsache mag uns recht geben, daß um die Zeit, als die Signaturen aufhören, an der Mehrzahl der jetzt aufzuzählenden Werke, die durch die Art ihres Denkmalaufbaues und ihres Ornamentschatzes allein aus der Herberwerkstatt haben vorgehen können, sich Grabfiguren finden, die von des Andreas Gestalten wesentlich abweichen. Nur an den Grabgestalten läßt sich diese neue Bildhauerhand mit Sicherheit feststellen, da alles andere zum unpersönlich, schematisch angewandten Werkstattgut gehört.

In der **Netzer** Grabkapelle, wo Graf Daniel zusammen mit seinem Bruder Heinrich und seinem Enkel Günther für seinen Vater Philipp IV. und die Gräfin Barbara wieder für ihren Mann, den Grafen Daniel, Grabwerke bei Herber bestellt haben, ist auch der Witwe ein Wandgrab errichtet worden[66]). Vielleicht ist sie selbst die Auftraggeberin gewesen, der man nach ihrem Ableben das Todesdatum als kurze Grabschrift in die Kartusche meißelte[67]). Gegen die Jahrhundertwende wäre das Denkmal zu datieren. Hier steht die erste Grabfigur, die, ganz verschieden von Andreas Herbers Gestalten, zusammen mit denen an noch fünf anderen Werken durch Antonius Herber geschaffen wurde.

Vor dem Barbarawandgrab liegt die zugehörige Grabplatte, deren Mittelfeld von dem hessischen Wappen eingenommen wird.

[66]) Siehe Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 62. Dort auch die Inschriften des zugehörigen Leichensteins, der vor dem Denkmal liegt, wiedergegeben.

[67]) Unter dem Giebel steht: „PIE OBIIT IN WALDECK. VIII. JUNII. ANNO DOMINI. M. D. XCVII." und am Sockel: BARBARA VON GOTTESGNADEN GEBORNE LANDGRAEVIN ZU HESSEN GRAEVIN UND FRAW ZU WALDECK. WITTIB."

Über und unter ihm befinden sich Inschriftkartuschen, die von Varnhagen (s. Anm. 66) wiedergegeben sind.

Zwischen 1597 und 1602 ist das **Mengeringhäuser** Wandgrab für den Waldecker Grafen Franz[68]) entstanden. Denn er starb am 12. März 1597, seine Frau, die kinderlos geblieben war, 1602. Sie liegt ebenfalls in Mengeringhausen beerdigt[69]). Die Grabfigur ist eine weitere unverkennbare Arbeit des Antonius Herber.

Nur um weniger besser als das Wenzelwandgrab ist das kleine Wandgrab — ebenfalls ein sog. bürgerliches Grabmal — für die elf Kinder des Pfarrers Jost Lampmann in **Großenritte**[70]). Sechs starben bald nach der Geburt und fünf im Pestjahr 1597. Darauf ließ der Vater ihnen dies Denkmal setzen[71]), das ein anspruchsloses Gesellenprodukt ist wie viele Erzeugnisse der Herberwerkstatt.

Das Wandgrab in **Raboldshausen** für Werner von Wallenstein († 17. 1. 1604) und seine Frau, eine geborene v. Berlepsch[72]), zeigt eine dem Großenritter Denkmal sehr ähnliche Sockel-

[68]) Siehe Varnhagen, a. a. O., II. Band, S. 183/184. Dort auch Wappen und Grabschrift angegeben. Ferner wird Seite 183 die Grabplatte erwähnt: „Mitten im Chor liegt eine Eisenplatte, um deren Rand 18 Wappen, jedoch das Waldeckscbe und Lippsche doppelt, zu sehen sind.“ In der Mitte befindet sich die Grabschrift.

[69]) Vergl. Hoffmeister, a. a. O., S. 45.

[70]) Siehe Kstdkm. Kassel-Land, Band IV, S. 75, ebendort auch Abb.

[71]) Nach der rührend schlichten Grabschrift. Eine „Abschrift“ dieser Grabschriftverse steht auch in den Kstdkm. Kassel-Land, Band IV, S. 35, wo leider nicht nur die ursprüngliche Schreibart der Worte ganz willkürlich modernisiert ist, sondern auch ganze Worte verändert sind.

[72]) Landau: Hessische Ritterburgen II., S. 416 (Kassel 1833), sagt: „das Begräbnisz der von Wallenstein war in den letzten Jahrhunderten in der Kirche zu Raboldshausen. Man sieht darin noch zwei Grabmäler. Das eine aus Alabaster zeigt die schön gearbeiteten Figuren des 1604 verstorbenen Werners von Wallenstein und seiner Hausfrau Christiane von Berlepsch (s. weiter unten). Das andere rohere und in Sandstein gehauene Grabmal ist das des hessischen Stallmeisters und Kämmerers Werner von Wallenstein. Gar manches ist über dieses gefabelt worden und man hat den Busch seines Helmes sogar für ein Herz angesehen.“ (Siehe über das letztere Werk Anm. 78.)

Da die jetzige Kirche dem Ausgang des 18. Jahrhunderts angehört, haben auch die beiden Wandgrabmäler ihre ursprüngliche Aufstellung einbüßen müssen. Die liebenswürdige Mitteilung des Pfarrers Steinmetz (jetzt in Crumbach) besagt, daß die Denkmäler bis vor wenigen Jahren im Turmgeschoß des Kirchenneubaues allen

form. Die beiden vollplastischen Grabfiguren sind wieder Arbeiten des Antonius Herber aus einem Material, das bisher nur in Nieder-Ense Verwendung gefunden hatte: aus Alabaster. Der Inschriftsockel dagegen besteht aus Sandstein, ebenso die Ahnenwappen, die aber in Alabasterplatten eingelegt sind. Die oberen Denkmalsteile sind offenbar ganz in Alabaster hergestellt. Das Todesdatum des Mannes (aus der Grabschrift am Sockel) ist ein terminus post quem für die Entstehung des Denkmals. Die Frau ist in der Grabschrift nicht erwähnt.

Wieder ein übliches Werkstattprodukt ist das Wandgrab des Johann Klauer in der **Hainaer** Klosterkirche, das erst nach dem Tode des „Obervorsteher" († 19. 1. 1606) entstanden sein kann[73]).

In **Breuna** befindet sich das Epitaph für Eckbracht von der Malsburg und Anna von Plettenberg. Die Frau hat nach dem Tode ihres am 8. Juni 1609 verstorbenen Mannes das Denkmal aufrichten lassen (nach der Grabschrift). Auch diese beiden überlebensgroßen Grabfiguren stammen von Antonius Herbers Hand.

Die beiden letzten Riedeselgrabmäler in der **Lauterbacher** Stadtkirche sind ebenfalls Alabasterarbeiten des Antonius. Sie stellen dar die beiden Brüder, die mit Andreas Herber den bekannten Vertrag von 1580 schlossen: Johann VIII. und Volpert II. mit seiner Frau Beate von Berlepsch.

Nach der Grabschrift[74]) starb Volpert II. am 1. März 1610, seine Frau schon am 27. März 1608. Der Gesimsbalken, von derselben Bildung wie bei Hans Volpert und Konrad II., ist nach der in Lauterbach gewohnten Weise auch hier nicht als zugehörig zu be-

---

Zerstörungen rettungslos ausgesetzt waren, bis er ihnen an der Ostwand der Kirche zu seiten der Kanzel wieder einen würdigen Platz anweisen konnte.

Siehe auch Bericht des Konservators der Denkmäler im Regierungsbezirk Kassel (1904), S. 42, wo u. a. steht: „. . . eine gutachtliche Äußerung Bickells, worin die beiden Monumente als von sehr erheblichem Kunstwert und zu den besten im Regierungsbezirk gehörend bezeichnet und auch näher beschrieben wurden, namentlich wird bei dem jüngeren in Alabaster ausgeführten Denkmal des 1604 verstorbenen Werner und seiner Gemahlin Christine von Berlepsch die vollendet feinste Durchführung der körperlichen, kostümlichen und ornamentalen Teile rühmend hervorgehoben."

[73]) Die obere Inschrift siehe bei C. Wickel, a. a. O., S. 26.

[74]) Siehe E. E. Becker, a. a. O., S. 345/46.

trachten, ebenso der Giebel[75]), der identisch ist mit denen auf den Grabmälern für Volprecht I., Hermann VII. und Konrad II. Alt ist der inschriftlose, mehrmals gebrochene Sockel. Ob er allerdings grad zu diesem Denkmal gehört, bleibt recht fraglich.

Bei Johann VIII. gibt die Grabschrift[76]) nur das Todesjahr 1609. Jetzt fehlen sogar Giebel und Gesimsbalken und auch der Sockel ist neu.

Nachdem alle in Lauterbach erhaltenen Riedeselgrabmäler, die der Herberwerkstatt gehören, vorgekommen sind, ist es der passende Ort, sie nochmal insgesamt kurz zu überblicken. Die wichtigen Aufschlüsse, die der mit Andreas Herber geschlossene Werkvertrag des Jahres 1580 gibt, habe ich weiter oben schon herausgestellt (S. 14—17). Hier sollen allein die zwei jedesmal mehrere (4) Grabmäler umfassenden Architekturrahmen etwas näher betrachtet werden, da die noch heute erhaltenen zwei Hermenkaryatiden am Grabmal Hermanns VI. (s. Anm. 12), alle Giebel und Gesimsbalken ohne Zweifel Bruchstücke davon darstellen, umsomehr, weil sie in ihrer jetzigen Anbringung ganz und gar nicht zueinander passen. Nur zwei Giebel dürfen da eine Ausnahme bilden. Der eine sitzt am Grabmal für den kleinen Georg Wolf von Rotenhan. Und daß dieser es gerade ist, verwundert nicht weiter. Denn Georg Wolf von Rotenhan gehörte nicht in die beiden Riedeselschen Linien, die sich auf Hermann VI. und Volprecht I. gründen und sich die aus dem Vertrag bekannten Architekturanlagen für ihre Grabmäler errichten ließen. Eine Aufnahme seines Denkmals kommt somit nicht in Frage. Und das erklärt den für Lauterbach merkwürdigen Umstand, daß der Sockel samt Grabschrift erhalten und die Auferstehung im Giebelfeld als zugehörig zu betrachten ist.

Das Grabmal Hermanns VII. trägt den anderen Giebel, der — zugleich mit seinem Gesimsbalken — ganz sicher noch der ursprüngliche ist. Denn einmal haben beide Stücke den Vorteil, nicht nur untereinander, sondern auch für die Grabnische zu passen. Dann ist der linke Gesimsbalkenkopf ornamentiert genau wie die Vorderseite, wäh-

---

[75]) Irrtümlicherweise befindet sich in ihm auf einer Denkmalszeichnung bei E. E. Becker: die Riedesel zu Eisenach, a. a. O., S. 212, eine A.B.-Signatur angegeben. Auch das Kreisfeld darunter ist falsch gezeichnet.

[76]) Siehe E. E. Becker, a. a. O., S. 341.

rend der rechte abgestoßen ist und etwas übersteht, aber nur deshalb, weil vom Denkmal ein Stück darunter fehlt.

Dieser letzte Giebel über Hermann VII. kehrt in genau derselben Bildung und Größe noch dreimal wieder. Das spricht für eine gemeinsame Anlage und bedeutet ferner noch eine äußerliche Sicherung für die Herberwerkstatt. Denn in zweien der Giebel hat sich die Signatur AB erhalten, im dritten und vierten aber, dem am Grabmal Volperts II. ist sie ebensowenig wie bei Hermann VII. vorhanden, aber vielleicht früher angebracht gewesen. Drei der Giebel an den Grabmälern für Volprecht I., Konrad II. und Volpert II. können zu den Denkmälern deshalb nicht gehören, weil sie für diese, die jedesmal ein Ehepaar darstellen, viel zu klein sind. Es kommt für sie nur die Anbringung auf einem „Ein Mann"-Grabmal in Frage, und die Möglichkeit, von ihrer ursprünglichen Anbringung eine sichere Vorstellung zu gewinnen, ist bei Hermann VII. in seinem zugehörigen Giebel zu finden. Auffällig bei diesen vier gleichartigen Bekrönungen sind die Bildungen der Kreisfelder, die in der Mitte des Giebels sitzen. Zwei Kreise tragen in ihrer Fläche je drei flach eingehauene Malerschildchen[77]), die sich — im Relief herausgehoben — noch am Fritzlarer Hochzeitshausportal wiederfinden. Die anderen beiden Kreise in Lauterbach tragen je eine Mondsichel, die in ihrer Stellung als zu- und abnehmend deutbar sind.

Über die Gesimsbalken läßt sich ebenfalls nichts anderes sagen, als daß sie wohl zu keinem der Denkmäler gehören, auf denen sie heute aufliegen. Der Werkvertrag spricht von einem Gesims, das Herber über die Denkmäler Hermanns VIII. und Hermanns VI. als durchgehenden Balken legen soll. Aber mit diesem Hinweis kann man nichts mehr anfangen. Denn das erste Denkmal hat gar keins bis auf unsere Tage erhalten. Alle Gesimse — abgesehen von dem bei Hermann VII. — zeigen nur zwei, untereinander wenig verschiedene Bildungen. Ob man diese Tatsache mit den zwei Architekturanlagen in Zusammenhang bringen darf? Das Gesims am Denkmal Hermanns VI. zeigt dieselbe Ornamentierung wie am Volprecht I.-Grabmal, und die bei Hans

[77]) Die drei „Malerschildchen" des Rundfeldes im Giebel sind keine unserem Meister eigentümliche Besonderheit. Sie kommen an Bildhauerwerken der Zeit öfter vor, z. B. in Altenstein am Wandgrab des 1595 † Konrad Feuchtling. Siehe Kstdkm. Bayern, Unterfranken, 15. Bz.-Amt Ebern, S. 11.

Volpert, Konrad II. und Volprecht II. gehören ebenfalls zusammen. Sicher — die einzelnen Stücke sind die Reste von zwei großen durchlaufend profilierten Balken. Als die ursprüngliche Anlage zerstört wurde, zerfielen auch die Gesimsbalken in ihre verschiedenen Teile auseinander, um später so wahllos den Denkmälern aufgelegt zu werden, daß sie diese stellenweise weit überragen (so bei Hans Volpert und Hermann VI.).

Als die gotische Kirche, die alte Grabstätte der Riedesel, wegen Baufälligkeit im 18. Jahrhundert niedergerissen wurde (s. S. 16), ging auch die Gesamtkomposition der Grabmäler in Trümmer. Kaum die Denkmalsstücke der Figurennischen haben sich heil erhalten, und viele sind dann an ihrem neuen Aufstellungsorte mit einem modernen Sockel und mit Bruchstücken der beiden Grabarchitekturanlagen wie Giebel und Gesimsbalken versehen worden. Leider lassen sich aus den wenigen Resten die alten Anlagen nicht mehr rekonstruieren. So bleiben die beiden Hermenkaryatiden heute beziehungslos. So sitzt auf dem Grabmal Hans Volperts ein Giebel mit dem Auferstehungsrelief, der wie für dieses, so auch für jedes andere Lauterbacher Denkmal sich als zu breit erweist.

Gleich im Anschluß soll auch die chronologische Ordnung aller Lauterbacher Grabdenkmäler, einschließlich derer, die nicht von Herber sind, in Form einer Tabelle aufgezeigt werden.

Die Denkmäler, die nicht dem Herber gehören, sind:

Der Grabstein für Hermann V. Riedesel,	† 22. Juni 1532	in Anm. 12.
Das Denkmal für Johann VII. Riedesel,	† 24. Mai 1550	
Das Denkmal für Hermann VI. Riedesel	† 3. März 1560	
u. Margarethe v. d. Malsburg,	† 19. Dez. 1565	
(Dies Werk ist zu datieren in die Zeit zwischen 1565—1568.)		
Das Wandgrab f. Georg Wolf v. Rotenhan	† 10. Nov. 1590	

Die Herberschen Denkmäler sind folgende:

1. Volprecht I. Riedesel	† 24. Febr. 1563	
und Apollonia Waldpott v. Bassenheim	† 1571—1578	
2. Hermann VII. Riedesel	† „Sontags Quasimodogeniti" 1564	
3. Hans Volpert Riedesel	† 9. Juni 1569	
und Anna von Trümbach	† vor ihrem Gatten	

Diese Denkmäler gehören in das 8. Jahrzehnt. In das Jahr 1580 fällt nach dem Werkvertrag das für

4. Hermann VIII. Riedesel, † 12. Juni 1569

In das letzte Jahrzehnt gehört das Denkmal für:

5. Konrad II. Riedesel, † 12. März 1593
Elisabeth von Boineburg † 12./13. Okt. 1575
und Anna von Boineburg gen. Hohenstein † nach ihrem Gatten

Um 1610 mögen die Denkmäler für:

6. Volpert II. Riedesel † 1. März 1610
und Beate von Berlepsch † 27. März 1608
7. Johann III. Riedesel † 22. Nov. 1609

entstanden sein.

Dort, wo aus der Zeit von 1570 bis etwa 1615 sich eine große Anzahl von Grabdenkmälern hat sammeln lassen, sind aus späterer Zeit nur noch sehr selten Werke vorhanden. Ein Bedürfnis nach ihnen war in dem Gebiet, wo sie reichlich aufgefunden wurden, gegen Ende des 16. Jahrhunderts entschieden vorhanden. Diesem Bedürfnis kamen Andreas Herber und seine Söhne mit ihrer Kasseler Bildhauerwerkstätte eifrigst nach. In diese wenigen Jahrzehnte fällt auch deren Blütezeit. Aber am Anfang des 17. Jahrhunderts muß die Inanspruchnahme der Werkstatt langsam zurückgegangen und damit bald ihre Lebensfähigkeit unterbunden sein[78]).

[78]) Alle Herberschen Werke stehen innerhalb der politischen Grenzen des ehemaligen Landgrafentums Hessen-Kassel und der einstigen Grafschaften Waldeck und Schaumburg. In den ersten zwei Gebieten dominiert die Kasseler Herberwerkstatt von 1570 bis 1615, denn ihr allein fällt die Mehrzahl der Aufträge zu. Nur hier und da finden sich verstreut auch Werke, die eine andere Herkunft verraten. Sie mögen zur besseren Orientierung hier erwähnt werden, ohne daß ich mich jetzt immer eng an die Grenzen der eben erwähnten Machtgebiete halte. Die Grabdenkmäler in der Kirche zu W e h r d a bei Hünfeld sind nicht nur von einer anderen Hand signiert, sondern auch alle bis auf eins, das erst später, nach 1626, entstanden ist, vom selben Bildhauer gemeißelt. Hier läßt sich gleich — genau wie in der Stellung des Andreas Herber zu den Waldecker Grafen oder den Riedeseln — feststellen, daß dieser andere Bildhauer ebenfalls wieder „Hofbildhauer" der Adelsfamilie ist, die in Wehrda ihr Erbbegräbnis hat: der Familie von Trümbach. Insgesamt 11 Grabdenkmäler sind

Es gibt zwar noch Werke hier und da, die man sich ohne die Herbersche Werkstatt nicht denken könnte. Ein solches ist z. B. das Inschriftepitaph[79]) des am 15. März 1621 verstorbenen Arnold von Uffeln in der Kirche zu Burguffeln. Der unmittelbare Zusammenhang mit Andreas Herbers drei großen Epitaphen und besonders mit dem Malsburgepitaph des Antonius Herber ist da. Der in Breuna zuerst durchbrochene Giebel hat in Burguffeln eine weitere entwicklungsgemäße Barockisierung erfahren. Aber das Burguffelner Epitaph,

---

erhalten aus der Zeit von 1570 bis nach 1626, vier davon sind Grabsteine, alle anderen durch höchst bescheidene Architekturzutaten Wandgrabmäler, die sie meist nur durch Sockel und Giebel, in zwei Fällen allerdings noch durch eine zweite Ordnung, die die Grabschrifttafel aufgenommen hat, geworden sind.

Das jüngste Wandgrab für einen 1626 † Ritter zeigt an seinen beiden seitlichen Konsolen für die Figuren „Fides" (Kelch und Kreuz) und „Spes" (Anker) ein bescheidenes Knorpelwerk und dürfte damit weit ins 17. Jahrhundert hinein zu stehen kommen. Dies Wandgrab stellt die vor einem Kruzifix knieende Rittergestalt des Wolf Christoffel von Erbach zu Endtsberg dar, der laut Grabschrift am 15. 3. 1626 im Alter von 25 Jahren starb. Die total mißratene Grabfigur stellt dem Bildhauer ein recht schlechtes Zeugnis aus. Sollte das Denkmal bald nach 1626 entstanden sein, bliebe das einzig Bemerkenswerte an ihm das relativ frühe Auftreten des Knorpelwerkes, dessen Anwendung an einem Denkmal in dieser weltabgeschiedenen Stelle einigermaßen überrascht.

Alle übrigen Grabdenkmäler, in Figur wie Ornament reichlich rohe unbeholfene Werke, sind — wie schon erwähnt — von derselben Hand. Drei Denkmäler tragen Signaturen. An einem Wandgrab, das als einziges in Wehrda ein Ehepaar darstellt, befindet sich unter dem Kreuz eine kleine Tafel: „15 VH 70", und unmittelbar darunter am Sockelprofil steht der volle Name „Valentinus Hep". Das Monogramm V. H. weisen noch zwei andere Denkmäler auf: das Wandgrab für einen frontal stehenden Ritter im Rundfeld des linken Pilasters und der Grabstein einer betenden Frau über der rechten Schulter. Da die restlichen 7 Denkmäler ebenso üble Machwerke sind und sich in nichts von den drei signierten unterscheiden, ist die Vermutung berechtigt, daß auch für diese Valentin Hep verantwortlich ist. Am meisten Ähnlichkeit mit Herberschen Werken hätte das einzige Grabmal, das einer Jungfrau gewidmet ist. Aber Herbers Gestalten sind doch etwas graziöser. Für die Wehrdaer Ritterfiguren gibt es nur zwei kanonisierte Standmotive, einmal beide Arme im Ellenbogen abgespreizt und die Hände an die Hüften gelegt auf Dolchgriff und Schwertknauf oder der linke Arm bleibt wie eben und die rechte Hand setzt den Streithammer auf den Oberschenkel auf, so allein bei 4 Figuren.

Unsigniert sind leider alle die Denkmäler im Fritzlarer Domkreuzgang geblieben, die Herbers Zeit angehören: so die für Jost von Dalwig, † 1556, und für Linian von Alten, † 1562, kaum noch zu überbietende Machwerke handwerk-

das erst nach 1621 gearbeitet sein kann, steht zu vereinzelt, als daß man seinetwegen ein Fortbestehen der Herberschen Werkstatt annehmen dürfte. Antonius starb im Jahre 1635. Ob er sich bis zu seinem Tode eine Weiterführung der vom Vater geerbten Werkstatt hat leisten können, ist recht fraglich. Da es jedenfalls Werke außer den angegebenen von ihm späterhin nicht zu geben scheint, ist damit auch eine Annahme für die Weiterexistenz der Werkstatt bis jetzt nicht berechtigt.

licher Roheit (s. Kstdkm. Fritzlar, Tafel 102), und drei Wandgrabmäler aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (s. ebendort Tafel 103), die alle drei ohne Zweifel vom selben Bildhauer und ohne Zweifel nicht aus der Kasseler Werkstatt stammen. Ebenfalls gehören nicht nach Kassel zwei große Wandgrabmäler, das eine — 1575 am Sargdeckel des Auferstehungsreliefs datiert — für das Bodenhausen-Geschlecht in der Witzenhäuser Stadtkirche, das andere in der Totenkapelle zu Tann v. d. Rhön für Melchior von der Thann und Agnes v. d. Milchling. Dies letztere, erst entstanden nach 1600, zeigt im Auferstehungsrelief auffällige Ähnlichkeiten mit derselben Darstellung an dem Landgrafenwandgrab in der Marburger Lutherkirche (s. Marb. Jahrb. f. Kunstw., Band I, Abb. 95).

Der 1564 datierte Rolandsbrunnen auf dem Marktplatz in Fritzlar trägt auf zwei nebeneinanderliegenden Schilden je eine Steinmetzmarke und , von denen die letztere nochmal am Denkmal eingemeißelt ist. (Siehe hier S. 58 und Anm. 100, siehe Kstdkm. Fritzlar, S. 135/136 mit Anm. 2.) Der nach der Grabschrift am 4. 4. 1577 verstorbene Werner von Wallenstein ist in roher Weise auf einem Wandgrab in Raboldshausen dargestellt worden, das durch folgende Signatur gezeichnet ist: (s. Anm. 72). Ein Bildhauer aus Marburg, Melchior Atzel, arbeitet um 1570 kleine Wandgrabmäler in Homberg/Ohm und Schweinsberg, die er signiert. Ein weiteres Grabdenkmal in der Schweinsberger Kirche trägt am Giebel die Buchstaben I H, die einem Meininger Bildhauer gehören, von dem über 20 Werke in Ostheim v. d. Rhön, Meiningen, Bebra, Ellingshausen und Nordheim im Grabfeld bekannt sind (s. Kstdkm. Thüringen, Heft 34, Meiningen S. 124, 305, 341, 443, Heft 37, S. Weimar-Eisenach S. 261/62 und Georg Voß: Der Meister I H von Meiningen, Thüringer Kalender, 1908).

Zwei rohe Figurengrabsteine in der Kirche zu Nentershausen für einen 1592 † Ritter Hermann von Baumbach und eine im selben Jahre † Frau weisen das Steinmetzzeichen: auf. Grabdenkmäler in Mansbach: 1. Ehepaar mit 8 Söhnen und 3 Töchtern, 2. ein knieender Ritter, in Netra: Frau von Boyneburg, † 1600, im Turm, in Schwebda: zwei Figurensteine links und rechts des südlichen Kircheneinganges und in Jestädt: Familie Walrab von Boyneburg sind unsigniert geblieben und zu unbedeutende Werke, als daß ihrer Zuschreibung an die Herbersche Werkstatt irgendeine Bedeutung zukäme.

Zudem treten im Laufe der Zeit noch andere Mitglieder der Herberfamilie als Bildhauer mit der alten Werkstatt in Konkurrenz. Sie sind zunächst archivalisch festzustellen, wovon im nächsten Kapitel zu reden sein wird. Aber von einigen haben sich auch offenbar Werke in der Kasseler St. Martinskirche[80]) erhalten. An den dortigen Grabdenkmälern aus dem 17. Jahrhundert finden sich drei Signaturen, die auffälligerweise alle ein H. aufweisen: C H, I H R und = G H. Die erste

Alle erhaltenen Herberschen Werke sind in der überwiegenden Mehrzahl vom hessischen Adel und den Waldecker Grafen und z. T. auch von hessischen Bürgern in Auftrag gegeben worden. Der Kasseler Landgrafenhof hat den einheimischen Bildhauer nicht beschäftigt, weil in seinem Dienste offizielle Hofbildhauer wie die Niederländer Elias Godefroy (vor 1560 bis 1568) und Adam Liquir Beaumont (vor 1560 bis 1574) und der Kalkarer Wilhelm Vernuken (1577 „bestallt" bis † 1607) für alle Aufgaben zur Verfügung standen. Die Scheidung zwischen Bildhauern, die für den Hof und solchen, die nicht für ihn arbeiten, wird bei der Zuschreibung von Werken streng zu beachten sein. Besonders da zu Herbers Lebzeiten immer Hofbildhauer vorhanden waren, ausgenommen die Jahre 1574—77, hat unser Meister sicherlich nie das Glück genossen, selbst nur aushilfsweise für den Hof tätig zu sein. Nichts, was dagegen spricht, ist erhalten oder überliefert. So kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, daß Knetsch (s. Hessenkunst, 1923, S. 40) das hessische Wappen von 1587 am Elisabeth-Hospital in Kassel, die zwei Wappen am Zeughaus von 1583 (das eine mit Brustbild Landgraf Wilhelms IV.) und zwei andere hessische Wappen des Jahres 1577 vom ehemaligen Fruchtspeicher in Ziegenhain dem Herber zuschreibt. Diese fünf Werke, ausgezeichnet durch eine außerordentliche Qualität der Rollwerkornamentik, durch die wundervollen Blattunterlagen, sind Arbeiten für den Landgrafen und sicherlich von der Hand des Vernuken.

Noch eine andere wichtige Tatsache, die den Radius des Herberschen Wirkungskreises mitbestimmt, soll gleich hier im Anschluß dargestellt werden.

Ebensowenig wie man Herbers Werke außerhalb der sozialen Schicht seiner Auftraggeber (Lehnsadel und Bürger, mit Ausnahme der Wald. Grafen) suchen darf, ebensowenig darf man aus dem hessischen Gebietsteil, den sein Landesfürst Wilhelm IV. regiert, und den beiden Grafschaften herausgehen, um neue Denkmäler bloß deshalb zuzuschreiben, weil sie nicht signiert sind. Denn alle A.B. signierten Werke begegnen uns nur innerhalb der Grenzen von Hessen-Kassel, Waldeck und Schaumburg.

[79]) Das Material ist wieder Sandstein.

[80]) Ein unsigniertes Grabmalsbruchstück, das noch den Oberkörper eines Ritters von Herttingshausen (der Name geht aus dem Vaterwappen links oben hervor) zeigt, weist die meisten Beziehungen zu Werken des Andreas Herber und seiner Werkstatt-Nachfolge auf. Da der Ritter nach der Grabschrift 1615 starb, wird das Denkmal, weil es unter den folgenden sicher das früheste ist, eine größere Ähnlichkeit dadurch motivieren. Siehe Kstdkm. Kassel-Stadt, S. 182, unter „Grabstein eines Unbekannten", Abb. Tafel 130.

Signatur mit dem Steinmetzzeichen steht am 1629 datierten Wandgrab für den Prinzen Philipp von Hessen[81]), einen Sohn des Landgrafen Moritz. CH läßt sich leider noch nicht mit irgend einer archivalischen Namensüberlieferung aus der Herberfamilie zusammenbringen. Glücklicher sind wir dagegen an den beiden letzten Signaturen daran. Das Monogramm aus GH erlaubt die Indentifizierung mit (Hans) George Herber (1605—1671), wogegen auch die erhaltenen Werke nicht sprechen. Das Monogramm steht auf dem Inschriftgrabstein für die 1662 † Emilia von Dalwig[82]). An dies signierte Werk reihen sich gleich fünf weitere Denkmäler an, die von gleicher Hand stammend, ebenfalls in der Kasseler Martinskirche stehen:

Der Inschriftgrabstein des Mannes der Emilia, Johann Bernhard von Dalwig[83]), verstorben 1638.

Der Grabstein zweier Brüder von Thüngen[84]) (der 15jährige trägt seinen 32 Wochen alten kleinen Bruder auf dem Arm), verstorben 1633.

Der Grabstein der Katharina von Kötteritz[85]), verstorben 1631.

Das Wandgrab ihres Gatten Sebastian von Kötteritz[86]), verstorben 1633.

Das Wandgrab des Kurt Heinrich von Uffeln[87]), verstorben 1633.

Und schließlich das übrigbleibende Meisterzeichen IHR, das den Inschriftgrabstein des 1671 verstorbenen Wilhelm von Boineburg[88]) signiert hat, dürfte so zu lesen sein, daß die äußeren Buchstaben die Vornamen und der mittlere den Zunamen angeben: Johann Rudolf Herber (1650—1693), ein Sohn des Hans George Herber.

---

[81]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 181, ebendort Abb.

[82]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182/83, Abb. Tafel 130. Vgl. hier Anm. 98.

[83]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 183, Abb. Tafel 130.

[84]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182, Abb. Tafel 130.

[85]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182.

[86]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182, Abb. Tafel 129.

[87]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182, Abb. Tafel 129.

[88]) Siehe Kunstdenkmäler Kassel-Stadt, S. 182, eine Abb. des Denkmals ist nicht vorhanden. Das Grabmal war von seinem Platz, den die Kstdkm. angemerkt haben, spurlos verschwunden. Erst kürzlich, bei den Wiederherstellungsarbeiten in der St. Martinskirche, ist es an anderer Stelle wieder aufgetaucht.

Andreas Herber, Werkstatt und Nachfolger.

Im vorigen Kapitel ist das in Frage kommende Material ausgebreitet und den signierten eine Anzahl unsignierter Werke angereiht worden.

Von den ersteren haben wir auszugehen, um hier Leben und Werkumfang unseres Meisters Andreas Herber aufzuzeigen. Drei ausführliche Kennzeichnungen sind bekannt geworden, zwei allein stehen an Denkmälern aus dem 8. Jahrzehnt in Netze und verkünden: (Philippwandgrab, 1574—77) „M. ANDREAS BILSCHNICZER V. KASSEL" und (Danielwandgrab, 1577) „M. ANDREAS HERBER BILDHAWER V. CASSELL". Die dritte Inschrift datiert das Boyneburgepitaph in Bischhausen in die Mitte des letzten Jahrzehntes: „ANDREAS HERBER A CASSELANUS (!) ME FECIT. 95".

Unzweifelhaft, daß diesem Bildhauer auch die Æ-Signatur gehört. (Es ist kaum mehr nötig, an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, daß das Kasseler „Wenzelwandgrab" durch das glückliche Zusammentreffen von Signatur und Quittungsurkunde noch obendrein „schwarz auf weiß" alle etwa doch vorhandenen Bedenken zerstreuen kann.) Den Æ-Signaturen begegnen wir, angefangen mit dem Bernhard Hundgrabstein in Kirchberg, ungefähr vom Jahre 1571 bis zum Jahre 1598, in dem das „Wenzelwandgrab" geschaffen wird. 1599 quittiert dann „Andreas Bilschniczer" 10 Taler als Bezahlung. Aus einer Zeitspanne von rund 30 Jahren liegen also die Werke vor. Erhalten sind bis auf den heutigen Tag im ganzen 18 Æ signierte Denkmäler. Ein weiteres, das für Hermann VIII. in Lauterbach, wird durch den ausführlichen Riedeselvertrag unserem Bildhauer zugewiesen. Somit stellen 22 Werke — chronologisch geordnet — folgenden durch Signum und Urkunde gesicherten Bestand dar. (Bei undatierten Grabwerken ist das Todesdatum als maßgebend für ihre Entstehungszeit angenommen worden.)

1. Kirchberg.	Grabstein des B. von Hund	† 10. Okt. 1571	AS
2. Netze.	Grabplatte des Philipp v. Waldeck	† 30. Nov. 1574	AS
3. Netze.	Wandgrab des Philipp v. Waldeck	1574—1577	„M. ANDREAS BILSCHNICZER V. KASSEL“
4. Naumburg.	Friedhofstor	1575—1577	AS
5. Netze.	Balustrade	1575	AS
6. Netze.	Balustrade	1576	AS
7. Wichdorf.	Wandgrab für Maria Wolf v. Gudenberg	† 26. Sept. 1576	AS
8. BurgWaldeck.	Wappen	1577	AS
9. Netze.	Wandgrab d. Grafen Daniel v. Waldeck	1577	„M. ANDREAS HERBER BILDHAWER V. CASSELL“
10. Netze.	Grabplatte d. Grafen Heinrich IX.	† 3. Okt. 1577	AS
11. Ersrode.	Wandgrab d. Katharina von Riedesel	1578	AS
12. Trendelburg.	Grabstein Johanns von Stockhausen	† 14. Okt. 1578	AS
13. Lauterbach.	Giebel: Volbrecht I. Riedesel	Genaue Datierung unmöglich	AS
14. Lauterbach.	Giebel: Konrad II. Riedesel	Genaue Datierung unmöglich	AS
15. Elben.	Wandgrab der Frau von Grifte	1579	AS
16. Lauterbach.	Grabmal für Hermann VIII. Riedesel	1580	Vertrag
17. Frischborn.	Grabmal für Osanna von Berlepsch	† 1580	AS
18. Fritzlar.	Portal des Hochzeitshauses	1580—1590	„AS ME FECIT“

19. Oldendorf.	Grabstein für Hilmer Post	† 11. Okt. 1587	AH
20. Schlitz.	Epitaph für Georg von Schachten	1591	AH
21. Bischhausen.	Epitaph für Reichhard v. Boyneburg	1595	„ANDREAS HERBER A CASSELANUS (!) ME FECIT“
22. Kassel.	Wenzelwandgrab	1598	AH und Quittungsurkunde

Die Netzer Signaturen allein genügten, um aus ihnen — wie es schon in der Einleitung geschah — als das bekannte Resultat den genauen Namen, die Stellung und den Wohnsitz festzustellen: Meister Andreas Herber, Bildhauer aus Kassel. Mehr verraten seine Werke über ihn nicht, sie geben allenfalls noch die Zeit an, in der sie entstanden sind, und ermöglichen so die eben aufgestellte feste chronologische Reihe.

Aber damit ist unser Wissen um den Kasseler Bildhauer nicht erschöpft. Wir kennen aus dem Kirchenbuche der Freiheiter Gemeinde seinen Todestag: das Begräbnis fand statt am 12. Mai 1614. Die Geburtszeit ist leider nur ungefähr zu ermitteln. Eine Hilfe bieten einige archivalische Nachrichten. Die früheste erwähnt Andreas Herber als Bildschnitzer und Bürger der Stadt Kassel im Jahre 1551, als er seinen Landgrafen um die Erlaubnis bittet, sich gegenüber dem Schlosse ein Haus zu bauen. Das Aktenstück vom 5. Mai[89]) gewährt den Wunsch. Gleich 1551 wird das Haus gebaut[90]), und im Häuserverzeichnis des Jahres 1605[91]) finden wir den einstigen Bauherrn — nach mehr als einem halben Jahrhundert — immer noch als Eigentümer. Also Zeit seines Lebens, bis 1614, hat Andreas Herber über 60 Jahre dort Wohnung genommen, wo heute ein Neubau vom Ende des 18. Jahrhunderts als Schloßplatz 17 (Eckhaus Marställerplatz) erhalten ist[92]).

[89]) Staatsarchiv Marburg, O. W. S. 103.

[90]) Staatsarchiv Marburg, O. W. S. 104.

[91]) Stadtarchiv Kassel E. 16 und K. 36.

[92]) 1649 kommt als Besitzer Apotheker Stirn vor. Auch im 18. Jahrhundert wohnen dort wieder Apotheker. 1771 wurde auf herrschaftliche Kosten der Neubau errichtet, in dem sich dann die Hofapotheke befand. Siehe Kstdkm. Kassel, S. 735.

Dreimal war unser Bildhauer verheiratet. Wann und mit wem er die erste Ehe einging, ist unbekannt geblieben. 11 Kinder müssen aus ihr hervorgegangen sein. Zwei Söhne erbten die Begabung ihres Vaters, sie wurden Bildhauer, der ältere, 1558 geboren, ist der bereits öfter zitierte Antonius, derselbe, der als „Thonges" im Riedeselschen Werkvertrag vom Jahre 1580 am 9. Oktober Geld für seinen Vater abholt. Um 7 Jahre jünger ist der andere Sohn Jorge, getauft am 18. Oktober 1565. Er fand noch vor dem Vater den Weg ins Grab, am 1. Juli 1611, während Antonius ihn um 20 Jahre überlebte. Sein Begräbnistag ist angegeben als der 24. Oktober 1635, wobei die Eigenschaft rühmend Erwähnung fand, daß er ein „Gottseliger fleißiger Kirchengenger" gewesen sei.

(Um weiterhin den Text mit ferneren archivalischen Notizen über die Herber-Familie nicht allzusehr zu belasten, sind sie alle zu einer Stammtafel auf Seite 53 verarbeitet worden.)

Meister Andreas Herbers erste Ehe wurde durch den Tod seiner Frau gelöst. Wann sie starb, ließ sich ebensowenig feststellen wie ihr Name und ihr Hochzeitstag. Über die zweite Ehe wissen wir besser Bescheid. Die Trauung fand statt am 15. Februar 1586 mit Margarete Reinhart aus Münden, der Witwe des Jorge Müller. Sie ereilt dasselbe Schicksal wie die erste Frau: früher zu sterben als der Mann, sodaß der reichlich alt gewordene Bildhauermeister sich für eine neue Hausfrau entschloß und als Hochzeitstag mit Elisabeth „genannt die Haubenstrickersche" den 22. April 1606 feierte. Sie erst überlebte ihren Mann, und waren es auch nur knappe 6 Monate, da sie am 27. November 1614 begraben wurde. Herbers beide letzten Ehen blieben kinderlos.

Nun sind Anhaltspunkte für eine ungefähre Bestimmung seines Geburtsdatums gewonnen: 1551 die Bauerlaubnis für den Bildschnitzer und Bürger zu Kassel, 1558 die Geburt des Sohnes Antonius. Es ist ganz sicher eher zu spät als zu früh gegriffen, wenn wir unsern Meister um 1530 geboren sein lassen. Er hat demnach das stattliche Alter von 84 Jahren erreicht, heiratet zum zweiten Male mit 56 und zum dritten Male mit — 76 Jahren.

Und wie stehen nun Andreas Herbers signierte Werke in seinem Leben? Das letzte erhaltene AH-Monogramm meißelt er, 68 Jahre alt, auf das 1598 datierte Kasseler „Wenzelwandgrab". Drei Jahre vorher

wird noch das Bischhäuser Boyneburg-Epitaph mit dem bekannten ausführlichen Satz auf der Giebelkartusche gezeichnet. Die ersten Signaturen fallen in das 8. Jahrzehnt, so kommt der Kirchberger Hundgrabstein ganz sicher an die Spitze der Werkreihe zu stehen: frühestens mit dem Jahre 1571. Zu bedenken ist, daß Andreas Herber damals schon ein Mann von 40 Jahren war. Für den ersten Blick scheint hier eine Diskrepanz vorzuliegen zwischen dem Alter des Bildhauers und seinem frühesten AB-Monogramm. Sind denn die Werke, die er vor 1570 schuf, alle verlorengegangen? Oder bekam er zunächst überhaupt keine Aufträge? Aber „Bildschnitzer" wird er doch schon im landgräflichen Kanzleischreiben von 1551 genannt*).

Beide Fragen bestehen — bedingt — zu Recht. Denn einmal sind uns sicher nicht alle Herberschen Werke über drei Jahrhunderte hindurch erhalten geblieben. Aber warum sollen gerade vor 1570 derartige Zufälle anzunehmen sein, daß gar nichts mehr auf uns gekommen ist? Später, im Jahre 1572, haben wir den Fall, daß ein Werk archivalisch bezeugt ist, und wir es heute nicht mehr kennen. Der „Bildschnitzer" Andreas Herber schmückt die Ratsstube des Altstädter Rathauses in Kassel mit einem Brustbild („ein brostgebilde") und läßt sich 1 Gulden $20^{1}/_{2}$ Albus dafür geben[93]). Was mit der Büste geschehen ist, weiß man nicht, auch wen sie dargestellt hat, ist unbekannt geblieben. Ähnlich steht es bei einem um 5 Jahre älteren Auftrag. Auch hier ist nur die Rechnung erhalten[94]). Aus diesem Schriftstück, 1567 datiert, geht hervor, daß einem „Philipp Holzapffel" und unserem „Andreas Bilnschnitzer" die Bezahlung für etliche Pirschbüchsen quittiert wird, die der Landgrafensproß Philipp der Jüngere, der vierte Sohn Philipps des Großmütigen und spätere Landgraf von Hessen-Rheinfels, vor dem

*) Eine kleine Abschweifung sei an dieser Stelle erlaubt. Den Unterschied, den wir heute zwischen Bildschnitzer und Bildhauer machen, indem wir einmal an Schnitzmesser und Holz und dann an Meißel und Steinblock denken, dürfen wir hier nicht zu genau nehmen, da Andreas Herber selbst keinen Unterschied dabei gemeint hat, als er in Netze am Philippswandgrab als „Bilschniczer", am Danielwandgrab als „Bildhawer" signiert hat.

[93]) Akte Stadtarchiv Kassel D. 956, Baurechnung von 1572. Siehe H. Brunner: Geschichte der Kasseler Rathäuser (Festschrift, Kassel, 1909), S. 20, und Kstdkm. Kassel S. 468.

[94]) St.-A. Mbg. Hess. Samtarchiv, Nachträge 115.

17. Februar abgeliefert bekam. Holzapfel erhielt 6 Taler 22 Albus und Andreas Herber 3½ Taler 5½ Albus. Was letzterer getan hat, ist klar, er wird die Kolbenschnitzerei ausgeführt haben, und Holzapfel der Mechaniker gewesen sein. Wichtig ist, daß es sich bei dieser Arbeit um keinen offiziellen Hofauftrag handelt, sondern um eine rein private Bestellung. Denn einmal war Philipp der Jüngere damals noch kein regierender Landesfürst, zum anderen waren ja derzeit Hofbildhauer vorhanden in den beiden Niederländern Elias Godefroy und Adam Liquir Beaumont (s. Anm. 78).

Diese Quittung von 1567 kann uns die Frage, ob Herber vor 1570 wirklich keine Grabmals-Aufträge bekam, mit einem „nein" beantworten. Welcher Art aber nun seine bildhauerische Tätigkeit im 6. und 7. Jahrzehnt gewesen ist, bliebe recht dunkel, wenn nicht die Zahlungsurkunde von Philipp dem Jüngeren ferner einen wertvollen Fingerzeig zu geben hätte. Denn sie legt den Schluß nahe, daß zu der Zeit, als Herbers Kasseler Bildhauerwerkstatt noch nicht ins Leben gerufen ist, also etwa vor 1575 seine Arbeiten in das Gebiet kunstgewerblicher Tätigkeit gehören.

Auch darf eins nicht übersehen werden: dort, wo gegen Ende des 16. Jahrhunderts Herbersche Denkmäler stehen, sind aus der Zeit zwischen 1550 und 1570 überhaupt keine Werke vorhanden, die nur mit einiger Sicherheit zuzuschreiben wären. Eine Ausnahme bildet Lauterbach allein insofern, als wohl zwei Grabmäler der dortigen Kirche aus diesen beiden Jahrzehnten stammen, aber nicht von Herbers Hand sind. Wir ersehen ja auch aus der Zahlungsurkunde, daß Andreas Herber noch keine Grabdenkmäler verfertigt zu haben braucht und doch schon „Bildschnitzer" — seit dem Jahre 1551 und vielleicht schon früher — gewesen sein kann. Es sind eben andersartige Aufträge, die ihm da zufielen, und von denen wir Genaueres ebensowenig wissen wie von den Pirschbüchsen Philipps des Jüngeren. Zudem ist die Entwicklung der Grabdenkmäler, ausgehend von dem primitiven Hundgrabstein, derart kontinuierlich, daß Werke, die — etwa weniger primitiv als das Kirchberger Denkmal — nun zeitlich vor diesem zu liegen kämen, eine ziemlich unmögliche Situation heraufbeschwören würden. Außerdem — es bleibt im nächsten Kapitel davon ausführlicher zu handeln — muß folgendes hier berücksichtigt werden: es bestehen enge Beziehungen zu dem Frankenberger Bildhauer Philipp

Soldan. Ungefähr zu der Zeit, als in Hessen Grabdenkmäler von ihm nicht mehr vorkommen, erscheinen die ersten des Kasseler Bildhauers, um 1570. Alles deutet darauf hin, daß Andreas Herber erst dann Grabdenkmäler in Auftrag bekommen und geschaffen hat, als der Frankenberger Meister gestorben ist.

Daß Andreas Herber einen größeren Werkstattbetrieb unterhalten hat, steht außer Zweifel. Überliefert zwar ist von ihm nichts. Aber die Zahl und die Beschaffenheit der Werke des Kasseler Bildhauers sprechen selbst am überzeugendsten für die Notwendigkeit einer Werkstatt. Etwa ein halbes Jahrzehnt, von 1575—1580, das fruchtbarste unseres Meisters, sei herausgegriffen. Allein die Denkmäler dieser Zeit haben das Wort.

Als signierte und datierte Arbeiten sind zu verzeichnen:

1575 Holzbalustrade in Netze.

1576 Holzbalustrade in Netze.

1577 Danielwandgrab in Netze, Wappentafel des Grafen Daniel am Treppenturm des Waldecker Schlosses.

1578 Rauhwandgrab in Ersrode.

1579 Wandgrab der Frau von Grifte in Elben.

1580 Lauterbacher Vertrag, der nicht nur das Erinnerungsgrabmal für Hermann VIII. Riedesel unserem Meister in Arbeit gibt, sondern auch die eine der beiden bekannten Architekturanlagen, die aus fünf Säulen mit Gesimsen und mit steinernen Sitzbänken in den Interkolumnien besteht, und die die Länge von „4 Epitaphia" besitzen soll. Ferner kommt in Frage: nach der Versetzung des Denkmals für Hermann VI. zu dessen Seiten zwei Säulen mit 24 Wappen, über ihm und dem neugeschaffenen Grabmal Hermanns VIII. dann ein gemeinsames Gesims mit einem Giebel, der ein Auferstehungsrelief enthält. Die Aufträge werden sofort erledigt, wie die Zahlungsvermerke beweisen.

Dazu kommen als signiert:

Das Naumburger Friedhofstor, entstanden zwischen 1574 und 77, dem Todesjahr des Waldecker Grafen Daniel.

Das Philippwandgrab in der Netzer Grabkapelle, 1575—77.

Die Grabplatte des Philipp († 30. 11. 1574) in Netze.

Die Grabplatte Heinrichs IX. († 3. 10. 1577) in Netze.

Das Wandgrab der 1576 † Maria Wolf von Gudenberg in Wichdorf.

Der Grabstein des 1578 † Ritter Hans von Stockhausen in Trendelburg.

Von den zugeschriebenen Werken sollen nur die datierten und genauer datierbaren Arbeiten herangezogen werden:

1574—76 Wappentafel Philipps IV. am Waldecker Treppenturm.
1576 Wandgrab der Agnes von der Malsburg in Wolfhagen.
1577 Grabplatte des Grafen Daniel in Netze.
1579 Wandgrab des Grafen Samuel in Wildungen.
vor 1580 Drei Lauterbacher Grabmäler für Volpert I., Hermann VII. und Hans Volpert.

Alle diese Denkmäler aus den Jahren 1575—1580, übersichtlich in folgende Tabelle gebracht:

Holzbalustrade in Netze	1575	→ Wappentafel f. Philipp
Holzbalustrade in Netze Wandgrab Agnes v. d. Malsburg Wandgrab Maria Wolf v. Gudenberg	1576	→ Grabplatte f. Philipp → Wandgrab f. Philipp → Naumburger Friedhofstor
Wappentafel f. Daniel, Schloß Waldeck Grabplatte f. Daniel Wandgrab f. Daniel Grabplatte f. Heinrich IX.	1577	→ Die 3 Lauterbacher Grabdenkmäler f. Volpert I., Hermann VII., Hans Volpert.
Wandgrab f. Katharina v. Rauh Grabstein f. Hans v. Stockhausen	1578	
Wandgrab f. Frau v. Grifte Wandgrab f. Graf Samuel	1579	
Lauterbacher Vertrag	1580	

stellen eine Leistung dar, deren nur eine größere Werkstatt fähig ist. Ihre Existenz ist somit zu erweisen durch die Arbeiten, die aus ihr hervorgegangen sind. Wenn im vorigen Kapitel bei mancher Gelegen-

heit ein ausgedehnter Bildhauerbetrieb angenommen wurde, hier ist er nochmals besonders deutlich bestätigt worden.

Auch die starken Qualitätsschwankungen wurden auf ihn zurückgeführt. So stehen neben einem Werk, das als ganzes Denkmal schlecht ist wie das „Wenzelwandgrab", die beiden Netzer Grafendenkmäler für Philipp und Daniel, die bis ins kleinste Ornamentdetail peinlich sauber gearbeitet sind, neben die Wildunger Grafenstatue stellt sich das Figurenexperiment des Hilmer Post und an die guten Porträtköpfe des Waldecker Samuel oder des Volprecht I. Riedesel und seiner Gattin Apollonia schließen sich handwerksmäßige Produkte an, wie sie durchweg in Elben, in Lauterbach besonders an dem Denkmal Konrads II. und noch an mancher anderen Stelle zu erkennen sind. Dasselbe Bild ergibt sich bei der Ornamentik. Neben die „Phantasiestauden" in Netze oder Fritzlar treten die rohen Bildungen des Elbener Wandgrabes für Hans von Grifte, außer den formenreichen Kapitellen des Danielwandgrabes sind die Zwestener Gesellenstücke zu finden u. ä. Solche Unterschiede, die auf der einen Seite bis zur Qualitätslosigkeit herabgehen, sind unter dem Meißel e i n e s Bildhauers unmöglich. Es bleiben nur Gesellen- und Meisterhände, zwischen denen sich das Gute und das weniger Gute aufteilt.

Aber trotz der großen Qualitätsunterschiede wird man sich vor einer genauen Scheidung aller Denkmäler in Arbeiten der Gesellen und Arbeiten ihres Meisters zu hüten haben. Ein derartiger Versuch würde eben an dem „Werkstattbetrieb" scheitern, an der Arbeitsweise, die ihn kennzeichnet. Denn Meister wie Gesellen sind am gleichen Werke tätig. So ergibt es sich von selbst, daß an dem einen Denkmal Herber mehr gemeißelt hat (wichtige Teile wie die Grabfigur des Verstorbenen oder zumindest den Porträtkopf wird er sich wohl meist vorbehalten), an dem anderen mehr von den Gesellen herrührt, einige Werke gar ihnen sicher ganz überlassen sind. Eins jedoch dürfen wir mit Recht herausheben: was nur gut ist bleibt dem Meister, was nur schlecht ist bleibt den Gehilfen zuzurechnen. Aber zwischen diesen beiden Polen in der Qualität gibt es tausend Möglichkeiten des Überganges, das ist eben die Eigenart von „Werkstattarbeiten".

Und gute wie schlechte tragen die Ⱥ-Signatur. Sie ist bloße Werkstattmarke und soll nichts über die Qualität der Denkmäler besagen.

Nur in den drei Fällen, wo eine ausführliche Signierung sich erhalten hat, will Herber ganz offenbar eine bessere Leistung damit dokumentieren.

Mit der eben angedeuteten Aufteilung der Denkmäler wird man sich begnügen müssen. Nun noch weiterhin zu versuchen, das, wofür Gesellen in Anspruch genommen worden sind, auf mehrere Kräfte wieder zu sondern, ist von vornherein ein aussichtsloses Beginnen. Denn alles, was hier in Frage käme, steht auf einer Qualitätsstufe, die eine ausgeprägte Handschrift, eine Künstlerpersönlichkeit genau so wenig kennt wie feststellen läßt. Hier ist ein „Nur-Handwerkertum" zu Hause. Es sind ja nur simple, brauchbare Steinmetzen gewesen, die neben ihrem Meister mitgearbeitet haben. Die durchschnittliche Werkstattqualität demonstrieren am besten die Frauendenkmäler in Wichdorf, Wolfhagen, Frischborn, Zwesten und Niederurf, alle Elbener Werke, der Oldendorfer Rittergrabstein oder das Kasseler „Wenzelwandgrab".

Diese Denkmäler schaffen für die ganz persönlichen Leistungen unseres Meisters einen Rahmen, der deshalb, weil er selbst recht wenig vorzustellen vermag, nun Herbers e i g e n h ä n d i g e Arbeiten um so vorteilhafter hervortreten läßt. Der Kasseler Bildhauer allein hat über ein größeres Können und über eine bescheiden ausgeprägte Handschrift verfügt. Wenn auch ihm die Grenzen seines Könnens nicht weit abgesteckt sind, so sind doch gegenüber der Arbeit seiner Gesellen seine besten Werke: die Porträtköpfe Volprechts I. und seiner Gattin, die Gestalten Hermanns VIII. Riedesel und der Frau des Hans Volpert, Graf Philipp und Graf Daniel von Waldeck, die Wildunger Samuelfigur, Georg von Scholley, Reichhard von Boyneburg und noch einige andere rechte „Meisterwerke".

Aber Andreas Herber war nicht immer für die Kasseler Werkstatt das führende Oberhaupt. Unser Meister besaß zwei Söhne, Antonius (geb. 1558) und Jorge (geb. 1565), die ebenfalls Bildhauer wurden. Im vorigen Kapitel sind die Gründe dargelegt worden, warum wohl nur Antonius für die Zuschreibung der meisten Werke um und nach 1600 in Betracht kommen kann. Hier muß darauf näher eingegangen werden, warum sie ihrem inneren Gehalt nach nicht mehr dem Vater Andreas gehören können.

Antonius wurde immer dann genannt, wenn Grabgestalten vorkamen, die ein sichtlich anderes plastisches Körpergefühl verrieten als alle übrigen. Denn nur an den Grabgestalten tritt die neue Bildhauerhand in Erscheinung. Der äußere Aufbau des Denkmals, der Formenschatz der Ornamentik verrät von ihr nichts, da dies alles wesentlich so bleibt wie bisher oder sich in ganz allgemeiner unpersönlicher Art weiterentwickelt.

Als Werke wurden für Antonius Herber in Anspruch genommen:

1. Barbara-Wandgrab in Netze,
2. Wandgrab für den Grafen Franz in Mengeringhausen,
3. Wandgrab für Werner von Wallenstein in Raboldshausen,
4. das Malsburg-Epitaph in Breuna,
5. Grabmal für Johann VIII. Riedesel in Lauterbach,
6. Grabmal für Volpert II. Riedesel in Lauterbach.

Was diese Denkmäler untereinander verbindet, und was sie von denen des Andreas Herber scheidet, sind eben die Grabfiguren. Bei den Gestalten des Vaters — nur bei den besten aus der langen Reihe der Grabwerke — sind die Proportionen schlank, die Männerkörper biegen sich leicht, die Frauengewänder fallen in elegantem Schwung. Aber die Figuren können nicht recht stehen. Den Eindruck eines Schwebens wird man bei ihnen nie ganz los. Gotische Reminiszensen sind noch lebendig. Das Gefühl für lastende Körpermaße, für aufruhendes Gewicht fehlt dem Andreas Herber. Dafür zeigen es die Grabgestalten seines Sohnes umsomehr. Alle neun sind zum wenigsten derbe handfeste Erscheinungen, wenn sie nicht, wie etwa am Breunaer Epitaph, gleich dicken klobigen Baumstämmen vor uns hingestellt sind. Es fehlt ihnen jeglicher Schwung, keine ist mehr elegant. Die sackende Schwere ihrer Körper stellt sie in scharfen Gegensatz zu allem früheren. Keime dieser ganz andersartigen plastischen Gestaltung wären etwa an den Rittergestalten in Wichdorf, Witzenhausen oder in Schlitz am Schlachtenepitaph, ganz besonders aber an der mißratenen Figur Georgs IV. Riedesel in Ersrode zu erkennen.

Mehr als 6 Denkmäler haben sich für Antonius Herber nicht auffinden lassen. Diese werden den Bildhauer bis ungefähr 1612 beschäftigt haben. Was in der folgenden Zeit noch an Werken vorhanden ist, bleibt

Stammbaumtafel.

(Alle Notizen nach den Kasseler Kirchenbüchern der Altstadt, Freiheit und Unterneustadt im Staatsarchiv Marburg. B. heißt Bildhauer oder Bildschnitzer. Als solche sind die betreffenden Herberschen Familienmitglieder in den Kirchenbüchern bezeichnet. Über Knetschs archivalische Vorarbeiten s. Einleitung[95].)

Andreas Herber, B. (geb. um 1530), (begr. 12. 5. 1614).

∽ I) unbekannt.

∽ II) 15. 2. 1586 Margarete Reinhart aus Münden, Witwe des Jorge Müller. (11 Kinder aus erster Ehe)

∽ III) 22. 4. 1606 Elisab., „genannt die Haubenstrikkersche" (begr. 27. 11. 1614).

Antonius Herber, B. (geb. 1558), (begr. 24. 10. 1635), Wohnung Fischgasse 1[96]). ∽ 23. 8. 1585 Gertrud Nußpicker (begr. 11. 2. 1630, 64 J. alt).

Jorge Herber, B. (get. 18. 10. 1565), (begr. 1. 7. 1611), Wohnung Waisenhausstr. 40.[97]). ∽ 28. 10. 1594 Katharina Homans (begr. 10. 3. 1626, 60 J. alt).

(11 Kinder)

Peter Herber, B. (get. 8. 9. 1586), (begr. 17. 11. 1625). ∽ 16. 11. 1615. Gertrud Stallhans (heiratet wieder 17. 1. 1631 Heinrich Weißenstein).

(4 Kinder früh verstorben)

Hans George Herber, B. (get. 12. 5. 1605), (begr. 6. 4. 1671), (außerdem Soldat und Postbote). Wohnung Ahnaberger Gasse[98]). ∽ I) 24. 8. 1635 Anna Lohmann (begr. 10. 7. 1643, 28 J.), ∽ II) 22. 9. 1645 Anna Marsteller (begr. 10. 2. 1688, 78 J. alt).

(9 Kinder aus beiden Ehen)

Johann Rudolf Herber[99]). B. (get. 3. 3. 1650), (begr. 6. 10. 1693), „Fürstlicher Bildhauer". ∽ 9. 6. 1687 Anna Gertrud Sunderland.

(4 Kinder)

(7 Kinder)

George Herber (get. 18. 12. 1601), (begr. unkannt), Maurer, ∽ 4. 2. 1630 Witwe Anna Schacht.

Albert Herber (get. 9. 9. 1603), (begr. 1. 5. 1684), Bomsienmacher, ∽ 16. 6. 1627 Katharina Ritter.

(Anmerkungen 95—99 siehe nächste Seite)

— rein zahlenmäßig betrachtet — unbedeutend und genügt nicht, uns eine Weiterführung der Herberschen Werkstatt zu gewährleisten, obwohl Antonius erst am 24. Oktober 1635 starb. Zudem treten andere Familienmitglieder durch ihre Signaturen im Laufe des 17. Jahrhunderts hervor. Ausführlicher handelt davon der Schluß des vorigen Kapitels.

[95]) Außer den in der Stammtafel enthaltenen Herbernamen nennt Knetsch (Hessenkunst 1923, S. 40) noch einen Meister Johann Herber, der am 21. Februar 1463 als Werkmeister und Zimmermann bei Um- und Neubauten des Kasseler Landgrafenschlosses Verwendung fand. Verwandtschaftliche Beziehungen zu unserer Bildhauerfamilie können möglich sein.

[96]) Häuserverzeichnis von 1605, Stadtarchiv Kassel E. 16 und K. 36. Das Haus ist untergegangen, jetzt freier Platz. Siehe Kstdkm. Kassel, S. 660.

[97]) 1605 bezeichnet als „George Herbers beh." im Häuserverzeichnis, Stadtarchiv Kassel E. 16 und K. 36. 1623 bewohnen es „Georg Herbers, Bildschnitzer W. dabei Hans Wagener, Taglöhner, Christofh Hillebrand, Marständer, Michael Cannegießer W." im Häuserverzeichnis von 1623, Stadtarchiv Kassel K. 36. Siehe Kstdkm. Kassel, S. 748.

[98]) In einem „contractus emptionis" vom 17. 3. 1642 steht: „Hans Georg Hörbers Bildtschnitzers Behauszung in der Ahnaberger Gasse." St. Mbg., Landaus Nachlaß, O. W. S. 234. Dieser Angehörige der Herberfamilie hat auch für den Eisenguß gearbeitet, wie Kippenberger (Die deutsch. Meister des Eisengusses im 16. Jahrh., Mbg. 1931, S. 176) jüngst festgestellt hat. Siehe auch nächste Anmerkung.

[99]) Erst für diesen Bildhauer trifft die Bemerkung zu, die Knetsch (Hessenkunst, a. a. O., S. 41) bei Andreas Herber macht, der Holzmodeln für die in der landgräflichen Eisenhütte zu Lippoldsberg gegossenen Ofenplatten angefertigt haben soll. Siehe E. Decken: Der landesherrliche Eisenhammer Lippoldsberg, Kassel 1920, S. 25. Vielleicht resultiert daraus der Titel des Johann Rudolf Herber: „Fürstlicher Bildhauer". Siehe über diesen Herber J. Hoffmeister: Künster und Kunsthandwerker in Hessen, S. 44.

Entwicklung und Einflüsse.

Probleme rein künstlerischer Art sind im Kreise der Kasseler Bildhauerwerkstatt nicht aufzuspüren, weil alle Werke auf Grund ihres wesentlich kunsthandwerklichen Charakters davon nichts wissen. Die richtige Einstellung zur Herberschen Kunst wird sich aus den wenigen schlichten Fragen ergeben: Wie steht es um die Herkunft? Welche Einflüsse sind vorhanden? Wie werden diese verarbeitet? In der Antwort darauf, was nun eigene Entwicklung und selbständige Leistung geblieben ist, wird schließlich das Werturteil auszusprechen sein.

Daß Meister Andreas Herber zunächst an das anknüpft, was seine unmittelbaren Vorgänger, evtl. seine Lehrer, als Bildhauer im Hessenlande gezeigt haben, versteht sich von selbst. Die sichersten Hinweise ergibt die Ornamentik. Mit ihr haben wir uns vorzugsweise zu beschäftigen. Das Denkmal, an dem sie zuerst in größerem Ausmaß vorgeführt wird, ist das Netzer Philippwandgrab aus den Jahren 1575—77. (Die Lauterbacher Werke können hier nicht hereingezogen werden, da alle, auch die aus dem 8. Jahrzehnt, ihre Ornamentik eingebüßt haben bis auf die an Kapitellen und Gesimsen.) Jede der vier Zonen zeigt „Phantasiestauden" als Pilasterfüllungen. Lange lappige Blätter, maiskolbenartige Früchte ordnen sich streng symetrisch zu einem hohen Stengelgebilde, dessen Mittelachse aus verschiedenen Stielkelchen übereinander zusammengesetzt ist. Blattrosetten, Blüten, Gesichtsmasken, die aus Pflanzen hervorwachsen, bereichern den Formenschatz. Drachen, ebenfalls zentral komponiert, mit Blattschwänzen und Blattflossen, versehen das Epistylband der dritten Zone mit einer Dekoration, die am obersten Architrav — allerdings nur mit Blättern — wiederholt wird. Diese wenigen Ornamente genügen schon, um zu sagen, wo Herber wurzelt, nämlich ganz in der heimischen Tradition, die Philipp Soldan, der Bildhauer aus Frankenberg*), ihm vermittelt hat. Ihn hat der Kasseler Meister natürlich gekannt, und

*) Siehe Anm. 2, Seite 3.

wenn es sonst nichts wäre, als dessen Stein-Bronzewandgrab der Landgräfin Christine (Gemahlin Philipps des Großmütigen) vom Jahre 1550 in der St. Martinskirche zu Kassel. Aber Andreas Herber hat mehr Werke von ihm gesehen, wie sich ja auch noch andere Beziehungen zu Soldan aufweisen lassen. Die „Phantasiestauden" gehen zurück auf die Portale des Schlößchens in Rommershausen und des Rathauses zu Rauschenberg. Durch einen Ring verbundene Drachen, Delphine oder Blattgebilde finden sich ebenfalls an diesen beiden Orten, außerdem am Treppenturmportal des Marburger Schlosses, am Kasseler Christinenwandgrab usw. Was Andreas Herber sonst noch entlehnt hat aus dem Soldanschen Formenkreis, sind die fächerartigen Rechteckfüllungen über den Wappenstreifen des Netzer Philippdenkmals (s. Christinengrabmal) und die als Abschrägung verwandten Delphine des Danielwandgrabes (s. Marburger Schloß, Rauschenberg).

Aber nicht nur Herbers früheste Ornamentik verrät diese Herkunft, auch eine seiner ersten Grabgestalten, wieder die des Netzer Philippwandgrabes, ist ohne den Soldanschen Grabstein für den 1559 † Heinz Lüder im Kloster zu Haina nicht gut denkbar. Beiden Figuren ist dasselbe hohe Auflager für die Knie (bei Soldan ein Kasten mit dem Wappen, bei Herber eine grasbewachsene Bodenerhebung), dieselbe steil aufgerichtete Haltung des Oberkörpers und das Zurückneigen des Kopfes zu eigen, wobei allerdings das Netzer Relief bedeutend mehr ins Profil gedreht ist, während bei dem Hainaer Schulter, Kopf, Arme und Hände in die Fläche geklappt sind. Aber wesentliche Unterschiede bestehen nicht. Und da ein anderes mit Netze sicher ungefähr gleichzeitiges Werk, Herbers frühestes Denkmal in Lauterbach, bei Mann und Frau eine ganz ähnliche Haltung zeigt, dürfen wir den Soldanschen Heinz Lüder umsomehr als das Vorbild annehmen für diese Grabgestalten, die — abgesehen vom Bernhard Hund — Andreas Herbers erste Figurenarbeiten sind. Noch ein anderes Motiv hat der Kasseler Bildhauer dem Hainaer Grabstein entlehnt. Dort erscheint in der oberen Ecke Gottvater über Wolken, die Rechte segnend ausgestreckt, mit der Linken das Kreuz auf der Weltkugel haltend. Dieselbe Darstellung kehrt am Netzer Philippwandgrab wieder, wo der Graf sie zum Gegenstand seiner Anbetung nimmt, ein einzig gebliebenes Beispiel, da späterhin der Kruzifixus diese ihm gebührende Stelle einnimmt. Auch Herbers erste Frauengrabmäler in Wichdorf und Wolfhagen

(Margret von Weitolshausen) bringen ein Figuren-Schema, das sich in nichts von der Soldanschen Frontalansicht unterscheidet, wie sie am einfachen Treysaer Wandgrab der Margret von Holszheim oder am Niederurfer Grabstein einer 1549 verstorbenen Frau angewendet ist: starr frontal in der Haltung, füllen die Gestalten mit ihren langen Gewändern die ganze Nische aus, die vier Eltern-Wappen sind seitlich neben den Schultern und den unsichtbar gebliebenen Füßen angebracht*).

Also der Beziehungen zum Frankenberger Bildhauer Philipp Soldan gibt es genug. Ein Schülerverhältnis braucht man trotzdem nicht zu konstruieren, obwohl es, auch der Zeit nach, recht nahe gelegt wird. Denn Soldans letztes bekanntes Werk, das eben genannte kleine Wandgrab in Treysa, ist datiert vom Jahre 1569. In dieser Zeit wird der Bildhauer auch gestorben sein. Er war alt genug dazu, da von ihm gezeichnete Arbeiten, die Balkenköpfe einer Empore der Frankenberger Marienkirche in das Jahr 1529 zurückreichen.

Es muß hier noch einmal die Frage aufgeworfen werden, wie es um Werke unseres Meisters Andreas Herber aus der Zeit von 1550 bis 1570 steht. Mit dem Kirchberger Hundgrabstein bleibt nichts anzufangen. Ihm fehlt jegliches Ornament, von dem man ausgehen könnte. Auch die Grabfigur bleibt unbenutzbar. Denn sie ist als Wiedergabe eines Menschenkörpers so primitiv, das Gesicht als Abbild eines lebenden Antlitzes so ornamental-unlebendig ausgefallen, daß sich ähnliche Produkte anderer Bildhauer aus derselben Zeit, wie z. B. der Grabstein eines 1568 † Ludwig von Boyneburg in Homberg an der Ohm von einem Marburger Bildhauer Melchior Atzel (signiert **), nur vergleichen lassen, um schließlich miteinander verwechselt zu werden. Bei dem Ritter Bernhard von Hund sind es allein die besser gearbeiteten Hände, die etwas versöhnen können. Von dem Kirchberger Denkmal ausgehend, läßt sich wohl eine Entwicklung denken (die ja auch besteht), aber Werke vorher — noch primitiver — sind in

*) Der Soldanbiograph Kippenberger hat das unsignierte Treysaer Wandgrab nur zuschreiben können. Unbekannt ist ihm das wichtige, mit dem Monogramm P. S. signierte Niederurfer Grabwerk geblieben. Die dargestellte Frau ist nach den Wappen eine geb. von Löwenstein und nach der Umschrift „Jorge von Urfs Ehegemahl". Diesem monogrammierten Werke nun dürften sich eine ganze Reihe anderer Soldanscher Grabdenkmäler vom Typus „Grabstein" ohne Schwierigkeit anreihen lassen.

**) Siehe Anm. 78, Seite 39.

Zeiten, die eine „große Kunst“ besitzen, kaum vorstellbar, und auch tatsächlich nicht vorhanden. Rein ornamentale Arbeiten wie etwa die Wappentafel von 1550 am Wildunger Schlosse*) könnte Andreas Herber unter Umständen geschaffen haben. Aber zwingende Gründe dafür bestehen nicht. Und wenn die Vermutung ausgesprochen wurde, daß ein Wappen von 1548, signiert durch das Steinmetzzeichen: , vom ehemaligen Kasseler Stadtbau unter dem Meißel dieses Kasseler Bildhauers entstanden sein dürfte[100]), wäre dem an und für sich nicht zu widersprechen; wenn nicht das Steinmetzzeichen eine Zuschreibung unmöglich machte, wie sie andrerseits durch die große Identität des Ornamentes mit Formen am Netzer Philippwandgrab (die maiskolbenartigen Früchte!) gerade erleichtert worden wäre. Man wird sich — wohl für immer — mit dem Resultat zufriedengeben müssen, das die Quittungsurkunde von 1567 und die zeitliche Stellung der Werke uns vermittelt haben: Andreas Herber, als „Bildschnitzer“ schon 1551 genannt, beginnt mit der Bildhauerei von Grabdenkmälern erst im 8. Jahrzehnt und die Reihe der erhaltenen Werke eröffnet der signierte Kirchberger Grabstein für den 1571 verstorbenen Bernhard von Hund.

Selbst wenn man nun für Meister Andreas Herber in seiner Jugendzeit ein Arbeiten in der Soldanschen Werkstatt nicht annimmt, so wird doch das eine unzweifelhaft, daß er Soldansche Werke gekannt, an ihnen gelernt und mit seiner eigenen Produktion unmittelbar an sie angeknüpft hat. Wie wären sonst die vielen Beziehungen zu erklären? Sicher ist, daß die Herberschen Dekorationen am Philippwandgrab keine hessischen Sonderbildungen sind, sondern einem allgemeinen

*) Siehe Anm. 24, Seite 18.

[100]) Die Vermutung hat Küch geäußert in einem Aufsatz: Siegel und Wappen der Stadt Kassel (Zeitschrift f. hess. Gesch., N. F. 31, S. 261, Abb. Tafel 4). Siehe auch Kstdkm. Reg.-Bez. Kassel, Kr. Fritzlar, S. 136, Anm. 2. Der 1564 errichtete Rolandsbrunnen auf dem Marktplatz in Fritzlar weist folgendes Steinmetzzeichen auf: , dessen Spiegelbild auf das Kasseler Stadtwappen von 1548 gemeißelt ist und, wie mir kürzlich auffiel, auf einem Wappenstein im Hess. Landesmuseum Kassel (Magazin), ebenfalls 1548 datiert. Beide Wappentafeln stammen vom abgebrochenen Altstädter Hochzeitshaus (s. Kstdkm. Kassel, Text II. Teil, S. 487). Die letztere trägt auf einem geschwungenen Schriftband die Worte: „Ludwig Koch Bawmeister“. Somit zeigt das Schild sein Hauswappen und das Steinmetzzeichen ist seine Werkstattmarke.

Zeitstil angehören, der für „deutsche Renaissance" kennzeichnend ist. Ebenso sicher ist, daß die Anordnungen, die Herber seinen ersten Grabgestalten gibt, an irgendwelchen anderen Denkmälern der Zeit genau so wiederzufinden sind. Da aber Denkmäler dieser Art, bevor Herbers Werkstattproduktion einsetzt, in Hessen gleichfalls vorkommen und von der Hand des Frankenberger Philipp Soldan herrühren (so wie der bisher unbekannte signierte Grabstein in Niederurf), ist das Nächstliegende der Schluß, daß der Kasseler Bildhauer von dem Frankenberger gelernt und sich an ihn angeschlossen hat.

Dieser Zeitstil, eine Dekoration aus allen möglichen Pflanzenformen, aus Blättern, Blüten, Kelchen, Früchten, Blattrosetten, aus Gesichtsmasken, Drachenleibern, Delphinen, die alle ganz ornamental verwendet werden, hat eine besondere Entwicklung durchgemacht. Im wesentlichen sind es Füllungen für Pilaster und Bogenrahmen, die aus diesen Elementen zusammengesetzt werden. Manchmal werden Gefäße mit hereingenommen, kleine Putten können zwischen den Gebilden herumspielen. Nie darf die Dekoration ihren heiteren luftigen Charakter verlieren. Ausgehend von Oberitalien, wo sie überall bei Malern wie Bildhauern des späten 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts zu Hause ist, sind ihre ersten deutschen Vertreter in der Plastik die Augsburger Hans Daucher und Loy Hering und der Nürnberger Peter Flötner in Werken, die nicht vor 1510 liegen. Auch Dürer verwendet einzelne Elemente, zuerst in seinen Holzschnitten zur Ehrenpforte des Kaisers Maximilian (1515), dann in den Holzschnitten „der hl. Sebald" von 1518 (B. app. 21), „Kaiser Maximilian I." von 1519 und in dem undatierten Blatt „der Gärtner mit dem Blumentopf" (P. 196).

Die neue Dekorationsart spricht sehr bald an und findet weite Verbreitung. In Hessen ist Philipp Soldan der erste bedeutendere Bildhauer, der sie anwendet und zu besonders ausgezeichneter Wirkung bringt an den beiden Mittelfeldern der Frankenberger Ratsherrenbank (jetzt im Kasseler Landesmuseum) oder am Christinenwandgrab in der St. Martinskirche zu Kassel. Das Erbe übernimmt nun Andreas Herber, und er verwaltet es so pflichteifrig und bieder, daß er noch im 9. Jahrzehnt die schönsten Pilasterfüllungen (am Fritzlarer Hochzeitshaus) meißelt, als längst eine andere Dekoration Zeitstil geworden ist. So sind z. B. die drei Würzburger Peter Dell d. J., Christoph Schnebach und Kilian

Sorg[101]) die letzten, die sie an Grabmälern anbringen, die alle vor 1570 gearbeitet sind und etwa gleichzeitig mit den späteren Werken des Soldan zu stehen kommen. Auch anderen Orts ergibt sich dasselbe Bild. Für den Schwaben Leonhard Baumhauer (aus Gmünd[102]) und den Franken Sem Schlör (aus Laudenbach[103]) bedeutet ebenfalls das 7. Jahrzehnt eine Änderung ihrer Dekorationsweise. Der norddeutsche Meister Albert von Soest[104]) dagegen bringt trotz niederländischen Einflusses bis zu seinem zwischen 1587 und 1590 fallenden Tode immer wieder die von Italien herübergenommene Ornamentationsart. Doch er sowohl wie auch Herber dürfen als Ausnahme zu werten sein. Denn so weit sich vorläufig bei den wenigen Arbeiten über die deutsche Plastik der zweiten Jahrhunderthälfte die Lage überblicken läßt, muß in der Tat das 7. Jahrzehnt diese Dekoration zum letzten Male auf deutschem Boden gezeigt haben. Sie verschwindet, sobald die Niederländer mit den reichen, variablen Formen und der fast unbegrenzten Verwendungsmöglichkeit ihres Roll- und Beschlagwerks erscheinen und ihren ungehemmten Siegeszug antreten.

Sie werden jetzt die Vorbilder deutscher Bildhauer, und auch die Kasseler Werkstatt, so wie sie im Laufe des 8. Jahrzehntes von Andreas Herber ins Leben gerufen wurde, zeigt sofort Spuren ihres Einflusses.

Zwei ganz hervorragende Plastiker hat sich der Kasseler Landgrafenhof in Adam Liquir Beaumont und Elias Godefroy[105]) verpflichtet. Beide (Liquir wird „beamontanus picardus" genannt, stammt also aus Beaumont in der Picardie, und Godefroy aus Cambrai) gehören ganz dem niederländischen Kunstkreis an. Sie arbeiten nachweislich schon vor 1560 im Landgrafenschloß zu Kassel. Als wichtigste Werke sind vier große Alabasterreliefs erhalten, die ehedem einem Zimmer des

[101]) Siehe über diese Leo Bruhns: Würzburger Bildhauer der Renaissance und des werdenden Barock, 1540—1650 (München 1923).

[102]) Siehe Th. Demmler, a. a. O. (Anm. 18), S. 136.

[103]) Siehe ebendort, S. 173.

[104]) S. W. Behnke: Albert von Soest. Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 28. Heft (Straßburg 1901).

[105]) Vgl. vom Verfasser: Die erste Kasseler Hofbildhauerwerkstatt im 16. Jahrhundert (Kassel 1932).

Schlosses den Namen „Alabaster-Gemach" gaben und jetzt im Vestibül der Landesbibliothek stehen, und das riesenhafte über 12 Meter hohe Wandgrab für Landgraf Philipp und seine Gattin Christine von Sachsen in der Kasseler St. Martinskirche, das sofort nach dem Tode Philipps, am 31. März 1567, in Arbeit genommen und im Laufe des Jahres 1572 fertiggestellt wurde. Durch diese beiden Hofbildhauer lernt Andreas Herber das Rollwerk kennen. Aber die Niederländer haben zu der Zeit, als er das erste Werk schafft, das überhaupt eine Ornamentik zeigt, Kassel schon längst wieder verlassen. Adam Liquir geht 1574 — in Unfrieden mit dem Landgrafen — in die Dienste des Herzogs von Braunschweig, und den Elias Godefroy reißt der Tod im September 1568 mitten aus der Arbeit. So hat sich die erste Hofbildhauerwerkstatt aufgelöst, lange bevor der Waldecker Graf Philipp sein Denkmal erhält. Und trotzdem, an seinem Netzer Wandgrab ist von niederländischem Einfluß kaum etwas zu spüren, obwohl Herber Zeit genug gehabt hätte, sich beeinflussen zu lassen, zu studieren, Anregungen aufzunehmen. Statt dessen entsteht ein Werk, das in seiner Grabfigur, der Ornamentik und im Aufbau, ganz der einheimischen Tradition entspringt. Nur an einer Stelle des Philippwandgrabes merkt man, wie sich Herber, zunächst ganz schüchtern und zaghaft, doch mit den Niederländern auseinanderzusetzen beginnt: im Mittelfeld des Sockels umrandet er ein Inschriftfeld mit dem Rollwerk, das die Soldanschen Werke noch nicht kennen. Man muß gleich eine Arbeit der niederländischen Bildhauer zum Vergleich heranziehen, um festzustellen, wie hilflos Herber zunächst die bisher ungewohnten Rollwerkformen anwendet. Zum Vorbild könnte eine niederländische Arbeit wie das hessische Wappen vom Jahre 1568[106]) gedient haben, das am alten, längst verschwundenen Ahnaberger Kloster angebracht war. Rollwerk, nicht wie das Beschlagwerk ein Ornament der Fläche, wird wesentlich in seinem Charakter bestimmt durch die Dreidimensionalität. Sie erst erlaubt, das Durchdringen der Formen, ihr räumliches Ausstrahlen nach vorn und hinten in dicken Rollen, hindurchgesteckten Zungen, einfachen kurzen Bändern, hakenartigen Gebilden, Schneckenvoluten usf. So ist die Wappentafel von 1568 in einem klassischen Rollwerk gerahmt. Ihr gegenüber bleibt Herbers erste Kartusche von frühestens

[106]) Abb. siehe ebendort.

1574 nicht mehr als der ganz vorsichtige Versuch, ein neues Ornament zu übernehmen. Nicht nur der Vorrat an Einzelformen ist gering und damit die ganze Kartusche recht dürftig, sondern auch die Einzelformen selbst haften in der Fläche, als ob sie am Hintergrund angeklebt wären. Noch eine andere Eigenart des Rollwerks ist nicht überzeugend zum Ausdruck gekommen. Wenn es zur Rahmung verwandt wird, sitzen seine Einzelformen immer möglichst senkrecht zu dem betreffenden Rand, weil sie gewissermaßen von innen her herausgetrieben werden. Herber dagegen führt vier Spiralbänder — an sich schon eine im Rollwerk ungebräuchliche Form, die sich aber aus der mißverstandenen Schneckenvolute erklärt — von der Mitte des oberen und unteren Randes ihm ganz parallel bis zur Ecke, wo er die Spirale bildet. Was hier die Inschrifttafel rahmt, soll Rollwerk sein, und manche Formen sind auch „Rollwerk" geworden, aber gerade die vier Spiralbänder zeigen eindeutig, daß Herber so schnell nicht von der Anschauung loskommen kann, daß das Rahmenornament im allgemeinen parallel zur Begrenzungslinie verläuft und nicht, wie es die Rollwerkformen verlangen, nun senkrecht zu ihr steht.

Nachdem einmal die niederländische Dekorationsweise sich bei Andreas Herber diesen bescheidenen Platz erobert hat, ist es sehr interessant zu verfolgen, wie es weiter geht.

Daß sich das eben importierte Rollwerk nicht auf die Dauer mit dem längst einheimisch gewordenen Blattwerk, das schon eine hessische Tradition kennt, verträgt, ist selbstverständlich. Da das erste ornamentierte Herberdenkmal gleich beide Dekorationsarten vereinigt, wird sofort die Frage akut, welche von ihnen die Oberhand behält. Daß das Rollwerk schließlich Sieger wird, ist — analog den großen Entwicklungszügen — kein Wunder. Aber es wird ihm nicht leicht gemacht. Dort, wo Säulen an die Stelle der Pilaster treten, sind allerdings auch keine Füllungen mehr anzubringen. So fehlen sie am Netzer Danielwandgrab (1577) in der Hauptordnung. Aber an den Pfeilern der beiden obersten Zonen sind sie wieder vorhanden. Es sieht nun bald so aus, als wären sie im Formenschatze schon gestrichen worden, da das Wandgrab der Katharina Rauh in Ersrode (1578) und das für Hans von Görtz in Schlitz jetzt an ihren großen Pilastern Wappen tragen und das Wildunger Samuelgrabmal (1579) gar nur Rollwerk zeigt. Aber unverhofft, im 9. Jahrzehnt, stehen wieder die schönsten

„Phantasiestauden" an den Pilastern des Fritzlarer Hochzeitshausportales oder des Witzenhäuser Berlepschwandgrabes. Am letzten Denkmal werden die sonst ungebogenen Stengel von einem Putte in S-förmigen Windungen hochgeschnellt (s. S. 59), wie Arabesken sind sie auch schon an der dritten Zone des Danielwandgrabes miteinander verflochten. Wenn noch die dürftigen Füllungen erwähnt werden, die das Elbener Denkmal des Hans von Grifte aufweist, dann sind damit alle Fundstellen genannt.

Über zehn Jahre also hat Herber zäh an diesem Soldanschen Erbe festgehalten. Seine Füllungen in Form hochgestellter, schmaler Rechtecke sind alle nach einer festen Norm gebildet. Symmetrisch gehen Blätter, Früchte, Blumen von einer Mittelachse aus, die zunächst nur gedacht ist, bald aber tatsächlich als durchlaufender Stengel hervortritt. Hier liegt auch der Unterschied zu den Soldanschen Füllungen, da der Frankenberger Bildhauer seinen Ornamentbildungen keine zügige Richtung gibt, sondern mehrere Zäsuren, neue Ansatzpunkte dorthinein komponiert, wo Herber einen einzigen durchgehenden Stiel bildet, an dem mannigfache Blätter- und Blütenformen festsitzen. Es ist nicht verwunderlich, wenn seine frühesten Füllungen am Philippwandgrab denen in Rommershausen oder Rauschenberg am nächsten stehen. Aber schon die oberste Ordnung desselben Denkmals gibt die Form, die im Wesen erst „Phantasiestaude" ist und späterhin regelmäßig wiederkehrt: der durchlaufende Stengel endigt in einer Blüte und kommt heraus aus einem henkelgeschmückten Gefäß. Damit ist das ganze Gebilde zu einer phantastischen Pflanze zusammengezwungen worden. In der Idee ist es dasselbe, wenn an Stelle der Vase das Gewinde aus Blättern, Blumen und Ranken in Witzenhausen von einem Putte getragen wird, der am Danielwandgrab noch fehlt.

Das letzte Denkmal, das das Soldansche Erbe zeigt, wird das Fritzlarer Portal (1580—90) sein. Danach hat allein das niederländische Rollwerk in der Herberwerkstatt Geltung. Der Wichtigkeit dieses Ornamentes entspricht es, wenn seine Entwicklung ebenfalls ausführlicher behandelt sein mag. Herbers erste Inschrift-Kartusche, am Philippwandgrab, ist schon eingehend gewürdigt worden. Die nächste treffen wir in Netze am Danielwandgrab im Mittelfeld des Sockels. Sie gibt im Rollwerk, das zugleich reicher und formenreiner geworden ist, ein viel besseres Bild ab. Jetzt ist zu der großen Inschriftkartusche

des Wildunger Samuelwandgrabes nur ein kleiner Schritt. Wenn Herber hier das Rollwerk mit Fruchtschnüren schmückt, die durch Ringe hindurchgehen und einen in Tücher gehüllten Frauenkopf anbringt, hat er besondere Anleihen gemacht an einer Kartusche, die am Kasseler Landgrafenwandgrab im Bogenfeld der Sarkophagnische sitzt[107]). Blütenrosetten, die sonst — gleichsam in der Eigenschaft von Nägeln — eine Befestigung der Kartusche am Hintergrund vortäuschen sollen, hängen jetzt an den Fruchtschnüren und betonen durch ihre große Anzahl, zusammen mit den zwei Waldecker Sternen links und rechts unten, eine Flächigkeit, von der auch diese Rollwerkornamentik nicht losgekommen ist. Die Einzelformen haben sich seit der ersten Kartusche kaum wesentlich verändert. Sie laden wenig aus, wachsen als besondere Bildungen nicht weit hervor. Die ganze Kartusche bleibt im Vergleich zu denen der Niederländer überaus zahm und befangen. Dieser Charakter wird nicht mehr abgelegt. Rollwerkkartuschen etwa derselben Zeit am Waldecker Wappen (1577), am Rauhwandgrab in Ersrode (1578), am Witzenhäuser Berlepschgrabmal (1581) oder in Kassel am Bingwandgrab lassen ihn ebenso erkennen wie die an späteren Werken, am Wandgrab Georgs IV. Riedesel in Ersrode und der Barbara in Netze.

Ein anderer Eindruck läßt sich auch von dem Rollwerk nicht gewinnen, das bestimmte Architekturteile wie Abschrägungen, Sockel und Epitaphendigungen geformt hat. Sogar ein ganzes Denkmal ist in Rollwerk gekleidet, der Grabstein der Gebrüder von Scholley. Man glaubt jetzt größere, kräftigere Einzelformen erwarten zu müssen, sieht sich aber getäuscht bei den Abschrägungen in Schlitz (Schachtenepitaph), Ersrode (Georgwandgrab), gar am Netzer Barbarawandgrab, in Witzenhausen, am „Wenzelwandgrab", in Haina oder in Breuna. Nur schwach ausladende Bildungen sind dort zu finden, wo bei der früheren Dekoration die wundervollen Delphine angebracht waren (s. Netze, Ersrode, Fritzlar). Allein in Wildungen sind Formen gearbeitet, die der durchschnittlich hohen Qualität des Wandgrabes entsprechen. Ähnlich ergeht es bei den Epitaphendigungen. Neben besseren Rollwerkornamenten in Bischhausen oder Ersrode (Georgwandgrab) stehen klobige Voluten in

[107]) Abb. siehe ebendort (Anm. 105).

Kassel (Schollcyepitaph und -grabstein) und in Schlitz (Schachtenepitaph), die sich kaum herauszubilden wagen.

Aber in einem sind gerade sie bemerkenswert. Denn jetzt beteiligen sich zwei aufeinandergelegte Rollwerkschichten, die untere treibt die Volute hervor und aus der oberen kommt die hindurchgesteckte Zunge. Hier tritt der letzte Einfluß hervor, der auf die Herberwerkstatt gewirkt hat. Ihn übt der Bildhauer aus, den sich Landgraf Wilhelm IV. erst zwei Jahre nach dem Weggang seines Adam Liquir Beaumont, am 1. 5. 1577, verpflichtete: Wilhelm Vernuken aus Kalkar, der Leiter der zweiten Hofbildhauerwerkstatt[108]). Er bringt das Zweilagenrollwerk nach Kassel, das die Herber bald nachahmen, zugleich mit einem andern Formenschatz als ihn Beaumont und Godefroy gezeigt haben. Seine Rollwerkornamente sind länger und zierlicher, strahlen wie Arme nach allen Seiten aus, sind z. T. geschlitzt, z. T. perspektivisch gebildet, tragen Vögel und Vasen (mit Blumensträußen), verflechten sich stark untereinander und nehmen Beschlagwerk hinzu. Es entstehen Kartuschbildungen hoher ornamentaler Kultur wie am Philippwandgrab*) in St. Goar (1591/92). Aber mit der Übernahme der zwei Lagen ändern sich bei den Herbers noch lange nicht die Rollwerkformen. Erst der Aufsatz in Raboldshausen und die Wappenkartusche in Mengeringhausen zeigen bewußte Angleichungen an die Vernukenschen Bildungen, die aber auch nicht entfernt erreicht werden in diesen zwei Beispielen, die allein von Herber bekannt sind. Das Rollwerk wird an den letzten Denkmälern zudem recht wenig noch angewendet. Kartuschen bildet man fast gar nicht mehr. Die Inschriften stehen auf einfachen Tafeln, so in Mengeringhausen, Haina, Breuna. Ebenfalls Anregungen hat Vernuken der Herberwerkstatt gegeben für ihre in Rollwerkformen gearbeiteten seitlichen Denkmalsauswüchse in Netze, Ersrode und Breuna. Vorbilder sind das St. Goarer Wandgrab, mehr noch in

---

[108]) Siehe über diesen: Rich. Klapheck, Die Meister von Schloß Horst im Broiche (Berlin, 1915). L. Ennen, Das Rathausportal zu Köln (Zeitschr. f. bildende Kunst, XI., 1876). C. Scherer, Der niederländische Bildhauer Wilhelm Vernuken in hess. Diensten (Rep. f. Kunstgesch., XXXI., 1908). Kunstdenkmäler der Stadt Köln, II., 4. Abteilung: Die profanen Denkmäler (Düsseldorf, 1930). H. Vogts, Das Rathaus zu Köln (Augsburg, 1928).

*) Derselbe Philipp, für den Andreas Herber 1567 Pirschbüchsen schnitzt.

Kassel das Paul-Epitaph (St. Martinskirche) gewesen. Vernukens Einfluß ist also kaum von Bedeutung: er beschränkt sich auf die Änderung der spätesten Rollwerkformen und auf die ornamentalen Verzierungen der Denkmalsseiten.

Was sonst an niederländischen Dekorationselementen von der Kasseler Herberwerkstatt gebraucht wird, geht auf die erste Hofbildhauerwerkstatt zurück: die verschiedenen oft schauderhaften Karyatidenbildungen aus Hermen, aus großen Voluten mit draufgesetzten Köpfen und ähnlich groteske Verbindungen, die Obelisken, die Putten auf den Giebelschrägen, die Löwenköpfe, die Gesichtsmasken, die Blätter an Kapitellen und Karniesprofilen, Zahnschnitt, Perl- und Eierstab, die Blattunterlagen der Wappenbilder. Das Prachtwerk des großen Landgrafenwandgrabes in der Kasseler St. Martinskirche wird eine unerschöpfliche Fundgrube gewesen sein.

Das einzige Ornament, das offenbar eine ganz persönliche Leistung Herbers bleibt, ist die „Glockenblume", deren Genesis schrittweise verfolgbar ist. Zunächst eine große flach angedrückte Rosette unter dem Gesimsbalken, der am Danielwandgrab die Hauptordnung oben abschließt, beginnt sie an dem darüber befindlichen Gesimsbalken desselben Denkmals schon etwas herabzuhängen, um die schönste Bildung am Wildunger Wandgrab, am Kasseler Binggrabmal und in Netze am Barbaradenkmal zu erfahren. Daß daneben rohe und wieder rückständige „Glockenblumen" in Elben und Haina vorkommen, nimmt bei den vielen anderen Analogiefällen, die bekannt sind, nicht mehr wunder. (Nur einen einzigen Fall vermag ich zu nennen, wo mir außer an Herberschen Werken ebenfalls diese „Glockenblumen" begegnet sind: in Raboldshausen an dem Wandgrab des Werner von Wallenstein, das ihm nach seinem Tode am 4. 4. 1577 von einem bis jetzt noch unbekannten Bildhauer errichtet wurde. Das Denkmal[109]) mit seiner stocksteifen Ritterfigur zeigt sich im Aufbau Herbers Art sehr verwandt.)

Von den sonstigen Ornamenten der Zeit hat nur das Beschlagwerk in der Kasseler Werkstatt Verwendung gefunden. Aber es sind ganz wenige Denkmäler, die es aufweisen und dann steht es noch an untergeordneter Stelle, an den Nischenzwickeln in Wichdorf, Großenritte und am Barbarawandgrab, es verkleidet außerdem am selben Denk-

[109]) Siehe in Anm. 78, Seite 39.

mal die untere Säulentrommel, ebenso in Breuna, und hat die Nischenwölbung des Oldendorfer Grabsteins verziert. Seine bei Vernuken so beliebte Vermischung mit Rollwerkformen hat am Fritzlarer Hochzeitshausportal bescheidene Nachahmung erfahren. Um über die Entwicklung etwas auszusagen oder selbst eine Entwicklung zu verraten, dafür ist es an den Denkmälern der Kasseler Bildhauerwerkstatt zu wenig gebraucht worden. Nur das Rollwerk hat den Gang der Entwicklung zu verfolgen erlaubt.

Auch der Denkmalsaufbau gibt für die Einflüsse, die von Soldan, Godefroy-Beaumont und Vernuken ausgingen, und im Ornament deutlich ablesbar waren, keinen besonderen Aufschluß. Eine Ausnahme werden — wie schon erwähnt — die ornamentalen Auswüchse der Denkmalsseiten sein, da sie sicher von Vernukenschen Bildungen angeregt sind. Der Grabplattentypus ist ebenso ein Gut der Zeit wie der Aufbau von Denkmälern, seien es Wandgräber, Epitaphe oder Portale, aus zwei oder mehr horizontalen Zonen, von denen die obere gegenüber der unteren oft etwas eingerückt ist. Auch die Epitaphendigung in eine — hier halbkreisförmige — Kartusche ist wieder so allgemein üblich, daß eine ganz bestimmte Anregung kaum herausgelesen werden kann.

Ähnlich steht es um die Grabgestalten. Auch hier liegen bestimmte Formen, bestimmte Haltungen einfach „in der Luft". Um ein Beispiel herauszugreifen: so wie Georg IV. Riedesel an seinem Ersroder Wandgrab sich präsentiert, genau so stehen hundert andere Grabfiguren derselben Zeit. Nun gar erst der primitive Körperschematismus des Kirchberger Ritters, die Frauendarstellungen in Wichdorf oder Wolfhagen, denen dazu passende Denkmäler des Soldan in Hessen zeitlich vorausgehen. Erst besonders greifbar wurden Einflüsse des Frankenberger Bildhauers an den Grabfiguren des Waldecker Grafen Philipp und des Riedesels Volpert I. Auch die beiden hervorragenden Statuen des Landgrafen Philipp des Großmütigen und seiner Gattin Christine von Sachsen[110]) in der Kasseler St. Martinskirche scheinen Anregungen für die Herberwerkstatt gegeben zu haben, wenn sie auch nirgends bestimmt faßbar sind. Zumindest die plastischste und vielleicht beste Grabgestalt, Samuel in Wildungen, oder auch die des Reinhard

[110]) Abbildungen siehe Anm. 105.

Schenck in Haina, hat Anlehnung gesucht, ohne nun Kopie geworden zu sein. Eben um gleichwertig kopiert zu werden, dafür war die Landgrafenstatue zu gut und das Können der Herber zu gering. Mehr Beziehungen äußerer Art ergibt ein Vergleich zwischen den Frauendarstellungen der Christine in Kassel und der unter sich nur ganz unwesentlich voneinander abweichenden Adelsdamen in Wichdorf, Witzenhausen, Schlitz, Netze und Breuna. Im Wesen bleibt ein trockener Schematismus, ein Kanon ganz bestimmter Stellungen für alle Figuren, die auch oft nicht durch einen gut gearbeiteten Porträtkopf entschädigen können.

Von den erhaltenen Kruzifixen verrät kaum einer eine Meisterhand. Fast alle sind Gesellenstücke. Christus manchmal in wehenden Lendentüchern der Spätgotik (Ersrode, Rauhwandgrab), meist im eng anliegenden einfachen Schurz gekleidet. An den Kruzifixen irgendeine Entwicklung zu sehen, scheitert einfach an ihrer Primitivität.

Auch fast ein Dutzend erhaltene Auferstehungsreliefs haben an Qualität den Kruzifixen nichts voraus. Mag eine gewisse Derbheit, eine gewollte Drastik (das Überklettern eines Zaunes in Ersrode oder Netze) trotz aller schlechten Arbeit erreicht sein, so ist das Schema nie zu verkennen: der auferstehende Christus und ihm zu seiten schlafende und erschreckt flüchtende Kriegsknechte — eine bestimmte Vorlage als das Thema, das immer etwas variiert wird. So wechseln die Reliefiguren mal ihre Stellungen, mal sind mehr (vier), mal weniger (zwei) Wächter am Grabe. Christus ist sogar nur allein dargestellt (Wichdorf, Hessewandgrab), manchmal mit gekreuzten Beinen wie in einer Auferstehung des 15. Jahrhunderts, aber die Suche nach Spuren einer Entwicklung, nach Anzeichen für ganz unmittelbare Einflüsse wird durch die handwerksmäßige Ausführung vereitelt, wenn es auch das Nächstliegende und Wahrscheinlichste ist, daß die Alabasterreliefs der ersten Hofbildhauerwerkstatt in der Martinskirche und im Vestibül der Landesbibliothek[111]) die entscheidenden Anregungen für die Komposition geliefert haben.

[111]) Abb. siehe ebendort.

Exkurs.

Und wie verläuft nun die eigene Entwicklung?

Das Weiterführen der hessischen Tradition, die der Herberwerkstatt von Soldan überliefert worden ist, und die sofort einsetzende Beeinflussung der Kasseler Bildhauer von seiten der Niederländer und später von Vernuken ist deutlich genug erkennbar gewesen, am allersichersten in der Ornamentik. Auf direkte Anregungen haben sich noch nebensächliche Besonderheiten im Denkmalsaufbau und einige wenige Grabgestalten zurückführen lassen. Sonst aber hat die Suche nach bestimmten Vorlagen erfolglos bleiben müssen. Denn Wandgrabmäler, Epitaphe und Grabsteine, die Relieffiguren der Verstorbenen, Auferstehungsszenen und die Kruzifixe der Kasseler Bildhauerwerkstatt lassen sich — ohne einen ganz besonderen Zufall — nirgendswoher ableiten, da alles überall ganz ähnlich zu finden ist. Die unpersönliche Handwerksmäßigkeit in Plan und Ausführung nivelliert die Denkmäler.

Wenn Soldan, Godefroy-Beaumont und Vernuken für die beiden Herber als Vorbilder namhaft zu machen sind, so sind sie die Anreger oder Vermittler allein deshalb gewesen, weil sie in unmittelbarer örtlicher und zeitlicher Nähe gewirkt haben. Nur damit erklärt sich ihr Einfluß, denn das Nächstliegende ist in diesem Falle wirklich mal das „Nächstliegende".

Aber alle festgestellten Einflüsse machen noch keine eigene Entwicklung aus. Auch daß die spätesten Denkmäler, die Epitaphe in Breuna und Burguffeln etwas barocker geworden sind (Giebel, Verkröpfungen), als etwa die in klaren Horizontalzonen abgeteilten Wandgräber in Netze oder Wildungen, liegt weniger an den Kasseler Bildhauern als an der Zeitdifferenz, die über 30 Jahre beträgt. Immerhin bleibt wichtig, daß die Herbersche Werkstatt in der allgemeinen Entwicklung überhaupt mitgegangen ist, da eine starke Beharrlichkeit am Hergebrachten bei den „Phantasiestauden", ein nur zögerndes Aufnehmen von neuen Formen am Rollwerk und seinen späteren Vernukenschen Umbildungen zu beobachten ist.

Man muß schließlich gestehen, daß die Überschrift des vorigen Kapitels — hier bei unseren Bildhauern zur Anwendung gebracht — dann paradox ist, wenn man eine zutiefst innerlich im Menschlichen bedingte künstlerische Entwicklung erwartet, die, wie es ganz natürlich ist, Einflüsse erfahren muß, aber diese so wesentlich amalgamiert, so eigen einverleibt, daß sie — im Werk wieder zum Vorschein gekommen — wohl noch als diese und jene Einflüsse zu erkennen sind, aber durch eine restlose Verarbeitung nunmehr maßgebende Wesenszüge des Künstlers mittragen. Davon kann aber bei den Herbers nicht die Rede sein. Denn Künstler solcher Art sind sie eben nicht, aus dem einfachen Grunde, weil sie als Persönlichkeiten diese „maßgebenden Wesenszüge" nicht besitzen und dementsprechend Einflüsse auch nicht umprägen können. — Die beiden Herber, Vater wie Sohn, besitzen eine rein manuelle Fertigkeit, die sie viel erreichen läßt, sie besitzen dekoratives Geschick, um gefällige Wirkungen zu erzielen, sie sind Meister eines unbedingt künstlerischen Handwerks, sie mögen selbst „Künstler" genannt werden, aber gehören nicht zu denen, die in der allgemeinen Entwicklung etwas Wesentliches gesagt haben. Oder sie hätten zunächst — unbehindert von allem Technischen — in ganz souveräner Beherrschung der Kunstmittel schaffen müssen. Aber diese erste Voraussetzung, um vielleicht Bahnbrecher und wichtige Exponenten ihrer Zeit zu werden, fehlt den Kasseler Bildhauern. Sie quälen sich ehrlich mit ihrer Kunst ab, wenn es mal darum geht, höheren Ansprüchen zu genügen. Auch besitzen sie nicht den Ehrgeiz, alle oder wenigstens die Mehrzahl der Denkmäler, die ihre Werkstatt verlassen, mit gleicher Liebe und Sorgfalt zu betreuen. Nachlässigkeiten, perspektivische Fehler kommen selbst dann noch vor, wenn sie schon mal berichtigt sein sollten. Auch bei den beiden Herber wird so manches Mal das Wort gelten: die Kunst (d. h. in diesem Falle ihre rein handwerkliche Qualität) richtet sich nach der Bezahlung. Wer mehr ausgibt, hat damit die Gewähr, bessere Arbeitsleistung zu bekommen. Das Verantwortungsgefühl, wie es ein K ü n s t l e r seinen Werken gegenüber hat: als schöpferischer Mensch nur das Beste zu geben, mag ihnen nie bewußt geworden sein. So blieb es ihnen erspart, innerlich zu ringen. Sie sind sowohl im Geiste wie im Können biedere Handwerker.

Und ganz allein im Handwerklichen liegt ihre e i g e n e Entwicklung. Was Andreas wie Antonius Herber an ihren Werken zeigen, ist

— vorausgesetzt natürlich ein gewisses bildhauerisches Geschick — alles erlernbar, ist: Handwerk. Von der Kirchberger Ritterfigur bis zur Wildunger Grafengestalt geht eine Entwicklung, die demonstriert, wieviel man an manueller Fertigkeit durch emsigen Fleiß erreichen kann, ohne von Haus aus berufener „Künstler" zu sein. Das, was man nicht lernen kann oder was man (nach Peter Altenberg) nur dann lernt, wenn man es schon weiß, bevor man es gelernt hat, das ist ihnen auch versagt geblieben: als Künstler wieder Menschen zu schaffen. Die Grabgestalten sind körperlich unfrei, die perspektivische Reliefdurchbildung zeigt viele Gewaltsamkeiten, die Köpfe sind oft derb und ohne jede liebevolle Sorgfalt gebildet, und auch die besseren flach im Ausdruck, allerdings nicht ohne einige Ausnahmen. An diesen wenigen Porträts scheint der unlebendige Blick starrer Augen ganz wesentlich dadurch gemildert, daß die plastische Durchbildung der Köpfe bis in die Einzelheiten der Gesichtszüge dringt. Hierin übertrifft der Sohn noch den Vater. So stehen die drei guten Lauterbacher Alabasterköpfe denen des Grafen Samuel von Waldeck, Volperts I. Riedesel, der Appollonia von Bassenheim und des Reichard von Boyneburg gerade in dieser erreichten Naturwahrheit um ein gutes Stück voran.

Aber trotz aller Durchschnittsleistung und allem handwerksmeisterlichen Können sind die Arbeiten des Antonius anders geraten als die des Andreas Herber. Und obwohl die besten Grabmäler in der Porträtdarstellung des Toten nur drittrangige Werke im 16. Jahrhundert sind, ist in ihnen etwas vom Geiste der Zeiten eingefangen, sind die Figuren des Andreas deutsche Spätgotik, die des Antonius ein früher Barock geworden. Über beide, Menschen des einfachen Volkes, strömte die höfische Renaissance hinweg, ohne sie im innersten Kern berühren zu können. Wohl ihre Ornamentik haben die Herber dem europäischen Zeitstil angepaßt, ihre Porträtfiguren aber sind — mal ganz abgesehen von technischer und künstlerischer Unvollkommenheit — bodenwüchsige Gestalten ihrer hessischen Heimaterde geblieben.

Allein an den Grabfiguren war es möglich, den Anteil zweier Bildhauer sicher zu erkennen. Derselbe Unterschied, der die Köpfe trennt, hier schmal und fein gebildet und abgezehrt, dort grob, robust und fleischig, verrät sich auch in den zugehörigen Grabfiguren. Es wurde schon gesagt, daß die Gestalten des Vaters nie richtig stehen, obwohl sie — sicherlich immer — unbedingt kontrapostisch gegeben

werden sollten. Das bringt Andreas Herber nicht fertig, da ihm Reminiscenzen der Gotik lebendig sind. Gotisches Gefühl äußert sich auch in den Auferstehungsreliefs, in den Kruzifixen oder im Größenverhältnis zwischen Eltern und Kindern. Und wie anders dagegen der Sohn, der seine Grabgestalten mit rechter Wucht auf ihren Füßen lasten läßt, obwohl auch er ebenso wenig wie sein Vater die Körperlast sinngemäß auf Stand- und Spielbein verteilt, aber er bildet derbe, grobschlächtige Gestalten ohne den Rhythmus, der bei Meister Andreas als leiser gotischer Nachklang weiterklingt. Antonius ist Vertreter einer neuen Zeit, die mit mächtigen Schritten ins Land kommt.

Diese Entwicklungslinie Spätgotik — früher Barock — fällt zusammen mit einer anderen, die — das Ornament betreffend — vom italienischen zum niederländischen Einfluß führt. Denn was sich bei der Kasseler Werkstatt allmählich vollzieht, ist im Kleinen das Abbild eines umfassenderen Vorganges: die niederländische Kunst verdrängt im Laufe der 2. Jahrhunderthälfte den rein italienischen Einfluß in Deutschland. Die Gesamtentwicklung also hat man bei der Herberwerkstatt und ihren Meistern wohl ablesen können.

Und von dieser Entwicklung, die sich so darstellt: als Grundlage ein solides handwerkliches Können, als Material zunächst ein Formenschatz, der bodenständiger Zeitstil ist, darauf nur die Einflüsse der fremden Künstler am Kasseler Landgrafenhofe, von einer derartigen Entwicklung ist es kaum zu viel behauptet, daß sie nur insoweit vorhanden ist, als sie durch äußere Einflüsse hervorgerufen und weitergetrieben wird. Nun haben auch die Herber in Anbetracht ihres Könnens allerdings einen schweren Stand gegenüber den Kasseler Hofbildhauern. Aber andererseits werden sie gerade durch diese sicherlich zu besonderen Leistungen angespornt, zu der Wildunger Grafenfigur etwa, die vielleicht ohne diese „Konkurrenz“ nie entstanden wäre.

Es wird selten eine Kunst geben, die derart uniform aussieht, wie die in Deutschland vom Ende des 16. Jahrhunderts. Unter solcher Sachlage hat man keinen Grund, innerhalb ihrer Umgebung die Herber abschätziger zu beurteilen als die vielen anderen zeitgenössischen Plastiker deutschen Stammes. Die niedrigere Qualitätsstufe nicht allein der Bildhauerei, sondern auch der Schwesternkünste während dieser Jahrzehnte ist eine in unserem Vaterlande zu oft — und mit Recht —

festgestellte Tatsache, als daß hier noch einmal in großer Ausführlichkeit darauf eingegangen werden soll. Bleiben wir allein in unserem Stoffgebiet, der Plastik oder — noch enger gefaßt — der Grabmalsplastik. Grabgestalten, Auferstehungsreliefs, Kruzifixe, Denkmalsaufbau, Ornamentik, alles ist von überallher angeregt und wirkt überallhin weiter. Alles wird allgemein gehalten. Besonderheiten gibt es nicht. Die Grabgestalten, die uns den Verstorbenen lebend vorführen sollen, erstarren im strengen Schema bestimmter Haltungen. Nuancen, künstlerische Feinheiten in der Darstellung spielen keine Rolle. Das handwerkliche Niveau bringt Denkmäler, mögen sie in Württemberg, Hessen, Hannover, am Rhein oder in Unterfranken stehen, einander zum Verwechseln nahe. Um einheimische Kräfte muß es in der Tat schlecht beschaffen sein. Persönlichkeiten unter ihnen gibt es kaum, und zu bedeutenden Leistungen ist die Mehrzahl nicht fähig. Was Wunder, wenn die deutschen Landesfürsten sich die Niederländer an ihre Residenzen holen. Mag ihre Hofkunst in gewissem Sinne von einer internationalen Glätte und akademischen Kühle sein, sie hat jedenfalls eine Qualität, die die ortseingesessenen Bildhauer vermissen lassen. Es ist nicht nur so, daß deutsche Plastiker der zweiten Jahrhunderthälfte von der Art unsers Andreas Herber, die an ihre enge heimische Tradition gebunden und nie ganz von der überlieferten, zu Fleisch und Blut gewordenen Spätgotik losgekommen sind, sich gegenüber den renaissancegeschulten Niederländern „rückständig" in der Entwicklung erweisen, sondern leider auch im Können, in der gezeigten Qualität schwächer sind.

Erst wenige Arbeiten haben bisher diese deutschen bildhauernden Handwerker seit 1550 im größeren Ausmaß und unter entwicklungsgeschichtlichen Gesichtspunkten publiziert. Besonders Württemberg und der Hunsrück, die Gebiete um Hannover, Würzburg und am Mittelrhein[112]) haben das Material geliefert, dessen Bearbeitung in gewisser

[112]) Theodor Demmler: Die Grabdenkmäler des Württembergischen Fürstenhauses und ihre Meister im 16. Jahrhundert. Studien z. deutsch. Kunstgeschichte, 129. Heft (Straßburg, 1910). Leo Bruhns: Siehe Anm. 101. Karl Schuchhardt: Die hannoverschen Bildhauer der Renaissance (Hannover 1909). W. Behnke: Siehe Anm. 104. Franz Balke: Über die Werke des kurtrierischen Bildhauers Hans Ruprecht Hoffmann (Trier, 1916). E. Strübing: Johann von Trarbach, Bildhauer zu Simmern (Frankfurt a/Main, 1920). E. Strübing: Der Mainzer Bildhauer Dietrich Schro und sein Kreis (Mainzer Zeitschrift, Jg. XV/XVI, Mainz 1921).

Beziehung recht undankbar ist. Denn künstlerische Offenbarungen sind dort ebenso wenig zu finden wie in Hessen. Mit hohen Ansprüchen darf man nicht an die Werke herantreten. Man würde ihnen dann wenig gerecht und hätte kaum Freude an ihnen. Aber auch mit einem Achselzucken sind sie nicht abzutun, wenn man sich erinnert, daß solche tüchtigen Kunsthandwerker wie die Herber nötig und zu allen Zeiten zu finden sind als Stufen, auf denen die großen, die rechten Künstler stehen. Nur über das Können geht der Weg zur Kunst. Die beiden Herber, Vater wie Sohn, bleiben noch im Können, im Handwerklichen stecken. Die Kraft, darüber hinauszukommen, war ihnen nicht gegeben.

Verzeichnis der Werke.

(Die Denkmäler sind chronologisch geordnet. Fehlt eine feste Datierung, ist bei Grabwerken das Todesdatum als Richtschnur genommen.)

1. Kirchberg, Dorfkirche	Grabstein Bernhard von Hund, † 10. 10. 1571	AB	Todesdatum	Sandstein
2. Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Volprecht I. Riedesel, † 24. 2. 1563, u. Apollonia Waldpott v. Bassenheim, † 1571 bis 1578	Giebel: AB	vor 1580	Sandstein
3. Lauterbach Stadtkirche	Grabmal Hermann VII. Riedesel, † „Sonntags Quasimodogeniti" 1564	—	vor 1580	Sandstein
4. Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Hans Volpert Riedesel, † 9. 6. 1569, u. Anna v. Trümbach, † vor ihrem Gatten	—	vor 1580	Sandstein
5. Haina, Klosterkirche	Epitaph (?) Reinhart Schenk, † 1573	—	Todesdatum	Sandstein
6. Waldeck, Schloß	Wappen am Treppenturm (rechts oben) für Graf Philipp IV.	—	1574—1577	Sandstein
7. Netze, Grabkapelle	Grabplatte Graf Philipp IV. von Waldeck, † 30. 11. 1574	AB	Todesdatum	Sandstein
8. Netze, Grabkapelle	Wandgrab Graf Philipp IV. von Waldeck	„M. ANDREAS BILSCHNICZER V KASSEL"	1574—1577	Sandstein
9. Naumburg, Friedhof	Friedhofstor	AB	1574—1577	Sandstein
10. Netze, Grabkapelle	Balustrade	AB	1575	Holz
11. Netze, Grabkapelle	Balustrade	AB	1576	Holz
12. Wolfhagen, Stadtkirche	Wandgrab Agnes v. d. Malsburg, † 10. 7. 1576	—	1576	Sandstein
13. Wolfhagen, Stadtkirche	Grabstein Margreth v. Weitoltzhausen, † 10. 7. 1576	—	Todesdatum	Sandstein

14.	Treysa, Platzkirche	Grabstein Hellwig v. Ruckershausen, † 8. 6. 1576	—	Todesdatum	Sandstein
15.	Wichdorf, Dorfkirche	Wandgrab Maria Wolf v. Gudenberg, † 26. 9. 1576	AB	Todesdatum	Sandstein
16.	Waldeck, Schloß	Wappen am Treppenturm (rechts unten) für Graf Daniel und seine Frau Barbara	AB	1577	Sandstein
17.	Netze, Grabkapelle	Grabplatte Graf Daniel von Waldeck, † 7. 6. 1577	—	1577	Sandstein
18.	Netze, Grabkapelle	Wandgrab Graf Daniel von Waldeck	„M. ANDREAS HERBER BILDHAWER V CASSELL“	1578	Sandstein
19.	Netze, Grabkapelle	Grabplatte Graf Heinrich IX. von Waldeck, † 3. 10. 1577	AB	Todesdatum	Sandstein
20.	Ersrode, Dorfkirche	Wandgrab Katharina v. Riedesel. † 16. 7. 1575	AB	1578	Sandstein
21.	Willingshausen, Dorfkirche	Wandgrab Georg von Schwertzel, † 17. 9. 1578	—	Todesdatum	Sandstein
22.	Trendelburg, Dorfkirche	Grabstein Hans von Stockhausen, † 14. 10. 1578	AB	Todesdatum	Sandstein
23.	Elben, Dorfkirche	Wandgrab Frau von Grifte, geb. Wolf v. Gudenberg, † in oder vor 1579	AB	1579	Sandstein
24.	Wildungen, Stadtkirche	Wandgrab Graf Samuel von Waldeck, † 6. 1. 1570	—	1579	Sandstein
25.	Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Hermann VIII. Riedesel, † 12. 6. 1569	Vertrag	1580	Sandstein
26.	Elben, Dorfkirche	Wandgrab Hans von Grifte, † 10. 11. 1580	—	Todesdatum	Sandstein
27.	Frischborn, Dorfkirche	Grabmal Osanna von Berlepsch, † 1580	AB	Todesdatum	Sandstein
28.	Schlitz, Stadtkirche	Wandgrab Hans von Görtz, † 1580, und Margarethe von Dörnberg, † nach 1585	—	Todesdatum	Sandstein und Marmor

29.	Witzenhausen, Stadtkirche	Wandgrab Appel von Berlepsch, † 26. 10. 1570, und Margreta von der Tann, † 5. 3. 1577	—	1581	Sandstein
30.	Kassel, Brüderkirche	Wandgrab Simon Bing, † 30. 11. 1581	—	Todesdatum	Sandstein
31.	Kassel, Brüderkirche	Epitaph Georg von Scholley, † 26. 8. 1583, seine erste Frau, geb. von Eschwege, † vor 1583, und seine zweite Frau, Sibilla v. Knoblauch, † nach 1583	—	Todesdatum	Sandstein
32.	Kassel, Brüderkirche	Grabstein Gebrüder Wilhelm, Georg und Eitel-Georg von Scholley. † unbekannt	—	—	Sandstein
33.	Zwesten, Dorfkirche	Wandgrab einer Frau, geb. v. Weitolzhausen, † unbekannt	—	—	Sandstein
34.	Niederurf, Dorfkirche	Wandgrab Elisabeth v. Urf, geb. v. Böhm, † 1. 11. 1585	—	Todesdatum	Sandstein
35.	Fritzlar, Hochzeitshaus	Außenportal	AB ME FECIT	1580—1590	Sandstein
36.	Wichdorf, Dorfkirche	Wandgrab Daniel Wilhelm Hesse, † 1594, und Maria von Harenberg. † 23. 11. 1584	—	Todesdatum	Sandstein
37.	Elben, Dorfkirche	Wandgrab eines Fräulein von Boineburg, genannt Hohenstein, † 1587	—	1587	Sandstein
38.	Oldendorf, Kirche	Grabstein Hilmer Post, † 11. 10. 1587	AB	Todesdatum	Sandstein
39.	Ersrode, Dorfkirche	Wandgrab Georg IV. Riedesel, † 6. 2. 1589	—	Todesdatum	Sandstein
40.	Elben, Dorfkirche	Wandgrab Anna von Meisenbug, † 28. 11. 1589	—	Todesdatum	Sandstein
41.	Schlitz, Kirche	Epitaph Georg von Schachten, † 30. 12. 1587, und Sidonie von Riedesel, † um 1609	15AB91	1591	Sandstein

42.	Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Konrad II. Riedesel, † 12. 3. 1593, Elisabeth von Boyneburg, † 1575, u. Anna von Boyneburg, † nach ihrem Gatten	Giebel: AV	Todesdatum	Sandstein
43.	Nieder-Ense, Dorfkirche	Wandgrab Anna von Viermund, † 17. 4 1599	—	1594	Sandstein und Alabaster
44.	Bischhausen, Dorfkirche	Epitaph Reichard von Boyneburg, † 31. 1. 1594, und Margarethe von Wallenstein, † 15. 4. 1598	„ANDREAS HERBER A CASSELANUS (!) ME FECIT 95“	1595	Sandstein
45.	Netze, Grabkapelle	Grabplatte Gräfin Barbara von Waldeck, † 8. 6. 1597	—	Todesdatum	Sandstein
46.	Netze, Grabkapelle	Wandgrab Gräfin Barbara von Waldeck	—	Todesdatum	Sandstein
47.	Mengeringhausen, Stadtkirche	Wandgrab Graf Franz v. Waldeck, † 12. 3. 1597	—	1597—1602	Sandstein
48.	Großenritte, Dorfkirche	Wandgrab der Kinder Jost Lampmanns, † 1597	—	Todesdatum	Sandstein
49.	Kassel, Architekturmuseum (Marstall)	„Wenzelwandgrab“ f. Nikolaus Becker, † nach 1598, und Orthia Werker, † vor 1598	AV und Urkunde	1598	Sandstein
50.	Raboldshausen, Dorfkirche	Wandgrab Werner v. Wallenstein, † 17. 1. 1604, und Christiane von Berlepsch, † nach 1604	—	Todesdatum	Sandstein und Alabaster
51.	Haina, Klosterkirche	Wandgrab Johann Klauer, † 19. 1. 1606	—	Todesdatum	Sandstein
52.	Breuna, Dorfkirche	Epitaph Eckbrecht v. d. Malsburg, † 8. 6. 1609, und Anna von Plettenburg, † nach 1609	—	Todesdatum	Sandstein
53.	Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Johann VIII. Riedesel, † 22. 9. 1609	—	Todesdatum	Alabaster
54.	Lauterbach, Stadtkirche	Grabmal Volpert II. Riedesel, † 1. 3. 1610, und Beate von Berlepsch, † 27. 3. 1608	—	Todesdatum	Alabaster

Lebenslauf.

Geboren am 21. 9. 1906 in Kassel. Meine Eltern sind Landesamtmann Arthur Kramm und Frau Margarethe geb. Wiemeyer. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit.

Nach vierjährigem Besuch der Volksschule und Absolvierung des Staatlichen Wilhelmsgymnasiums zu Kassel bekam ich Ostern 1926 das Zeugnis der Reife. Im Sommersemester desselben Jahres studierte ich an der Universität Berlin, während der folgenden Semester in Marburg, im Sommer 1928 war ich an der Wiener Universität eingeschrieben, darauf wieder für ein Semester in Berlin und die beiden letzten in Marburg. Meine akademischen Lehrer waren

in Wien: Schlosser, Strzygowsky, Löwy und Glück;
in Berlin: Petersen, Sachs, Schünemann, Blume, Kuntze, Noack und Goldschmidt;
in Marburg: Hamann, Jakobsthal, Stephani, Helm, Elster, Horst, Wachtsmuth, Deckert und Krautheimer.

Das Rigorosum bestand ich am 4. Juni 1930 mit dem Hauptfach Kunstgeschichte und den Nebenfächern Archäologie und Musikwissenschaft.

Von allen meinen akademischen Lehrern fühle ich mich Herrn Professor Richard Hamann zu besonderem Danke verpflichtet.

Seit August 1930 bin ich wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an den Staatlichen Kunstsammlungen zu Kassel und bei der Denkmalspflege im Regierungsbezirk Kassel.